



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Bildung wird zum Feind – Mao Zedong und die chinesische Kulturrevolution

Verfasserin

Ingeborg Machal

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin:

Uni.-Prof. Dr. Barbara Schneider-Taylor

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	7
1. Methode der interkulturellen Hermeneutik.....	19
1.1 Was ist Kultur?	19
1.2 Interkulturalität	23
1.3 Fremdverstehen	25
1.3.1 Vier Modelle der Fremdwahrnehmung.....	26
1.3.2 Stufen zum Verstehen des Fremden.....	28
1.3.3 Der hermeneutische Zirkel.....	31
1.4 Interkulturelle Hermeneutik	33
2. Bildung, Erziehung – europäische/chinesische Perspektive.....	38
2.1 Europäische Erziehungs- und Bildungsbegriff.....	39
2.1.1 Allgemein: Begriff Erziehung.....	39
2.1.2 Allgemein: Begriff Bildung	41
2.1.3 Natürliche Erziehung – Jean-Jacques Rousseau	44
2.1.4 Erziehung zur Mündigkeit – Immanuel Kant	46
2.1.5 Humanistische Bildung – Wilhelm von Humboldt.....	48
2.1.6 Sozialistische Bildung – Karl Marx.....	51
2.2 Chinesische Erziehungs- und Bildungsbegriff	54
2.2.1 Allgemein: Begriff Erziehung/Bildung in China	54
2.2.2 Der Konfuzianismus	57
2.2.3 Das Lunyu.....	60
2.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede	66

3. 100 Jahre – China auf dem Weg des Umbruchs	72
3.1 Chinesisches Kaiserreich von 1840-1912.....	72
3.2 Ab 1912 – Chinas Umbruch	74
3.3 Ab 1949 – Volksrepublik China.....	76
4. Mao Zedong	77
4.1 Kindheit und Jugendjahre.....	77
4.2 Lehrer und Aktivist der KPCh.....	80
4.3 Staatschef der Volksrepublik China.....	86
5. Die große proletarische Kulturrevolution	90
5.1 Zeit vor dem Beginn der Kulturrevolution.....	90
5.2 Phase der Verfolgung.....	94
5.2.1 Beginn der Kulturrevolution.....	95
5.2.2 Zeit des „roten Terrors“	97
5.2.3 Wiederöffnung der Schulen/Yan'an Erziehung.....	106
5.2.4 Landverschickung/Umerziehung.....	111
5.3 Phase der Unterstützung	113
Schlussfolgerungen.....	117
Literaturverzeichnis.....	125
Tabellenverzeichnis	135
Abbildungsverzeichnis	135
Anhang.....	137
Abstract – deutsche Version	137
Abstract – English version.....	138
Lebenslauf	139
Eidesstattliche Erklärung.....	141

Danksagungen

Ich möchte mich bei Frau Univ. Prof. Dr. Barbara Schneider-Taylor bedanken, die mir die Möglichkeit gegeben hat diese Diplomarbeit zu verfassen. Auch gilt mein Dank, Herrn Mag. Jan Heiser, der mein Interesse an Asien und seiner Kultur teilt. Durch seine tolle Unterstützung und Betreuung während des Schreibens, ist diese Arbeit zu dem geworden was sie ist.

Weiters möchte ich meiner Familie und meinen Freunden für ihre Unterstützung danken. Besonders meiner Schwester Irene Machal, die ein wahres Genie beim Lesen und gutem Feedback geben, ist. Auch meinem Freund Bernhard Maximilian Berger Bsc, der sich mit mir mit der Formatierung gequält und auch sonst immer viel Geduld und Ausdauer bewiesen hat. Und auch meiner guten Freundin Manuela Modl, die dankenswerterweise sich das Korrekturlesen der Arbeit angetan hat.

Zum Schluss noch allen anderen, die mich mit Wort und Tat unterstützt haben

ein herzliches Dankeschön

Einführung

Die chinesische Kultur, Geschichte und Pädagogik stellt ein faszinierendes Gebiet zur Erforschung und zum Kennenlernen dar. Durch die aufkommende Globalisierung und den stärkeren Vernetzungen der verschiedenen Länder kommt man nicht mehr umher irgendwann im Alltag auf China, seine Bräuche, Sitten, Traditionen und auf seine überaus lange Geschichte zu stoßen. Das chinesische Reich blickt auf eine über 2000 Jahre alte Tradition zurück, die durch unterschiedliche politische, soziale und gesellschaftliche Umwälzungen geprägt ist. Eine dieser großen Veränderung finden unter Mao Zedong und der kommunistischen Partei Chinas statt.

Großes Interesse für die westliche Gesellschaft stellt die chinesische Kulturrevolution (1966-1976) mit ihren Schrecken und Gräueltaten dar. Das Museum für Völkerkunde Wien hat in Kooperation mit dem Institut der Ostasienwissenschaft der Universität Wien, dem Bereich Sinologie eine Ausstellung im Jahre 2011 veranstaltet. In der Ausstellung „Die Kultur der Kulturrevolution“ wurden Artefakte, Bilder und Filme gezeigt, die sich mit der Faszination und der Euphorie der Kulturrevolution beschäftigen. In der Ausstellung sollte dem Besucher ein umfassendes Bild der Ereignisse aufgezeigt und dar gebracht werden. So schreibt die Direktorin des Kunsthistorischen Museums, Dr. Sabine Haag im Vorwort des Ausstellungskatalog: „Bis heute haben die Historiker und Politologen über diese Ereignisse noch kein einhelliges Urteil gefällt. Die Ausstellung „Die Kultur der Kulturrevolution“ im Museum für Völkerkunde will nun einen Beitrag dazu liefern, dieses China der sechziger und siebziger Jahre aus unserer heutigen Sicht und mit unserem heutigen Wissen besser zu verstehen. Wir nehmen diese Analyse natürlich aus unserer europäischen Perspektive, und wir tun es in erster Linie für westliche, österreichische Besucher, die nur in wenigen Fällen die chinesische Sprache beherrschen oder intensiven Kontakt mit der Geschichte und Kultur des Landes hatten. Daher geht es in dieser Ausstellung auch darum, die Objekte und Dokumente dieser Zeit aufzuarbeiten und zu entschlüsseln, zugänglich zu machen für Menschen, die sich nicht nur für China, sondern auch für Phänomene wie Personenkult, Massenbewegungen, politische Utopien, für Alltagskultur, totalitäre Propaganda oder auch die 1968er- Bewegung in Europa interessieren.“ (Haag 2011: 9)

Ein weiteres Beispiel für die Auseinandersetzung mit diesem Phänomen stellt der Dokumentarfilm „Morning Sun“¹, der sich mit dem Thema der Kulturrevolution beschäftigt und im internationalen Fernsehen ausgestrahlt wurde, dar. Der zweistündige Film zeigt die Entwicklung und Geschichte der Kulturrevolution. Weiters werden in diesem Interviews mit damaligen Schülern, Lehren und politischen Vertretern aus der Zeit zwischen 1964-1976 geführt. Durch die Augen der Betroffenen und der ehemaligen Rotgardisten soll dem Zuschauer eine der schwierigsten Periode der chinesischen Geschichte des 20. Jahrhundert näher gebracht werden. Der Film bietet einen guten Einstieg in die Thematik und hat mir eine gute Basis für die weitere Recherche geboten.

Der erste Einstieg in das Thema kam aber schon im Wintersemester 2009/10 als Herr Mag. Jan Heiser ein Seminar mit den Titel „Bildung - Alterität - Kultur(alität) - Klassiker der Pädagogik – Konfuzius "Lunyu" - Lehren und Lernen in den Gesprächen“ angeboten hat. Für mich stand außer Frage, dass ich dieses Seminar besuchen wolle. Ich hatte bevor ich mit den Diplomstudium Pädagogik im Jahre 2006 begonnen habe, das Studienfach Japanologie an der Universität Wien belegt. Durch das Studium war das Interesse an der asiatischen Kultur und Lebenswelt äußerst groß und ich war erfreut auch im Diplomstudium Pädagogik ein Seminar zu dieser Themenwelt zu finden. Während des gesamten Seminar war die Überlegung welches Thema meine abschließende Seminararbeit haben sollte, präsent. Ich besprach mich mit meiner Schwester und kam auf die Kulturrevolution und dessen drastische Veränderungen in China zu sprechen. Durch die Bearbeitung der Kulturrevolution und dessen Auswirkungen auf das traditionelle Bildungsverständnis Chinas² in der Seminararbeit „Konfuzius & Mao“ ließ mich dieser Themenbereich nicht mehr los. Durch diese Seminararbeit und dem tiefen Interesse für die asiatische Kultur, dem asiatischen Schulsystem und dessen Bildungsverständnis reifte das Diplomarbeitsthema.

¹ Dokumentarfilm: „MORNING SUN“ (2003): <http://www.morningsun.org> [18.09.2011]
The Film was produced and directed by Carma Hinton, Geremie Barmé, Richard Gordon.

² „guoxue“ - Traditionelles Lernen in China besteht aus chinesischer Philosophie, Geschichte, Archäologie, Kunst, Literatur und Sprachwissenschaften. (vgl. Yuhuai He 2001:159)

Formales/Eingrenzungen/Quellenlage

Zu Beginn soll festgehalten werden, dass in dieser Arbeit nur zirka die ersten drei Jahre der Kulturrevolution (1966-1969) bearbeitet werden, da es sonst zu weitläufig und unüberschaubar für die zu bearbeitende Thematik ist. Auch passieren die meisten Veränderungen, die mit Bildung, Lehrern und Schülern zu tun haben in den ersten Jahren der Kulturrevolution, und später kommen die politischen Aspekte einer Revolution stärker zum Tragen als zu Beginn. Durch den Tod von Mao Zedong 1976 kommt es dann zu einer Spaltung innerhalb der kommunistischen Partei Chinas und dem abrupten Ende der zehn Jahre andauernden Revolution, welches nur kurz in der Diplomarbeit angesprochen werden soll. In dieser Arbeit kann leider nicht genau auf die politischen Auswirkungen der Kulturrevolution auf China und seine spätere Entwicklung in den 80er und 90er Jahren eingegangen werden. Auch das abrupte Ende der chinesischen Kulturrevolution und dessen Folgen in Bezug auf die Verfolgung und Verurteilung der „berüchtigten Viererbande“³ sind ein weiterer Themenblock, der in der Arbeit ausgespart wird. Weiters wäre die Beschäftigung mit dem Mao-Kult im 21. Jahrhundert ein brisantes und interessantes Thema zum Weiterforschen, da trotz der vielen Gräueltaten, die während der Regierungszeit Mao Zedongs Regierungszeit geschahen er noch immer einen hohen Ansehen in der Bevölkerung genießt. Viele Menschen pilgern täglich zum Tian'anmen-Platz um sich die mumifizierte Leiche Mao Zedongs anzusehen und ihm die letzte Ehre zu erweisen. Warum ist so ein Kult um Mao Zedong entstanden und wie konnte er sich so lange in der Bevölkerung aufrecht erhalten?

Die Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert, Mao Zedong und die Folgen der Kulturrevolution bieten viele Schnittpunkte und Forschungsthemen mit denen man sich noch weiter beschäftigen könnte.

³ Die Viererbande (Jiang Qing (die Frau Mao Zedongs), Zhang Chunqiao, Yao Wenyan, Wang Hongwen) war eine Gruppe von Führungskräften aus dem linken Flügel der Kommunistischen Partei Chinas, die vor und kurz nach Mao Zedongs Tod im Jahre 1976 große Macht ausübte. Sie hatten maßgeblichen Einfluss auf den Verlauf der Kulturrevolution und wurden 1981 verhaftet und zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt.

Daher eine kurze Liste von weiterführende Literatur zu diesen Themen:

- The Cambridge History of China Series Vol.1-15. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meisner, Maurice (1999): Mao's China and After. A History of the People's Republic of China. New York: Free Press.
- Spence, Jonathan (2003): Mao. München: Claassen.
- Snow, Edgar (1974): Roter Stern über China. Frankfurt am Main: Fischer.
- Snow, Edgar (1975): Die lange Revolution. China zwischen Tradition und Zukunft. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

Für die Arbeit werden ausschließlich englisch und deutsche Werke und Übersetzungen zur Bearbeitung des Thema verwendet, da ich der chinesischen Sprache und Schrift nicht mächtig bin. Auch haben viele internationale angesehene Forscher gute Quellen zu dieser Thematik in deutsch und englischer Sprache veröffentlicht und so ist es nicht zwingend notwendig auf chinesische Originale zurückzugreifen. Auch publizieren viele Chinesen, die im Ausland leben in englischer Sprache, bevor ihre Werke ins Chinesische übersetzt werden. Trotz dieser starken Eingrenzung des Materials soll versucht werden eine umfassende und kompakte Abhandlung des Themas zu gewährleisten. Weiters werden alle chinesischen Namen und Wörter, die in dieser Arbeit vorkommen in Pinyin, der chinesischen Lautschrift, geschrieben. Für etwaige anfallende Wort- und Begriffserklärungen werden im Verlauf der Arbeit Fußnoten verwendet.

Verortung des Themas/Forschungsstand

Mao Zedong (1893-1976) und für viele auch „der große Lehrer Chinas“ gehört zu den bestimmenden Persönlichkeiten der chinesischen Geschichte und Kultur des 20. Jahrhunderts. Er prägt eine gesamte Zeitepoche, in der die Kultur und Erziehung durch den Einfluss des Westens und seiner Modernisierung immer mehr als rückständig und veraltet betrachtet werden. Das durch einige Kriege, hierbei sind der erster und zweiter Opiumkrieg als bedeutende zu nennen, verursachte Machtvakuum wird erst von der kommunistische Partei

unter Mao Zedong im Jahre 1949 aufgehoben. Das zerrüttete Land wird unter der heute so bekannten Volksrepublik China geeinigt und auch heute noch nach seinem Tod wird Mao Zedong weiterhin verehrt und gehuldigt.

Aber innerhalb seiner 27-jährigen Regierungszeit kommt es zu drastischen Veränderungen, nicht nur in wirtschaftlichen und politischen Bereich, sondern unterzieht Mao Zedong das chinesischen Bildungssystem auch einer radikalen Erneuerung. In der Hochblütezeit der Qing-Dynastie (1644-1912) wird die chinesische Bildung und die damit einhergehenden hohen Ehren, als Glanzleistung des chinesischen Volkes angesehen. Mao Zedong spricht sich aber gegen diese elitäre Bildung aus. Sie gilt als veraltet, unnötig und entspricht nicht den neuen Möglichkeiten, die der Westen aufgezeigt hat. Er ist für die Schaffung einer Massenbildung. Es sollen Arbeiter, Bauern und Soldaten gefördert werden und somit eine „kämpfende Arbeiterklasse“ erzeugt werden. So lassen sich auf Grund dieser Überlegungen einige Frage aufwerfen:

Wie kam diese Veränderung im Bildungssystem zustande? Sind diese Veränderungen sozialistischen/kommunistischen Ideologien zugrunde zu legen oder spielen noch andere Faktoren eine ausschlaggebende Rolle? Lässt sich schon in Mao Zedongs Kindheit und Schulzeit eine Veränderung bezüglich Bildung und Erziehung bemerken? Mao Zedong wird selber in seiner Kindheit in der klassischen Bildung, darunter fallen das Lesen der chinesischen Klassiker, die vier Schriften und das Schreiben in der klassischen Sprache, unterrichtet. Später wird er selbst zum Lehrer ausgebildet, an einer der ersten modernen Lehrerausbildungsschulen in Changsha, an der Bildungs- und Erziehungsansätze aus Europa gelehrt werden. Danach unterrichtet Mao Zedong für eine kurze Zeit selber an einer eigens von ihm erbauten Schule für Arbeiter und Bauer, bevor er sich ganz den politischen Machtkämpfen im kommunistischen China verschreibt. Hat diese Selbsterfahrung der verschiedenen Bildungsmethoden und seine spätere Auseinandersetzung mit den Lehren von Marx und Lenin, diese Veränderung für das chinesische Bildungssystem unter ihm gefördert?

Der Höhepunkt seiner „Bildungsoffensive“ stellt dann die zehn Jahre andauernde Kulturrevolution (1966-1976) dar. Innerhalb dieser Periode kommt es zu den größten und massivsten Veränderungen im Bildungssystem. Zuvor gilt Schule und Bildung noch als

notwendig und grundsätzlich wichtig für die Förderung von Bauern und Arbeitern. Doch dann wird Schule zum Feind erklärt. Nur wer gemäß den Gesichtspunkten der Mao Zedong Regierung lehrt, darf unterrichten. Lehrer müssen nach dem Vorbild des roten Büchleins, der „Mao-Bibel“ unterrichten, sowie Mitglied in der Partei sein und dürfen an keinen konterrevolutionäre Taten und Akten teilnehmen. Es kommt dadurch zu großen Unruhen in Schulen und Universitäten, sowie zu mehreren Schüleraufständen und Gewaltakten gegen Lehrer. Sie wurden als schwarze, bürokratische Elemente gesehen, die gegen die kommunistische Partei arbeiten. All dies führte immer mehr dazu, dass das Bildungsniveau bis auf das fundamentale, rudimentäre Gerüst wie Lesen, Schreiben und Rechnen absank. China verwandelt sich schlagartig von einem Land mit einer „Bildungselite“ in ein Land mit hoher „Bildungsarmut“. Was bedeutet dies für das damalige und heutige chinesische Bildungssystem? Wie sind die Auswirkungen dieses zehnjährigen Bildungschaos?

Das oben kurz eingeführte Diplomarbeitsthema orientiert sich stark an der Schulpädagogik mit ihren theoretischen Grundlagen des Lehrens und Lernens in einem gesellschaftlich und staatlich organisierten Bildungssystem. Es soll dabei ein Hauptaugenmerk auf die Begriffe wie Bildung und Erziehung gelegt und sie im Hinblick auf ihre historischen und interkulturellen Aspekte besprochen und bearbeitet werden. Zuerst werden die Begriffe innerhalb ihres europäisch, westlichen Verständnis definiert um dann einen klaren Blick für die chinesischen Bedeutung zu bekommen. Um Maos Bildungsoffensive während der Kulturrevolution besser verstehen zu können, ist es wichtig sich zuvor mit dem konfuzianischen Bildungssystem und seinem Verständnis von Bildung und Erziehung vertraut zu machen. Die konfuzianische Ideenwelt hat über Jahrhunderte hinweg als Grundlage für das staatliche chinesische Bildungssystem gegolten und jeder Chinese musste die selbe Ausbildung aufweisen und Prüfungen ablegen. Das daraus gewonnene Verständnis wird später einen guten Aufschluss auf die starke Veränderung innerhalb Maos Bildungsoffensive geben. Die genaue Begriffsbestimmung soll die Basis innerhalb der Arbeit bieten um mich zu positionieren und vor Ausschweifungen und möglichen Missverständnissen zu schützen.

Eine weitere theoretische Grundlage für die Auseinandersetzung mit Mao und der Kulturrevolution sind die Schriften von dem deutschen Philosophen Karl Marx (1818-1883)

und dem russischen Politiker und Kommunisten Wladimir Iljitsch Lenin (1870-1924).

Das Werk „Das Manifest der kommunistischen Partei“ von Karl Marx bekommt Mao Zedong schon im Jahre 1920 zu Beginn seines kommunistischen Werdegangs zu lesen. Mao Zedong hält viel von Karl Marx Theorien und sieht den Klassenkampf als wichtiges Instrument innerhalb einer Revolution an. Gerade das von Karl Marx propagierte Basis-Überbau-Problem übernimmt Mao Zedong auch in sein Verständnis von gesellschaftlichen Veränderungen.

Aber auch der russische Politiker Lenin und seine Auslegung des Marxismus beeinflussen Mao und seinen politischen Werdegang. Mao Zedong orientiert sich stark an den Schriften der beiden Denker und versucht dadurch seine eigene Vorstellung von Kommunismus und Volksbildung zu verwirklichen. „Er betrachtete den Marxismus als eine grundlegende Theorie und als eine universell anwendbare Wahrheit. [...] Das Wesen des Marxismus lag aus Maos Sicht in der grundlegenden Idee des Klassenkampfes zwischen Unterdrückten und Unterdrückern als der treibenden Kraft der Geschichte. Von Lenin lernte Mao, wie Revolution gemacht wurde, von ihm übernahm er auch das Selbstverständnis als modernisierender Autokrat. Der Maoismus passte die Theorie des Marxismus-Leninismus an die chinesischen Verhältnisse an.“ (Darbinghaus 2008: 121) Dies soll sich noch mehr verdeutlichen, wenn man die „Mao-Bibel“ und die immense Bedeutung, welche die Bibel für die chinesische Bevölkerung hat, untersucht. Die „Mao-Bibel“ verbreitet sich im Jahre 1964 zuerst innerhalb der Armee aus, bevor die restliche chinesische Bevölkerung das Buch zu lesen bekommt. In diesem Buch sind Zitate, Sprüche und Texte von Mao Zedong abgedruckt, die dazu dienen das Volk auf ihren Führer und sein politisch, soziales und gesellschaftliches Verständnis zu indoktrinieren. Die „Mao-Bibel“ gehört in den Jahren von 1965 bis 1976 zu einem der meist gelesenen Büchern in der Volksrepublik China und liegt weltweit an zweiter Stelle der meist gedruckten Werke. Jeder Haushalt besitzt mindestens eine Ausgabe des Werkes und es werden immer wieder neue Auflagen gedruckt und allein in China gibt es heute über 1,05 Milliarden Ausgaben des Werkes. Mao Zedong hat zu jeder Lebenslagen und jedem Problem einen Spruch, ein Gedicht oder ein Zitat parat und gilt in der Bevölkerung als der Inbegriff der Weisheit und Gelehrigkeit.

Über die Ergebnisse der Kulturrevolution gibt es schon viel wissenschaftliches Material, doch die in der Diplomarbeit angesprochene Thematik wird nun auch verstärkt immer mehr

aufgearbeitet. Die Universität Wien beschäftigt sich mit diesem Thema eher auf der historisch, sozialen Ebene und im Institut für Sinologie werden immer wieder neue Bücher dazu veröffentlicht und herausgegeben wie zum Beispiel von Herrn Professor Felix Wemheuer⁴ oder Frau Professor Susanne Weigelin-Schwiedrik⁵. Meist, wenn es um die Kulturrevolution geht, wird nur am Rande auf das Schulsystem und die Auswirkung eingegangen, da es nur als ein kleiner Nebenaspekt der Zeit betrachtet wird. Innerhalb der Forschung sieht man die Ereignisse der Kulturrevolution eher unter einem historischen, politischen, wie sozialen, ökonomischen Gesichtspunkt.

Über das Bildungssystem unter Mao Zedong schreiben und veröffentlichen zu meist Chinesen, die während oder nach der Kulturrevolution nach Amerika ausgewandert und selbst Zeugen dieser Epoche gewesen sind. Sie möchten über die Ereignisse und die daraus entstandenen Missstände in der Zeit der Kulturrevolution aufmerksam machen. Sie wollen nicht nur in ihrem eigenen Land sondern auch auf der ganzen Welt, die Aufmerksamkeit auf dieses brisante Thema legen, wie die zwei an amerikanischen Universität unterrichtenden Autorinnen Ye Weili und Ma Xiaodong. In ihrem Werk „Growing up in the people's republic. Conversation between two daughters of china's revolution“ erzählen sie sich gegenseitig in Interview-artigen Gesprächen von ihrem Leben in China und ihrer Schulzeit während der Kulturrevolution. Gerade diese Zeitspanne zwischen 1966-1976, so berichten beide Autorinnen, ist die prägendste Zeit ihrer Jugendjahre gewesen. Vieles was sie damals erlebt und getan haben, erscheint nun im Rückblick anders und klarer verständlich. Sie setzen sich in dem Buch mit der Vergangenheit ihrer Familie und ihrer Eigenen auseinander und wollen ein neues Licht auf die Ereignisse der Kulturevolution werfen.

Eines der bekanntesten Werke zu diesem Thema stellt die Autobiographie von Ji-li Jiang

⁴ Felix Wemheuer ist Assistent Professor für Sinologie an der Universität Wien im Institut für Ostasienwissenschaften. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf China während des Großen Sprungs nach Vorne und allgemein auf der Geschichte der Volksrepublik China. Zur Zeit forscht er in Bezug auf China zu dem Thema „Hunger and Socialism“. Zwei bekannte Werke sind:
WEMHEUER, Felix (Hg.)(2008): Maoismus - Ideengeschichte und revolutionärer Geist. Wien: Pro Media.
WEMHEUER, Felix (2010): Mao Zedong. Reinbek: Rowohlt.

⁵ Susanne Weigelin-Schwiedrik ist Universitätsprofessorin für Sinologie an der Universität Wien im Institut für Ostasienwissenschaften. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Geschichte Chinas mit besonderem Augenmerk auf die Parteigeschichte der Volksrepublik Chinas. Weiters beschäftigt sie sich mit dem der Kulturevolution in China und versucht diese Geschichte zusammenzufassen. Zwei bekannte Werke sind:
WEIGELIN-SCHWIEDRIK, Susanne/ LINHART, Sepp (2004): Ostasien 1600-1900. Wien: Promedia.
WEIGELIN-SCHWIEDRIK, Susanne/ LINHART, Sepp (2007): Ostasien im 20. Jahrhundert. Wien: Promedia.

„The red scarf girl“ dar. Das Buch beschreibt die Geschichte der 12-jährigen Ji-li Jiang und ihr Leben im kommunistischen China während der Kulturrevolution. Die heute in Amerika lebende Autorin berichtet über ihre Familie, ihre starke Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei und schließlich über die Denunzierung ihrer gesamten Familie durch sie selbst. Um sich zu Mao, seinen Zielen und der kommunistischen Partei zu bekennen, wendet sich Ji-li Jiang von ihrer Familie ab und brandmarkt sie als „schwarze Elemente“ und Konterrevolutionäre. Ihre bewegende Autobiographie stellt ein gutes Beispiel für die großen sozialen Umwälzungen in der chinesischen Bevölkerung dar.

Auch für die Österreicherin Gudrun Alber, die die erste Hälfte ihres Lebens in China verbracht hat, stellt die Kulturrevolution eine Veränderung dar. In ihrem Interview mit dem Sinologen Helmut Opletal berichtet sie über die Ereignisse der Kulturrevolution und wie sie selbst als Rotgradistin diese Zeit der Revolution und Veränderung miterlebt hat.

In China selbst fängt man hingegen erst langsam an, über diese Zeit der Umbrüche zu sprechen und Bücher darüber zu veröffentlichen! Bis vor kurzem wurde alles was gegen Mao und die Kulturrevolution geschrieben wurde stark von der Regierung kontrolliert und später redigiert und überarbeitet.

Anhand der Kulturrevolution und dessen Auswirkung auf das Bildungssystem sollen die vorher definierten Begrifflichkeiten eingearbeitet und kontextualisiert werden. Diese Kontextualisierung erfolgt einerseits durch die „Zeitzeugen-Berichte“, welche zu einem besseren Verständnis der Situation beitragen sollen. Andererseits dienen die vorherige Bestimmung der verschiedenen Begrifflichkeiten dazu die unterschiedlichen Bedeutungen im Kontext der Geschehnisse der Kulturrevolution besser zu verstehen und begreifen zu können. Sowohl das europäische als auch das chinesische Verständnis von Bildung und Erziehung unterliegen verschiedenen Auffassungen, die sich über Jahrhunderte entwickelt haben weshalb eine verstärkte Auseinandersetzung und Einarbeitung von großer Wichtigkeit.

Auch soll mit Hilfe von Texten das Selbstverständnis von chinesischen Lehrern und Schülern, die in der Zeit der Kulturrevolution lebten, angesehen und ihre Reflexionen, die durch die langsame Aufarbeitung des Themas zustande gekommen sind, genauer betrachtet werden. Mit dem Heranziehen dieser „Zeitzeugen-Berichte“ soll ein Einblick in die Zeit von Chinas Kulturrevolution gegeben werden und wie mit den Begriffen Bildung und Erziehung

umgegangen worden ist.

Nun werden selbst Lehrer und Schüler zu „Zeitzeugen“ und haben die einmalige Möglichkeit sich über die vergangenen Ereignisse zu Wort zu melden. Diese Berichte sollen ihre Geschichte, ihr Leben, ihren Bildungsweg und ihre Stellung in der Kulturrevolution darlegen. Gerade durch solche Lebensgeschichten kann der Bildungswandel innerhalb der chinesischen Kulturrevolution gut verdeutlicht werden. Jeder Zeitzeuge bietet ein weiteres Puzzlestück zum Verstehen dieses Phänomen und erleichtert somit den Verstehensprozess für Menschen, die an dieser Zeitepoche interessiert sind. Durch die Gegenüberstellung der verschiedenen Begriffsverständnissen in Europa und China und den „Zeitzeugen-Berichten“ kann ein dynamischer Prozess entstehen, der vor allem die historisch-pädagogische Aufarbeitung der Kulturrevolution aus einem reinen theoretischen Aspekt in das alltägliche Leben und dessen Wissensbestand transferieren kann.

Kapitelübersicht

Das erste Kapitel widmet sich der wissenschaftlichen Methode, anhand derer ich meine Ideen und Argumentationen für die Arbeit aufbauen werde. Die ausgewählte wissenschaftliche Herangehensweise in der Diplomarbeit stellt die interkulturelle Hermeneutik dar. Bei dieser Methode werden zum Beispiel unterschiedlich kulturelle Texte gelesen, bearbeitet und miteinander diskutiert. Diese Auseinandersetzung soll dem Wissenschaftler trotz der Verstrickung in seiner eigenen Kultur zu einem tieferen Verständnis und zu besserer Akzeptanz einer fremden Kultur verhelfen und einen Verstehensprozess in Gang setzen. Die Methode der interkulturellen Hermeneutik will nicht die fremde/nicht eigene Kultur assimilieren und unterdrücken, sondern sie sucht auf die Frage, wie fremde Objekte überhaupt gelesen, verstanden und interpretiert werden können, eine Antwort. In diesem Kapitel soll dieser Wandel, dieser Prozess vom Nicht-Verstehen zum Fremdverstehen hin zum Verstehen dargelegt und erläutert werden, da dies die Basis für den späteren Verstehensprozess in der Arbeit ausschlaggebend ist. Weiters wird ein kurzer Abriss des hermeneutischen Zirkels gegeben und die genaue Verwendung der Methode im interkulturellen Kontext erläutert. Durch diese Methode habe ich die Möglichkeit einen Blick auf das vermeintlich Fremde zu werfen und durch die sinnvolle Verknüpfung von Text, Kontext und Selbstverständnis wird es mir dann ermöglicht, einen Interpretationsversuch des Fremden zu geben.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich dann mit den Begriffen Bildung und Erziehung, und welche Bedeutungen diesen in den unterschiedlichen Kulturen, dem Westlich und dem Chinesisch, beigemessen werden. Zuerst wird auf das europäische/westliche Verständnis von Bildung und Erziehung eingegangen und danach folgt der Versuch einer Auslegung dieser Begrifflichkeiten für das chinesische Erziehungssystem. Dabei wird am Anfang genauer das konfuzianische Bildungsverständnis in Augenschein genommen, das die chinesische Kultur und Traditionen über 2000 Jahre lang stark geprägt hat.

Das danach folgende Kapitel gibt dann Aufschluss über die chinesische Geschichte von der Mitte des 19. Jahrhunderts, über den ersten und zweiten Opiumkrieg, über die Intellektuellenbewegung am Ende des Jahrhunderts, weiter über das Ende der Dynastie und folglich über die Streitigkeiten zwischen den Nationalisten und den Kommunisten im Lande bis 1949 und dem Beginn der Volksrepublik China. Es werden im Kapitel die beginnenden Veränderungen, die die westlichen Kolonialmächte auf das politische, soziale und kulturelle System Chinas durch ihre starke Beteiligung im Land hatten, aufgezeigt und welche Ideen und Überlegungen zur Rettung, und späteren Abschaffung des traditionellen konfuzianischen System unternommen wurden.

Im vierten Kapitel wird dann explizit auf Maos Lebensgeschichte eingegangen. Es soll sein Werdegang von der Kindheit über die Jugendjahre bis hin zu seiner Ausbildung als Lehrer besprochen werden. Gerade die Zeit seiner Lehrerausbildung in der ersten Mittelschule in Changsha stellt eine wichtige Passage für das Thema der Diplomarbeit dar. Da Mao selber jahrelang als Lehrer tätig war, ist diese starke Umwälzung des Bildungssystem in China während der Kulturrevolution um so unverständlicher. Am Ende des Kapitels soll auch noch kurz auf seine 27-jährigen Regierungszeit eingegangen werden in der sich die Kulturrevolution ereignet hat.

Das darauffolgende Kapitel beschäftigt sich mit der Kulturrevolution selbst. Es werden aber nur das erste Jahr vor der Kulturrevolution um 1965 und die Jahre 1966 bis 1968 bearbeitet, da in dieser Zeitspanne die größten Veränderungen im chinesischen Bildungssystem stattfinden. Auch soll anhand Zeitzeugenberichten und Maos Reden und Gesprächen ein klareres Bild auf die drastischen Veränderungen im chinesischen Bildungssystem aufgezeigt und die Auswirkungen genauer beleuchtet werden.

Am Schluss der Diplomarbeit wird eine Zusammenfassung des Themas, ein Ausblick auf die

Auswirkungen und sowie die späteren Veränderungen, die mit der Bearbeitung der Kulturrevolution in China und der restlichen Welt einhergegangen sind, gegeben. Es soll die Veränderung im Laufe der Zeit dargestellt werden und, dass sich das chinesische Bildungssystem durch den Kommunismus und die Kulturrevolution von seiner klassischen Tradition in ein modernes zerrüttetes Bildungssystem verwandelt hat. Auch möchte ich mit dieser Diplomarbeit einen Einblick in das chinesische Verständnis von Bildung und Erziehung geben und wie damit durch die unterschiedlichen Perioden umgegangen wurde. Durch die Kulturrevolution kommt es in China zum Schwinden einer langen Tradition und damit ist auch ein Verlust der so hoch geschätzten „chinesischen Identität“ einher gegangen. Denn so rühmt sich China, stets als das Land mit der höchst entwickelten Kultur zu sein und blickt auf eine lange und erfolgreiche Tradition des chinesischen Bildungssystems zurück.

Gerade aber durch die starke Tabuisierung in China ist die Kulturrevolution und ihre Folgen heute zu einem brisanten und sehr aktuellen Thema geworden, da nun neue Generationen auf dieses Phänomen schauen und mehr Abstand zu den vorgefallenen Ereignissen haben. Dies ermöglicht hoffentlich eine objektivere Auseinandersetzung mit den Geschehnissen. Ein möglicher weiterer Grund für das steigende Interesse ist die langsame Öffnung Chinas in Richtung Westen und die stark angestiegene Globalisierung, die auch vor China nicht halt macht. Lässt sich dieser Bruch mit der Geschichte wieder flicken und kommt es in China dadurch zu einer Revitalisierung der „alten“ Weisheiten und Traditionen?

1. Methode der interkulturellen Hermeneutik

Bevor man sich genauer mit der Methode der interkulturellen Hermeneutik beschäftigen kann, sollte man sich mit einigen Grundelementen dieser Methode auseinandersetzen.

Was bedeutet eigentlich der Begriff Kultur genau? Was versteht der Mensch unter dem Wort interkulturell? Wie funktioniert die Methode der Hermeneutik? Wie wird diese Methode für den interkulturellen Kontext fruchtbar gemacht?

Die Methode der interkulturellen Hermeneutik⁶ speist sich aus den verschiedensten Teilgebieten der Wissenschaft und ermöglicht den unterschiedlichsten Richtungen wie Philosophie, Geschichte, Pädagogik, Soziologie und anderen human- und geisteswissenschaftliche Disziplinen Texte zu interpretieren und sie zu verstehen und ihren wissenschaftlichen Kontext einzuarbeiten. Weiters kann diese Methode auf die Thematik der Diplomarbeit angewendet werden. Die Autorin beschäftigt sich mit Mao Zedong, seinem Verständnis von Bildung und den Auswirkungen der chinesische Kulturrevolution auf das Bildungssystem. Bei dieser Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich kommt nicht nur das Konzept von Interkulturalität, sondern auch die interkulturelle hermeneutische Methode zum Tragen. Innerhalb der Arbeit wird das vorhandene Vorverständnis über Bildung, China und Mao Zedong hinterfragt und soll durch die Methode genau betrachtet und analysiert werden.

1.1 Was ist Kultur?

Der Begriff Kultur leitet sich vom lateinischen Zeitwort „colere“⁷ ab, und beinhaltet eine ganze Reihe von Bedeutungen wie hegen, pflegen, bearbeiten und urbar machen. Das Wort selbst bezieht sich auf Tätigkeiten und Handlungen, die durch den Menschen zu Veränderung einer Sache oder Gegenstand beitragen soll. Über die Kultur beginnt sich der Mensch vom Tier zu unterscheiden und abzugrenzen. Daher gibt es verstärkt in der Gesellschaft eine Unterscheidung zwischen dem von der Natur gegebenen und dem kulturell bedingten.

⁶ Vertreter der interkulturellen Hermeneutik: Franz Martin Wimmer, Dietrich Krusche, Heinz Kimmerle, Ram Adhar Mall, Bernhard Waldenfels, Raúl Fornet-Betancourt,....

⁷ Zum Begriff Kult: RITTER, Joachim u.a. (Hg.) (1976): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe, Bd. 4. S. 1300-1309.

Was ist dem Menschen durch die Natur gegeben worden, also „was ist schon da“, und was hat der Mensch selbst gemacht und erzeugt?

Der Begriff Kultur umfasst eine Vielzahl von unterschiedlichen Begriffsdefinitionen und es werden immer wieder neue Definitionen zu dieser großen Summe hinzugefügt. Es lassen sich aber klar nach dem Philosophen Franz Martin Wimmer zwei Arten von Kulturbegriffen bestimmen. Erstens kann die Kultur als ein eigenständiger Bereich neben jenen wie Sport, Religion oder Politik betrachtet werden, der gleichwertig unter vielen gesehen wird. Somit wird der Bereich Kultur als etwas Selbstständiges, was mit anderen Gebieten aber in Verbindung treten und diese auch beeinflussen kann, verstanden. Zweitens wird der Begriff der Kultur als ein gesamt gesellschaftlicher Bereich verstanden, der Sport, Politik und Religion inkludiert. Alles wird Teil von Kultur und der Gesellschaft und vermischt sich stets miteinander. (vgl. Wimmer 2004: 43f.)

Trotz dieser scheinbaren groben Zweiteilung haben dennoch alle über die Zeit entwickelnden Kulturdefinitionen ein zu Grunde liegendes gemeinsames Erkenntnisziel: Sie wollen erfahren, erkennen und wissen was Kultur ist und was eben auch nicht in diese Bedeutung hineinfällt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich über die Jahrhunderte hinweg unterschiedliche Konzepte von Kultur nebeneinander entwickelt haben. Es lassen sich ausgehend von den beiden Autoren Hamid Reza Yousefi und Ina Braun vier Konzepte von Kultur beschreiben und ausfindig machen:

1. Normativ orientiertes Kulturkonzept

In diesem Kulturkonzept geht der Mensch von einer bestimmten Lebensweise aus, die unter bestimmten Normen für kultiviert und angebracht gehalten werden. Im aufkommenden europäischen Bürgertum des 18./19. Jahrhundert wird von bestimmten festgelegten Verhaltensregeln und Verhaltensweisen ausgegangen, die das kulturelle Gefüge in der Gesellschaft prägen und so die „entstandene“ Kultur von einer anderen eben nicht „gleichwertigen“ Kultur trennt. Dieses normativ orientierte Konzept ist stark in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der Zeit des Kolonialismus, vertreten und spiegelt die Übermacht der kulturellen europäischen Zivilisation gegenüber dem scheinbar „rückständigen“ Orient wieder. Dieses Kulturkonzept erscheint daher als sehr eindimensional und nimmt andere

Kulturformen nicht wahr und übersieht sie ganz.⁸

2. Totalitätsorientiertes Kulturkonzept

Im Gegenzug zum normativ orientierten Kulturkonzept ist das totalitätsorientierte Kulturkonzept immer an eine bestimmte Nation, eine bestimmte Gemeinschaft oder einen bestimmten Kulturkreis gebunden. Dieses heterogene Konzept von Kultur geht immer davon aus, dass jede Nation eine eigene Kulturform entwickelt hat, die nicht mit anderen Kulturkreisen in Verbindung treten kann. Daraus entsteht die Idee, dass jede Kultur eine in sich geschlossene Kugel darstellen kann, die nicht in Interaktion mit anderen Kugeln treten kann oder will. Sie können daher nur auf einander stoßen und von einander abprallen. Die unterschiedlichen Kulturen stehen somit in fortwährender Konkurrenz zu einander und müssen sich und ihre politische, gesellschaftliche und kulturelle Dominanz gegenüber der anderen beweisen. Durch das starke Bewusstsein sich von einander zu unterscheiden, entstehen eigene Werke über das Naturell bestimmter Nationen, wie Deutsche, Österreicher, Briten, Spanier, Chinesen, Japaner u.s.v. um sich besser von den anderen Nationalitäten abzuheben. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist dieses Konzept von Kultur weitgehend verbreitet und spiegelt das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen allen europäischen Nationen untereinander wieder.

3. Differenzierungstheoretisches Kulturkonzept

Bei diesem Kulturkonzept wird der Sammelbegriff „Kultur“ in einzelne Teilbereiche gegliedert. Er bezieht sich nicht mehr nur auf den gesamten Aspekt der Lebenswelt, sondern dieser Ansatz von Kultur deutet in eine offene Richtung. Der Schwerpunkt dieses Konzepts liegt auf den intellektuellen und künstlerischen Aktivitäten wie Kunst, Literatur, Bildung und Wissenschaft. Kultur wird als ein soziales Teilsystem verstanden, dass sich mit philosophischen und sozialen Weltanschauungen und dessen Verstehen befasst. Der deutsche Theoretiker Niklas Luhmann stellt ein Vertreter dieses Kulturbegriffes dar und seine „Systemtheorie“ beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Systemen wie Liebe, Politik, Wirtschaft u.s.w. und dessen Kommunikation untereinander. Luhmann versteht Kultur als eine

⁸ Zu diesem Kulturkonzept bedingte Verhaltensweisen siehe Punkt 1.3.1 Vier Modelle der Fremdwahrnehmung von Sundermeier

Erfindung des Menschen. Diese „Erfindung Kultur“ soll zur Reflexion anregen und der Mensch kann sich so besser von der Natur abgrenzen und ausdifferenzieren. Außerdem sei die Kultur, laut Luhmann, nur ein Nebenprodukt der Kommunikation anderer Systeme. (vgl. Yousefi/Braun 2011: 19f.)

Hingegen der deutsche Soziologe Georg Simmel unterscheidet bei dieser Art des Kulturkonzepts stark zwischen einer „Basiskultur“, die er als Erbe von Fertigkeiten, Erkenntnissen und Werten eines jeden Menschen versteht und eine „geistige Kultur“, die sich mit Philosophie, Religion, Mythen, Literatur, Kunst und Musik beschäftigt. (vgl. Yousefi/Braun 2011: 19f.) Diese beiden Kulturstränge stehen sich aber asymmetrisch gegenüber und so entsteht eine verzerrte Kultursicht innerhalb der Gesellschaft. Das differenzierungstheoretische Kulturkonzept zeigt somit auf, dass Kulturtheorien immer mit Machtverhältnissen verbunden sind und, dass Kultur innerhalb einer Gesellschaft in einem Machtgefüge⁹ agiert.

4. Bedeutungs- und wissensorientiertes Kulturkonzept

Beim letzten Kulturkonzept wird Kultur als ein System verstanden, das über die Generationen weitergegeben wird und durch das Handeln und Agieren der Akteure verändert wird. Das System Kultur passt sich somit immer den Gegebenheiten an und wandelt und verändert sich über die Zeit hinweg. Daher erklärt der britische Kulturwissenschaftler Raymond Williams, dass Kultur als „a whole way of life“¹⁰ verstanden werden kann. Jede Tätigkeit, die der Mensch in seinem alltäglichen Leben tut, ist ein Ausdruck seiner Kultur. Kultur wird durch den Ausübenden bestimmt und verändert sich so über den Lauf der Zeit. Was die Menschen heute unter Kultur verstehen, ist kein homogenes Gebilde mehr, sondern durch die verschiedensten Einflüsse und Einwirkungen hat sich das jetzige Kulturverständnis heraus gebildet.

Auch der Kulturwissenschaftler Homi K. Bhabha schreibt in seinem Buch „Die Verortung der Kultur“¹¹, dass der Mensch in der heutigen Zeit sich durch seine „Hybridität“ auszeichnet. Damit beschreibt er den Menschen als ein Wesen, welches sich nicht nur durch einen Kultur,

⁹ Zu dieser Thematik: FOUCAULT, Michel (2005): Überwachen und Strafen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

¹⁰ WILLIAMS, Raymond (1961): The Long Revolution. London: Chatto and Windus. S. 56.

¹¹ BHABHA, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenberg Verlag.

sondern durch viele verschiedene Kulturen definiert. In der heutigen Zeit ist dieses Konzept von Kultur weit verbreitet. Durch die Globalisierung kann jeder Mensch, wenn er möchte andere Länder besuchen, eine andere Sprache lernen und sich mit anderen Kulturen und Traditionen auseinandersetzen. Diese vielfältigen Möglichkeiten erzeugen, wie Homi K. Bhabha sagt, dieses Verständnis von „Hybridität“. Auch versteht er aus epistemologischer Sicht Kultur als einen „dritten Raum“, der als Raum zwischen den einzelnen Kulturen konzipiert wird. Dies ermöglicht, so Homi K. Bhabha, die Erschaffung von neuen Kulturaspekten und das Loslösen von einer national geprägten Kultur in ein internationales Kulturgefüge. Diese offene Kulturtheorie ermöglicht eine dynamische Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit und erweitert den gesellschaftlichen und sozialen Horizont. (vgl. Yousefi/Braun 2011: 12ff.) Das letzte hier beschriebene Kulturkonzept stellt eine Grundlage für die Beschäftigung mit der im nächsten Punkt folgenden Disziplin der Interkulturalität dar. Interkulturalität baut auf diese offene Kulturtheorie verstärkt auf und sieht darin eine Möglichkeit zur Verbesserung der Akzeptanz und der Toleranz für andere Kulturen in der Welt.

1.2 Interkulturalität

Tagtäglich sind die Menschen neuen Dingen, Emotionen und kulturellen Gegebenheiten ausgesetzt und immer wieder muss aufs Neue diese Wahrnehmungen in einen Kontext gesetzt werden, um sie zu verstehen. Bei einer Reise ins Ausland, bei einem Gespräch mit einem Anderen oder bei einem Gespräch mit einem Bekannten kann sich der Mensch auf einmal in einer Situation befinden, die er nicht versteht oder begreifen kann. Solche Situationen regen zum Nachdenken und Überdenken der eigenen kulturellen Grenzen an. Der Begriff der Interkulturalität bezieht sich genau auf solche neuen und unbeschreibbaren Ereignisse, die die Grenze zwischen Verstehen und Nicht-Verstehen überschneiden. Der Mensch tritt in Interaktion mit einem Anderen und wird sich der Unterschiede und der Ähnlichkeiten zu einander bewusst. Durch diesen Moment der Kommunikation kann ein vom Menschen schon vordefiniertes Verständnis verändert und gewandelt werden.

„Interkulturalität ist der Name einer Theorie und Praxis, die sich mit dem historischen und gegenwärtigen Verhältnis aller Kulturen und der Menschen als deren Träger auf der Grundlage ihrer völligen Gleichwertigkeit beschäftigt.“ (Yousefi/Braun 2011: 29)

Die Disziplin der Interkulturalität beschäftigt sich mit diesem Verhältnis *zwischen* den verschiedenen Kulturen und ihren Denkstrukturen und möchte einen „Verstehen-Wollen“ und ein „Verstanden-werden-Wollen“ des Eigenen und des Anderen ermöglichen. (vgl. Yousefi/Braun 2011: 30) Dabei geht es darum, dass zum Beispiel Begriffe wie Rasse, Geschlecht, Nationalität und Herkunft nicht als binär, sondern immer als relational aufgefasst werden. Das in der Gesellschaft stark vertretene System der Dualität bezieht sich auf die Trennung in immer zwei gegensätzlichen Aspekte, wie Europäer/Nicht-Europäer; Weißer/Schwarzer; Mann/Frau; u.s.w. Daher möchte die Interkulturalität, dass der Mensch das Verstehen des Anderen auch in das eigene Verstehen mit einschließt und so eine „doppelte Optik“ entstehen kann. Den nur der Blick aus der Perspektive des Anderen kann Gemeinsamkeiten und Gleichheit fördern. Weitere wichtige Aspekte für die Interkulturalität stellen die Toleranz und die Akzeptanz von anderen Kulturen und Denkrichtungen dar. Diese Akzeptanz baut stark auf die Bedürfnisse des Verstehen-Wollen auf. Nur der Mensch, der von sich aus bereit ist auf den Weg des Fremdverstehen zu machen, kann Interkulturalität erzeugen und verbreiten. Dieses Bedürfnis von Verstehen-Wollen in den Menschen ist jedoch schwierig zu erreichen und soll durch Bildung und Aufklärung gefördert werden.

Die Interkulturalität möchte daher „[...] durch ihre Methode einen kritisch-argumentativen Dialog zwischen und innerhalb unterschiedlicher Denkstrukturen und Weltanschauungen in unterschiedlichen kulturellen Kontext, um den Weg zu reziproken Plänen, Modellen und Lösungen zu bahnen“, erzeugen und so das gemeinsame Miteinander zu fördern. (Yousefi/Braun 2011: 30) Daher sind die möglichen Formen eines Denk- und Kulturaustausches immer das Gespräch, der Dialog oder auch der Polylog. Sowohl das Gespräch als auch der Dialog sind die Standardformen der Austausches zwischen verschiedenen Kulturen. Der Begriff des Polylog bezeichnet das Konzept des Philosophieren und miteinander austauschen auf einer interkulturellen Basis. Dabei versucht der im Sinne des Polylog handelnde Mensch einen gegenseitig kulturellen Austausch mit anderen Menschen und ihrer Kultur zu erzeugen und als gleichberechtigt zu behandeln. Jeder betrachtet jeden als exotisch und fremd und somit wird niemand ausgegrenzt noch von einer anderen Denkweise vereinnahmt. Die dadurch erzeugte Wechselwirkung zwischen den unterschiedlichen Kulturen kann einen wertneutralen Dialog miteinander fördern.

Der Polylog „[...] setzt eine Relativierung der in den einzelnen Traditionen entwickelten Begriffe und Methoden ebenso voraus wie einen neuen, nichtzentristischen Blick auf die

Denkgeschichten der Menschheit.“ (Wimmer 2004: 67)

Mit dem Begriff der Interkulturalität entsteht ein kultureller Überschneidungsraum, der zwischen den verschiedenen Kulturen vermitteln kann. Wie schon im Abschnitt 1.1 im Bedeutungs- und wissensorientierten Kulturkonzept erläutert wurde, wird so ein „dritter Raum“ zwischen den verschiedenen Kulturen geschaffen. Dieser neu geschaffene Raum zwischen den Kulturen wird benötigt um dem im nächsten Punkt erläuterten Prozess des Fremdverstehens eine Möglichkeit der Entfaltung zu bieten.

1.3 Fremdverstehen

Um die Disziplin der Interkulturalität auch in der Praxis anwenden zu können, müssen wir uns genauer mit dem Prozess des Fremdverstehens auseinandersetzen. Wie wird aus Nichtverstehen ein Fremdverstehen? Wie lernt der Mensch den Anderen, den Fremden verstehen? Damit der Prozess des Fremdverstehens besser zu begreifen ist, sollte man sich zuerst mit der Unterscheidung zwischen dem Fremden und dem Eigenen beschäftigen. Was ist für einen Menschen fremd oder anderes? Und was versteht der Mensch als Eigen?

Das Fremde oder das Andere ist immer etwas Unbekanntes, Nichtgreifbares, was der Mensch nicht genau in seine vertraute Welt einordnen kann. Er hat für dieses Andere noch keine passenden Begriffe gefunden und fühlt sich unwohl in diesen „unbekannten Gewässern“. „Fremde, begriffen als Fremdartigkeit, ist auf der emotionalen Ebene angesiedelt und beschreibt die spontane, unreflektierte Reaktion auf die Begegnung mit Menschen, die nicht der eigenen Lebenswelt angehören.“ (Sundermeier 1996: 139) Das Eigene hingegen ist für den Menschen das Vertraute und das Bekannte und stellt das Gegenstück zum Anderen dar. Jede Denkweise und Kultur, die nicht der Eigenen entspricht, wird als anders und fremd bezeichnet. Gerade dieses Erkennen und Akzeptieren des Eigenen und des Anderen kann den Prozess des Fremdverstehens überhaupt erst einleiten und die damit einhergehende Kommunikation kann dann erst miteinander begonnen werden. „Echte interkulturelle Kommunikation speist sich aber von der Bestimmung und Wechselwirkung des Eigenen und des Anderen sowie die Suche nach dem Eigenen im Anderen und dem Anderen im Eigenen.“ (Yousefi/Braun 2011: 49)

1.3.1 Vier Modelle der Fremdwahrnehmung

Der Kulturwissenschaftler Theo Sundermeier beschreibt in seinem Werk „Den Fremden verstehen“¹² vier Begegnungsmodelle, wie dieses Aufeinandertreffen von zwei Menschen aus unterschiedlichen Denkrichtungen und Kulturen von statten gehen kann. Die ersten drei Modelle stellen den Ursprung und den geschichtlichen Werdegang des Fremdverstehens dar. Erst mit den großen Entdeckungsreisen ab den 15. Jahrhundert beginnt der Mensch sich mit dem Fremden, Andersartigen verstärkt auseinander zusetzen. Davor werden alle Fremde als Barbaren, die unzivilisiert, kulturlos und in der Ferne leben, betrachtet.

1. Das Gleichheitsmodell: „der Fremde ist wie ich“

In diesem Modell wird Fremdheit und die Andersartigkeit von Menschen negiert, dass heißt alle Menschen sind trotz ihrer Standesunterschiede gleich. Bei einer Begegnung mit einem Fremden muss also zu aller erst festgestellt werden, ob er ein Mensch ist oder nicht. In der Neuzeit kommt es durch große Entdeckungsreisen und die starken Kolonialisierungsversuche Europas immer wieder zum Treffen mit „fremdartigen“ und neuen Kulturen. Innerhalb dieses Treffen wird geklärt, ob der Fremde ein Mensch ist und wie die sprachliche Verständigung von statten gehen kann. Weiter wichtiger Punkt dieses Modell ist, dass der Fremde, der als potentieller Mensch eingestuft worden ist, nur durch seine Erziehung, die Religion und durch die Zivilisation zum Menschen gemacht werden kann. Treffen diese zwei Aspekte nicht zu, dann trägt der Fremde keine menschlichen Züge und wird als Sache und Objekt betrachtet. (vgl. Sundermeier 1996: 73)

2. Das Alteritätsmodell: „der Fremde ist ganz anders“

Im zweiten Modell ist der Fremde/der Andere etwas Unheimliches, Unbekanntes und ruft im Menschen Unbehagen hervor. Dieses hervorgerufene Unbehagen kann sich in weiterer Folge zu einem Gefühl von Xenophobie ausweiten. Dadurch wird eine fremde Kultur, Denkweise immer als ein Feind angesehen, der entweder vereinnahmt oder ausgelöscht werden muss. Als Gegensatz dazu kann das Fremde des anderen Menschen aber auch als etwas Faszinierendes, was es sich zu erforschen lohnt, betrachtet werden. Dieses Modell des Exotismus kann jedoch

¹² SUNDERMEIER, Theo (1996): Den Fremden verstehen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

dazuführen, dass die Begegnung mit dem faszinierenden und neuartigen Fremden zur Verklärung und zur Entfremdung der eigenen Kultur führt. Beim Alteritätsmodell geht es um die Unterwerfung der fremden Kultur, die dazu verleitet, dass Fremde zum Eigenen zu machen. Dieses Modell ermöglicht aber keinen Verstehensprozess im Menschen auszulösen, da es von Beginn an keine Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit untereinander geben kann. (vgl. Sundermeier 1996: 74)

3. Das Komplementaritätsmodell: „der Fremde ergänzt uns“

Das dritte im Abendland stark vorherrschende Modell wird am häufigsten bei der Begegnung mit dem Fremden angewandt. Der Fremde ist wie ein Händler, dieser bringt seine Ware mit und der Käufer begutachtet die Ware und ergänzt das Eigene durch einen Kauf. Somit ergänzt der Fremde immer das Eigene und man erkennt mögliche Defizite an einem selbst. Das Fremde dient somit auch als ein Richtwert für die eigene Wahrnehmung. Er wird nicht um seiner Selbstwillen wahrgenommen, sondern als ein Spiegel betrachtet, der die Schwächen des eigenen Selbst aufzeigen soll. Gerade dieses Modell ermöglicht zwar einen Dialog miteinander, aber durch die eigene Selbstbezogenheit wird ein Vertiefen und Abgrenzen nicht ermöglicht. Das Komplementaritätsmodell zeigt mögliche Ansätze für das Verstehen des Fremden auf, doch um wirkliches Verstehen zu erzeugen, sollte der Fremde weder vereinnahmt, enteignet noch instrumentalisiert werden. (vgl. Sundermeier 1996: 75f.)

Durch das Betrachten des letzten Modells, dem Homöostatischen, zeigt Sundermeier auf, dass Fremdverstehen möglich ist. Dieses Modell arbeitet mit dem schon oben in Punkt 2.1 beschriebenen Prinzip der Interkulturalität und ermöglicht so eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen auf der Basis der Toleranz, der Akzeptanz und Gleichberechtigung. Außerdem stellt dieses Begegnungsmodell die Grundlage für die spätere Bearbeitung der Thematik um die chinesische Kulturrevolution dar.

„Fremdwahrnehmung, die zum Verstehen führen soll, [...] muss strikt von sich absehen und differenzieren können in dem, was vor Augen ist.“ (Sundermeier 1996: 76) Die ersten drei genannten Modelle sind der Nährboden, durch den das vierte Modell entstehen und sich

weiterentwickeln kann. Aus dem ersten Modell wird ersichtlich, dass das Gleichheitsprinzip eine wichtige Grundeinstellung ist um den Fremden überhaupt verstehen zu wollen. Das zweite Modell zeigt auf, dass die Andersartigkeit respektiert und geachtet gehört. Denn erst durch das Wahrnehmen der Vielfalt in der Welt und das Akzeptieren dieser Andersartigkeit kann ein Verstehensprozess eingeleitet werden. Das dritte Begegnungsmodell hat verdeutlicht, dass der Mensch in einer Gemeinschaft lebt und durch diese produziert wird. Der Mensch kann nicht ohne einen Anderen leben, der ihm hilft zu reflektieren und ein Selbstbewusstsein aufzubauen. Wenn wir diese drei beschriebenen Aspekte in das vierte Modell mitnehmen, kann ein Verstehensprozess des Fremden entstehen und fruchtbar gemacht werden.

4. Das Homöostatische Modell: „der Fremde ist ein anderer und mir ebenbürtig“

In diesem Modell ist der Fremde gleichwertig mit dem Eigenen und wird nicht durch diesen vereinnahmt oder instrumentalisiert. Durch die Voraussetzung der Gleichstellung aller Menschen kann nun bei der Begegnung ein Prozess der Wertschätzung entstehen. Diese Wertschätzung und Akzeptanz des Anderen führt zu einem wechselseitigen Austausch miteinander und durch diesen Austausch kann in Folge Fremdverstehen untereinander erzeugt werden. „Wir müssen ein Modell der Begegnung mit dem Fremden entwerfen, das zum Verstehen führt, indem ein Dreifaches festgehalten wird: Die Identitäten der sich Begegnenden, ihre unaufkündbare Zusammengehörigkeit und ein Aufeinanderangewiesensein, das zur Anerkennung führt. [...] Bei sich selbst und gleichzeitig beim Fremden sein, Fremdheit akzeptieren, die dennoch Vertrautheit nicht unmöglich macht, Distanz halten, die Nähe ist und ein Mitsein mit dem anderen einschließt.“ (Sundermeier 1996: 132) Das hier beschriebene Modell arbeitet stark mit dem Prinzip der Interkulturalität, der interkulturellen Akzeptanz und Toleranz und erschafft so einen Ort zwischen den Kulturen. In diesem Raum zwischen den Kulturen kann der stufenartige Verstehensprozess einsetzen und so einen Austausch zwischen einander ermöglichen.

1.3.2 Stufen zum Verstehen des Fremden

Wie oben schon aufgegliedert, gibt es vier Modelle der Begegnung mit dem Fremden. Innerhalb dieser Begegnung kommt es zu dem Versuch den Fremden verstehen zu wollen.

Wie läuft dieser Verstehensprozess genau ab?

Es lassen sich insgesamt vier unterschiedliche Stufen des Verstehens, die aufeinander Abfolgen und so den Prozess des Fremdverstehen ermöglichen, ausmachen. Die erste Stufe ist die Phänomenebene und bezieht sich auf den ersten Moment der Fremdbegegnung. Bei dieser Begegnung kommt es zur Wahrnehmung einer Distanz zwischen dem Fremden und einem selbst. Dieses Gefühl der Unterscheidung geht es zu ertragen und sich seines Urteils zu enthalten. Nur durch eine wertneutrale Begegnung wird der Fremde als der, der er ist, wahrgenommen und umgekehrt. Nur so kann man dem Gleichheitsprinzip gerecht werden. Auf der Phänomenebene kommt es zu einer ersten Beschreibung und Analyse des Fremden und dies führt weiter auf die zweite Stufe des Verstehens.

Auf der Zeichenebene kommt es zu einer Kontextualisierung der Begegnung mit dem Fremden. Das Erlebte und Erfahrene wird in einem Zusammenhang mit der eigenen Welt und dessen Vorstellungen gebracht. Bei dieser Stufe wird Sympathie zwischen den Menschen gefordert um nicht voreilige Schlüsse und Stereotypen zu erzeugen. Es soll das typische „Schubladendenken“ vermieden werden, den der wichtigste Aspekt auf der zweiten Stufe des Verstehens ist das „Verstehen-Wollen“¹³. „Wer den Fremden verstehen will, muß sich auf die andere Kultur und Religion einlassen, um zu lernen, was ihre Zeichen für den anderen bedeuten und was sie dem Außenstehenden sagen wollen.“ (Sundermeier 1996:162) In diesem Sinne muss der Mensch den Fremden zu erst beobachten und an seiner Kultur teilnehmen, um ihn verstehen zu können. Dies kann natürlich dazuführen, Teil der fremden Kultur werden zu wollen. Es ist aber wichtig zu verstehen, dass man immer nur Zuschauer bleiben darf und soll.

Nun erreicht man die dritten Stufe des Verstehens, die Symbolebene. Diese wird durch die zweite Stufe beeinflusst und baut auf die vorher gemachte Kontextualisierung des Fremden in die eigene Weltvorstellung auf. Der Beobachter versucht jetzt im gewissen Sinne Teil der fremden Kultur zu werden. Es kommt nun zur Phase der Empathie. Dabei versucht man sich in die andere Welt und Kultur hineinzusetzen, ohne sich darin selbst zu verlieren. Die dritte Stufe stellt den Wendepunkt zwischen Verstehen und Nicht-Verstehen dar, denn nun muss der Fremde als Fremder akzeptiert und ausgehalten werden. Die Methode der vergleichende Interpretation kann dabei helfen sich schrittweise an den Anderen an zu nähern und Unterschiede und Gemeinsamkeiten festzustellen.

¹³ Siehe Punkt 1.2 Interkulturalität

Die letzte Stufe in diesem Verstehensprozess stellt die Relevanzebene dar. Diese Stufe ist eine reine Handlungsebene und durch sie kommt der Prozess zu einem Ende. „Die Bewegung lautet: Aus sich herausgehen, wieder zu sich einkehren und eine aktive Teilnahme, die beides miteinander verbindet.“ (Sundermeier 1996: 184) Das Ziel des Verstehensprozess stellt der gegenseitige Respekt und die wertschätzende Anerkennung der Menschen untereinander dar. Die Relevanzebene erfordert vom Menschen sich mit dem Fremden, dem Anderen auseinanderzusetzen, von einander zu lernen, miteinander zu leben und dadurch ein globales Miteinander zu fördern. (vgl. Sundermeier 1996: 153ff.)

Das fremd Gegenüber	Subjektive Haltung	Objektive Erfassung	Handlungsebene
Phänomenebene	epoché/ Urteilsenthaltung	Beschreibende Analyse	Wahrnehmung der Distanz
Zeichenebene	Sympathie	Kontextualisierung	Teilnehmende Beobachtung
Symbolebene	Empathie	Vergleichende Interpretation	(Teil-) Identifikation
Relevanzebene	Respekt	Übersetzung/ Transfer zu uns hin	Konvivenz

Tabelle 1: Stufen des Verstehens

Wie diese Stufenabfolge verdeutlicht hat, ist dieser Prozess des Verstehen ein fortwährender Ablauf. Der Mensch muss bei jeder neuen Begegnung diesen Prozess durchlaufen und immer wieder seinen Vorurteile und seine feststehenden Stereotypenbilder hinterfragen und verändern. Dieser Prozess fördert auch das Verständnis für Interkulturalität untereinander und lässt den Fremden und seine Kultur in einem größeren Kontext begreifen. Der Mensch lebt in einer Welt, die ständigem Wandel unterliegt und so sollte auch der Verstehensprozess einer ständigen Veränderung unterlegen sein. „Verstehen setzt Kontinuität voraus. Flüchtigkeit verhindert sie. Deshalb müssen wir den Raum zu finden, in dem Vertrauen wachsen kann. Der Verstehensprozess ist so etwas wie ein Pilgerweg. Man braucht Ausdauer, Kontinuität, Zielgerichtetheit, ein Ruhen in sich selbst und einen langen Atem, das Leben des Fremden als eine unendliche Geschichte zu verstehen, anzuhören und nachzuerzählen.“ (Sundermeier 1996: 153)

1.3.3 Der hermeneutische Zirkel

Die im oberen Punkt 1.3.2 besprochenen vier Stufen des Verstehen lassen sich auch als der klassischen hermeneutischen Zirkel begreifen. Der Philosoph Hans Georg Gadamer¹⁴ hat sich mit dem Begriff der Hermeneutik und dem hermeneutischen Zirkel verstärkt auseinander gesetzt. Sein Verständnis des hermeneutischen Zirkel, der stark an einem Textverständnis orientiert ist, lässt sich auch auf den Prozess des Fremdverstehen, wie es Sundermeier erläutert, gut übertragen. Bei Gadamer baut alles Verstehen auf Vorurteile auf und so sieht sich der Fremden und seine Kultur durch den Betrachter meist mit Vorurteilen, vorgefertigten Meinungen und Stereotypen belastet.

In Kapsch's Rezeption von Gadamer führt sie diesen Aspekt der Vorurteile in den interkulturellen Verstehensprozess ein und wendet somit diese negativ belasteten Verstehenselemente hin zum Positiven. Denn gerade diese schon bestehenden Vorurteile oder ein bestimmtes Vorverständnis von Seiten der eigenen Weltanschauungen ermöglichen es den Fremden von sich abzugrenzen und einen Verstehensprozess ein zu läuten. „Die Irritation durch das Fremde setzt das Verstehen in Gang.“ (Kapsch 2007: 95)

¹⁴ Siehe dazu: GADAMER, Hans Georg (1972): Wahrheit und Methode. Tübingen: Mohr.

Dieser durch das Verstehen hervorgerufene Erfahrungsvorgang lässt sich in drei Aspekte gliedern: Erstens, die mit dem Fremden gemachte Erfahrung bekommt einen Geschehens- bzw. Ereignischarakter. Der Mensch kann das Ereignis nicht beeinflussen und muss es geschehen lassen. Dies führt zur Überraschungen im Umgang mit dem Fremden und bringt viel Neues hervor. Zweitens ist die gemachte Erfahrung auch gleichzeitig negativ besetzt. Sie erzeugt einen Bruch mit den bestehenden Erwartungen. Doch gerade die Möglichkeit aus der Erfahrung zu lernen, erzeugt Wissen, was den Prozess des Verstehens vorantreibt. Drittens wird jede Erfahrung in den eigenen Erfahrungshorizont eingebaut und somit verändert sich der Erfahrende und der Fremde gleichermaßen. (vgl. Kapsch 2007: 97f.)

Auch Gadamer versteht den Dialog als Grundphänomen des Verstehens und der hermeneutische Zirkel basiert auf dem wechselseitigen dialogischen Austausch miteinander. Der hermeneutische Zirkel kann als eine unermüdlichen Hin- und Herbewegung des Verstehens gedeutet werden. Der Mensch ist mit einem bestimmten Vorverständnis ausgestattet, wenn er auf etwas Fremdes oder Neuartiges trifft. Dieses Vorverständnis hilft bei der Betrachtung und Interpretation von neuen Denkweisen und fremden Kulturen. Durch die Auseinandersetzung mit dem Neuen und dem Fremden entsteht eine Erfahrung. Durch die gemachte Erfahrung lässt sich das vorhandene Vorverständnis hinterfragen und die Erfahrung erzeugt eine mögliche Veränderung darin. Diese Veränderung im Vorverständnis wiederum hat Auswirkungen auf das spätere Verstehen-Wollen und Einlassen auf Neues und Fremdes. „Der Verstehensentwurf aufs Ganze hin lenkt das Verstehen der Teile, was wiederum zu einem differenzierteren Verstehen des Ganzen führt usf. [...] In dieser Weise pendelt das Verstehen unermüdlich zwischen einem Teilverstehen und einer Sinnantizipation auf das Ganze hin und her.“ (Kapsch 2007: 107)

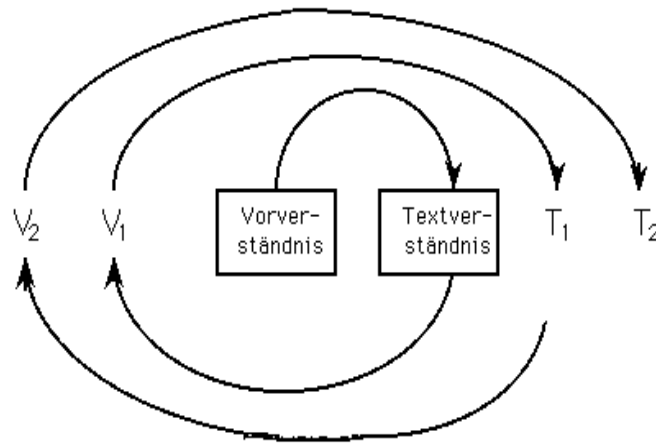


Abbildung 1: der hermeneutische Zirkel

Der hermeneutische Zirkel, Abbildung 1, kann als ein Weg des Austausches und Verständigung zwischen dem Eigenen und dem Fremden verstanden werden. Dadurch kommt es zu einer Verminderung von „Nicht-Verstehen“ hin zu einem Verstehen. Gerade dieser Weg der Kommunikation ist die Möglichkeit sich mit anderen Denkweisen und Kulturen auseinanderzusetzen und sie am eigenen Verstehensprozess beteiligen zu lassen. Trotzdem darf dieser Verstehensprozess nicht zu einer Aneignung des Fremden führen. Damit dieses Problem überwunden werden kann, muss das Fremde „[...] nicht vorbehaltlos dem Eigenen unterworfen, sondern weitgehend als das Nichteigene anerkannt.“ werden. (Steinmetz 2003: 561) Nur durch Toleranz, Akzeptanz und der Gleichstellung zwischen dem Eigenen und dem Fremden kann der hermeneutische Zirkel für das Fremdverstehen fruchtbar gemacht werden.

1.4 Interkulturelle Hermeneutik

„Die Hermeneutik des Fremden ist [...] so etwas wie das Gästehaus, wo der Fremde und der Gastgeber einen Raum der Annäherung ans Verstehen finden.“ (Sundermeier 1996: 142) Die interkulturelle Hermeneutik möchte diesen Raum der Annäherung durch Verständigung erzeugen. Dabei geht es um alle zwischenmenschlichen Kommunikationsbereiche, die mit

individuellem Verstehen und Handeln zu tun haben. In der interkulturellen Hermeneutik lassen sich laut Hamid Reza Yousefi und Ina Braun zwei Arten, die apozyklische und die enzyklische Hermeneutik, von einander unterscheiden.

Die apozyklische Hermeneutik

Bei dieser Methode beschränkt sich der Prozess des Verstehens auf die eigenen Weltvorstellungen und Anschauungen und dabei werden andere Denkformen und Weltansichten nur aus der Selbstperspektive betrachtet und verstanden. Die Methode der apozyklischen Hermeneutik fragt danach wie die eigenen Denkformen betrachtet und die andere Denkform wahrgenommen und interpretiert werden. Die Abbildung 2 verdeutlicht, dass unterschiedliche Kultur miteinander in Austausch stehen, jedoch einen abgeschlossenen Kulturbegriff bevorzugt wird. Diese Form des Verstehens ist stark reduzierend und nimmt den Anderen nicht in seiner vollen Größe wahr. Daher ist sie nicht so geeignet für die Verwendung im interkulturellen Arbeitsfeldern wie Philosophie oder Pädagogik. (vgl. Yousefi/Braun 2011: 61f.)

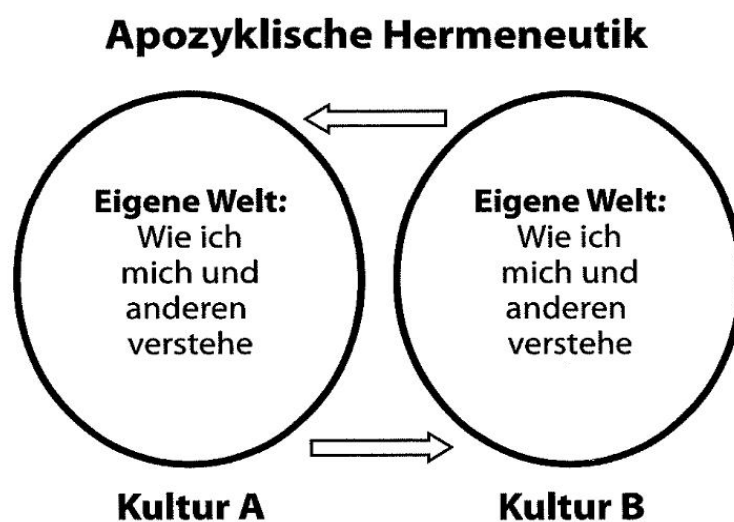


Abbildung 2: apozyklische Hermeneutik

Die enzyklische Hermeneutik

Die zweite Methode wird als stark argumentativ betrachtet, die ein vielfaches Hin- und Her zwischen den den Kulturen in ein interaktives Miteinander verwandelt. Dabei bleibt es nicht bei einem einfachen Austausch, sondern es wird immer nach den eigenen und anderen Denkformen gleichermaßen gefragt. Da Kulturen keine abgeschlossenen Systeme sind und das 21. Jahrhundert das Zeitalter der Globalisierung darstellt, ist der gegenseitige Austausch miteinander nicht nur erwünscht sondern nötig. Die Methode der enzyklischen Hermeneutik zeigt auf, dass alle Menschen untereinander verschieden sind und mit diesem Umstand leben und daraus lernen können. „Die enzyklische Form des Verstehen ist der interkulturellen Kommunikation förderlich, weil das Prinzip der „Reziprozität“ berücksichtigt wird.“ (Yousefi/Braun 2011: 64)

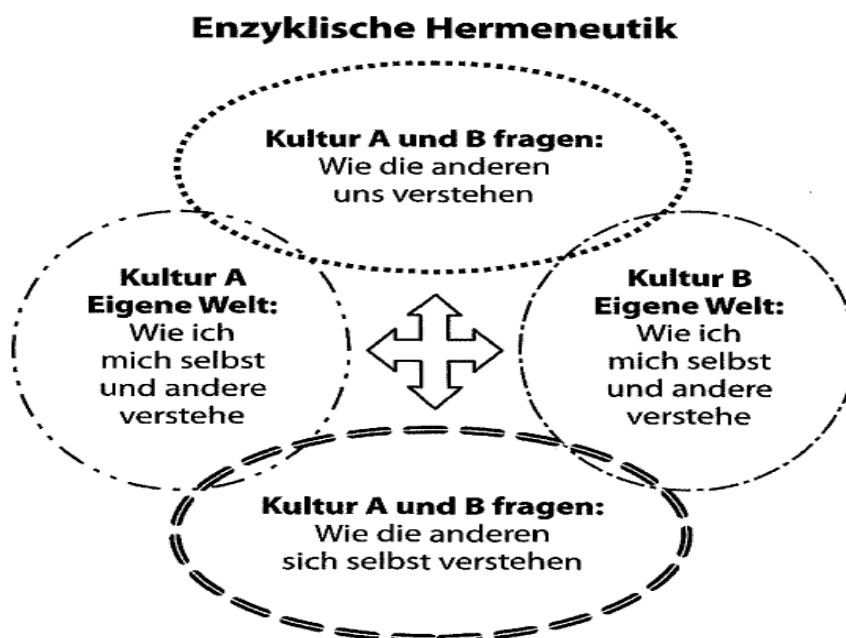


Abbildung 3: enzyklische Hermeneutik

Diese Methode der Hermeneutik zeigt eine gute Möglichkeit für das vorher schon erläuterte Fremdverstehen auf. Die Abbildung 3 verdeutlicht aus einer anderen Perspektive den oben in Punkt 1.3.3 beschriebenen hermeneutischen Zirkel. Denn jede Kultur hat vorgefertigte Normen, Traditionen und Denkweisen, welche durch die Begegnung mit einer anderen Kultur reflektiert und betrachtet werden. Somit entsteht ein fortwährender Kreislauf zwischen dem vorliegenden Vorverständnis und den neu dazu erlangten Verstehenshorizonten.

In diesem Kapitel wurde anhand des Begriffs der Interkulturalität, des Fremdverstehens und der interkulturellen Hermeneutik gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit dem Anderen, sowie dem Fremden stark von dem eigenen Verständnis und der kulturell bedingten Weltvorstellungen abhängt. Jedoch soll Fremdverstehen keine Einverleiben oder eine Art der „Horizontverschmelzung“¹⁵ darstellen, sondern ein Akt der Toleranz, der Akzeptanz und der Gleichstellung. Die Beschäftigung mit dem Anderen erzeugt immer einen Moment der kulturellen Überschneidung, der durch das Gespräch, den Dialog miteinander zu einer wechselseitigen Horionterweiterung führen kann. „[...] so liegt die Aufgabe einer interkulturellen Hermeneutik auf der Hand: Sie muss hinter alle besonderen Sprachen, Kulturen, Denkweisen zurückgehen, muss dasjenige erfassen, was sie eigentlich meinen und nur je unterschiedliche zum Ausdruck bringen.“ (Wimmer 2004: 139)

Um die Methode der interkulturellen Hermeneutik für die unterschiedlichen Fächer und Wissenschaftsgebiete fruchtbar zu machen, hat der Philosoph und Sinologe Gregor Paul in seinem Werk „Einführung in die Interkulturelle Philosophie“ methodische Grundregeln zusammengestellt, welche hier nur verkürzt aufgezählt werden soll (vgl. Paul 2008: 31ff.). Diese Regeln sind nicht nur für die Arbeit innerhalb des Fachs Philosophie, sondern auch für den Fachbereich der Pädagogik wichtig. Sie sollen ein Miteinander unter den Menschen fördern und einen Bildungsprozess zwischen den unterschiedlichen Kulturen einläuten. Denn gerade die Pädagogik arbeitet mit den verschiedensten Methoden, Lehren und Theorien, sowie auch mit Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern/Kulturen und dies benötigt ein klares Regelwerk zur gemeinsamen Kommunikation.

¹⁵ Dieser Begriff wird Gadamer und seiner Theorie der Hermeneutik vorgeworfen, aber Kapsch wendet den Begriff „Horizontverschmelzung“ für das Konzept der interkulturellen Hermeneutik ins Positive.

1. Gemeinsamkeiten untereinander feststellen und diese explizit machen.
2. Unterschiede identifizieren, beschreiben und erklären.
3. Vorurteile gegenüber anderen Denkweisen und Kulturen ausräumen.
4. Von der Existenz allgemeingültiger formallogischer Gesetze ausgehen.
5. Nur "Gleiches mit Gleichem" vergleichen um so Kategorienfehler auszuschließen.
6. Sich vor Übergeneralisierungen von Theorien, Methoden und Begriffe zu hüten.
7. Den Ethno- und Eurozentrismus vermeiden und so nicht die Kritik und Vorstellungen an der eigenen Kultur an eine andere Kultur weitergeben.
8. Die Interdisziplinarität und Kontextualisierung der Ergebnisse immer in Betrachtung ziehen und fördern.

Die Regeln für interkulturelle Kommunikation stellen ein weiteres Puzzlestück in dem großen Verstehensprozess des Fremden dar. Durch den stufenartigen Prozess des Verstehens, der im Punkt 1.3.2 erläutert worden ist, kann Interkulturalität erzeugt werden. Diese Interkulturalität erfordert um gelingen zu können, die Gleichberechtigung aller Menschen sowie die Akzeptanz und Toleranz vor fremden Kulturen und Denkweisen. Denn auf diese Grundelemente des Fremdverstehens verweist auch das oben kurz erläuterte Regelwerk von Gregor Paul. Dadurch kann eine Kommunikation zwischen den verschiedenen Kulturen in Gang gebracht werden, die die Möglichkeit bietet zu einem besseren Verstehen von unseren Mitmenschen heranzuwachsen. „Das Ziel interkultureller Hermeneutik ist gelingendes Zusammenleben, bei dem jeder er selbst bleiben kann, niemand vereinnahmt wird und dennoch ein Austausch stattfindet, der die Würde des anderen respektiert und stärkt.“ (Sundermeier 1996: 184)

2. Bildung, Erziehung – europäische/chinesische Perspektive

Bildung und Erziehung sind die zwei wichtigsten Begriffe, wenn sich der Mensch mit pädagogische Relationen und Ereignissen beschäftigt. Doch was bedeuten diese beiden Begriffe eigentlich? In diesem Kapitel wird versucht, diesen Begriffen und ihrer Geschichte ansatzweise auf den Grund zu gehen. Gerade die europäischen Begriffe von Erziehung und Bildung sind über die Jahrhunderte einem stetigen Wandel unterworfen und zeigen die vielen Facetten von unterschiedlichen Perioden des pädagogischen Denkens auf. Es darf auch nicht vergessen werden, dass diese Begriffe durch ihre vielfältigen Ausprägungen schwer zu umreißen sind und sich eine für alle allgemein gültige Bestimmung als äußerst schwierig erweist. Daher soll die im Punkt 2.1 kommende Besprechung dieser Begrifflichkeiten nur ein ausgewählter Abriss der möglichen Bedeutung sein.

Hingegen hat sich der in dieser Arbeit besprochene chinesische Begriff von Erziehung und Bildung über eine 2000 Jahre langen andauernde Periode fast gar nicht verändert. Es ist schon zu Beginn wichtig zu verstehen, dass es in China keine Unterscheidung zwischen den Begriff Erziehung und Bildung gibt, da in der chinesischen Sprache immer von ein und dem selben ausgegangen wird. Erst durch die starke „Verwestlichung“ des chinesischen Bildungssystem kommt es zu einem sprachlichen Unterscheiden zwischen den Begriffen der Erziehung und der Bildung. Um die späteren Auswirkungen der chinesische Kulturrevolution auf das Bildungssystem zu verstehen, muss man sich daher die Unterscheidung einerseits zwischen den europäischen Begriffen Erziehung und Bildung und andererseits dem chinesischen Begriffspendant klar vor Augen führen.

Schon die niederländische Kulturwissenschaftlerin Mieke Bal schreibt in ihrem Werk „Kulturanalyse“, dass Begriffe und ihre Bedeutungen sich stark mit der Zeit verändern und wandeln können und immer für ihren Gebrauch definiert und eingeordnet werden müssen. „Begriffe sind allerdings nichts ein für allemal Feststehendes. Sie wandern: zwischen den Fächern, zwischen einzelnen Wissenschaften sowie zwischen historischen Perioden und geographisch verstreuten akademischen Gemeinschaften. Im Verhältnis zwischen den Fächern müssen ihre Bedeutung, ihre Reichweite und ihr operationaler Wert nach jedem >>Ausflug<< von neuem bewertet werden.“ (Bal 2006: 11) Die nun folgenden Begriffserläuterung sollen die verwendeten Begriffe für die spätere Verwendung im Kontext zu Mao Zedong und der chinesischen Kulturrevolution genau definieren und einordnen. Auch sollen am Ende dieses

Kapitel die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem europäischen und dem chinesischen Begriffen aufgezeigt und besprochen werden. Denn gerade dieser Vergleich ermöglicht dem Leser die Ähnlichkeiten zwischen den europäischen Denkern wie Rousseau, Kant, Humboldt und dem chinesischen Gelehrten Konfuzius zu erkennen. Hingegen der Philosoph Karl Marx hat nicht nur auf das europäische, sondern auch auf das chinesische Bildungssystem starken Einfluss genommen. Denn dieser Denker wird auch in China des 20. Jahrhundert besprochen und rezipiert.

2.1 Europäische Erziehungs- und Bildungsbegriff

Die in Europa so gebräuchlichen Begriffe von Erziehung und Bildung lassen sich bis zu den Griechen, darunter sind zu nennen Sokrates, Platon und Aristoteles, zurückführen. In der Zeit der Aufklärung und der späteren Neuhumanismus werden diese Begriffe stark in der sich neu entwickelnden wissenschaftlichen Welt besprochen und durch die unterschiedlichsten Philosophen wie dem Franzosen Jean-Jacques Rousseau und den Deutschen Immanuel Kant, Wilhelm von Humboldt und Karl Marx grundlegend beeinflusst. Was verbirgt sich hinter diesen beiden so vielfältig gebrauchten Begriffen? Und welche Relevanz haben sie für das Fremdverstehen und die Interkulturalität?

2.1.1 Allgemein: Begriff Erziehung

Der Begriff Erziehung kommt von dem lateinischen Wort „educatio“¹⁶ und bedeutet soviel wie Aufzucht. Bei Erziehung in diesem Sinne geht es um die Aufzucht von einem heranwachsenden Individuum und dessen Förderung. Der heute gebräuchliche Begriff Erziehung „[...] wird aus den antik-mediterranen Ausgangssituationen heraus europäisch rekonstruiert. Nationalstaatliche Unterschiede spielen erst am Ende der Entwicklung eine Rolle.“ (Oelkers 2004: 303) Daher bekommt der Begriff der Erziehung durch die Jahrhunderte hinweg unterschiedliche Auslegung, die hier kurz erläutert werden. (vgl. Dörpinghaus/Uphoff 2011: 22ff.)

¹⁶ MILLER-KIPP, Gisela/OELKERS, Jürgen (2007): >>Erziehung<< In: TENORTH, Heinz-Elmar/ TIPPELT, Rudolf (Hg.): Lexikon Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 204-213.

Erstens kann Erziehung als das Wachsenlassen verstanden werden. Diese Bild von Erziehung stammt aus dem Bereich der Natur und der Mensch soll durch Kultivierung wie eine Pflanze zur Vervollkommnung geführt werden. Das Kind wird wie ein junger Sprössling behandelt, der gedeihen und wachsen muss. Der Erzieher wird als Gärtner betrachtet, der dem heranwachsenden Kind unter die Arme greift. Dieser sorgt nur für die nötigen Gegebenheiten zum Wachsen, wie der Gärtner, der seine Pflanzen bewässert, düngt, zurechtschneidet und Schutz vor Unwetter und Ungeziefer bietet. Der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau verwendet diese Vorstellung von Erziehung in seinem Konzept von negativer/natürlicher Erziehung.¹⁷

Zweitens kann aber Erziehung auch als ein Prozess des Führens und Begleitens eines Kindes verstanden werden. Dabei schlüpft der Erzieher in die Figur des Schafhirten und leitet seine Zöglinge an. Diese Begriffsbedeutung stammt aus dem christlichen Glauben, wobei der Schafhirte ein Symbol für Gott darstellt und die Schafe als ein Symbol für die Menschheit stehen. Im Mittelalter wurde durch die katholische Kirche dieses Erziehungsverständnis stark verbreitet und favorisiert. „Der wahre Glaube, das gilt für jede Erziehung, wird aus der heiligen Schrift gewonnen, Erziehung ist >>sorgfältige Anführung zum wahren Christentum<<, [...] Kinder sind in toto >>Christenkinder<<, deren Seelenheil die Erziehung zu besorgen hat.“ (Oelkers 2004: 329)

Drittens wird Erziehung unter dem Aspekt der Belehrung verstanden. Das Kind wird als ein leeres Blatt gesehen, das beschrieben und geprägt gehört. Der Engländer John Locke gebraucht in diesem Sinne das lateinische Wort „tabula rasa“, welches schon der griechische Philosoph Aristoteles als Metapher für den noch nicht gebildeten Menschen verwendet, und beschreibt das Kind als eine leere Wachstafel, die durch Erziehung und Unterricht belehrt, erzogen und geprägt gehört. „Der Mensch wird von ihm als >>ein weißes Papier oder Wachs<< angesehen, >>das man beliebig bilden und formen kann, wie man will<<. Aus diesem Grund sind für ihn Menschen, deren >>natürliche Anlagen<< sie >>von der Wiege an zu Vollkommenheit führen<<, ausgesprochen selten.“ (Brenner/Brüggen 2004: 187)

Viertens kann Erziehung auch als Disziplinierung des Zöglings betrachtet werden. Hierbei wird die wilde Natur des Menschen gebrochen und gezähmt. Es kommt zur Erlernung von gesellschaftlichen Umgangsformen, sowie landes-spezifischen Kulturtechniken, die das

¹⁷ Zu Rousseau und seinem Verständnis von Erziehung siehe Punkt 2.1.3

Leben in der Gemeinschaft erleichtern und formen sollen. Die Disziplinierung ist somit ein Zähmen der Wildheit und ein Hinführen zu der im Menschen schlummernden Vernunft. (vgl. Dörpinghaus/Uphoff 2011: 22ff.)

Somit scheint die Erziehung „[...] ein ursprüngliches Phänomen unserer kulturellen Existenz [...]“ (Prange 2008: 195) zu sein. Jeder Mensch benötigt Erziehung um sein Wesen zu verbessern und ein Mitglied der Gesellschaft zu werden. Denn schon der Philosoph Immanuel Kant hat gesagt, dass der Mensch das einzige Wesen auf der Erde sei, was erzogen werden muss.¹⁸

2.1.2 Allgemein: Begriff Bildung

Ein weiterer wichtiger Begriff für die Pädagogik ist die Bildung. Die Verwendung des Begriffs Bildung lässt sich ab dem Ende des 18. Jahrhundert vermerken, wo sein Gebrauch aus den religiösen Traditionen entnommen wurde. Der Begriff wird stark im Kontext mit der aufklärerischen Pädagogik und dem deutschen Idealismus assoziiert.¹⁹ „Der Terminus „Bildung“ bezieht sich nur auf die Tätigkeit des Menschen. [...] Heute versteht man unter Bildung den Prozeß und die Ereignisse der Aneignung von systematisierten Kenntnissen und von Methoden der Erkenntnistätigkeit. Zur Bildung eines Menschen gehört auch seine Weltanschauungen.“ (Koroljow/Gmurman 1973: 92) Diese Weltanschauungen prägen stark den Bildungswunsch eines jeden Menschen und beeinflussen so das Fremdverstehen und die Praxis der Interkulturalität.

Unter dem Bildungsbegriff lassen sich vier Themenbereiche ausfindig machen: „[...] (1) Prozesse und Normen, Formen und Ergebnisse der Selbstkonstruktion des Menschen, (2) Prinzipien der Gestaltung der gesellschaftlichen Organisation des Lehren und Lernens, (3) eine Perspektive für die Selbstthematisierung von Gesellschaften und (4) eine der wesentlichen Möglichkeiten der kategorialen Orientierung der Humanwissenschaften.“ (Tenorth 2007: 92) Aus diesen vier genannten Themenbereichen lassen sich unterschiedliche

¹⁸ Zu Kant und seinem Verständnis von Erziehung siehe Punkt 2.1.4

¹⁹ Zum Begriff Bildung: RITTER, Joachim u.a. (Hg.) (1971): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe, Bd. 1, S. 921-937.

Begriffsbedeutungen für Bildung herauslesen. So ist auch der Begriff Bildung und sein Verständnis einem stetigen Wandel unterlegen, der durch einige Beispiele aufgezeigt werden soll. (vgl. Dörpinghaus/Uphoff 2011: 56ff.)

Erstens wird Bildung immer als Selbstzweck verstanden. Der Mensch bildet sich um seiner Selbstwillen. Dies geschieht durch die reflexive Auseinandersetzung mit der Welt und seinen Mitmenschen. Somit wird Bildung zu einer Basis des menschlichen Zusammenlebens in einer Gesellschaft, die zur Mitgestaltung auffordern soll. Auch Immanuel Kant und später Wilhelm von Humboldt sind der Überzeugung, dass der Zweck der Bildung die Vervollkommenung des Menschen ist und der Mensch daher unbedingt gebildet gehört um sein ganzes Potential zu entfalten.

Zweitens stellt Bildung auch einen Prozess des Leidens dar und wird auch mit der Erkenntnissuche in Verbindung gebracht. Bildung stellt hierbei nicht nur einfach einen Weg der bloßen Informiertheit des Menschen dar, sondern soll zu Wissen und späterer Erkenntnis des Menschen führen. Der Begriff der Erkenntnissuche wird stark mit dem griechischen Philosophen Platon und seinem „Höhlengleichnis“²⁰ verbunden. In diesem Gleichnis muss der Mensch den beschwerlichen Weg aus der Höhle wagen um Wissen und damit Bildung zu erlangen. Für Platon ist dieser Weg von großer Bedeutung, denn ohne diesen Weg kann der Mensch zu keinem besseren Wesen heranwachsen.

Drittens kann unter dem Begriff Bildung auch eine Form der Selbstgestaltung des Menschen verstanden werden. Bildung soll dazu dienen an sich Selbst und seiner Gegenwart zu arbeiten, die Lebenszeit positiv zu gestalten um ein erfülltes Leben zu führen ohne von anderen abhängig zu sein. Laut dem deutschen Aufklärer Immanuel Kant sollte der Mensch sich seiner in sich schlummernden Vernunft bewusst werden und durch Bildung zur Mündigkeit gelangen²¹.

Viertens kann der Bildungsprozess auch als eine kurzfristige Entfremdung von der „bekannten“ Welt aufgefasst werden. Dieses Phänomen der Entfremdung ist unweigerlich in

²⁰ KAUDER, Peter (2001): Der Gedanke der Bildung in Platons Höhlengleichnis. Eine kommentierende Studie aus pädagogischer Sicht. Hohengehren: Schneider-Verlag.

²¹ Siehe zu Kant und dem Begriff Mündigkeit: FISCHER, Wolfgang (1998): Immanuel Kant I. In: FISCHER, Wolfgang/ LÖWISCH, Dieter-Jürgen (Hg.): Philosophen als Pädagogen. Wichtige Entwürfe klassischer Denker. 2.ergänzte Auflage. Darmstadt: WBG. S.125-139.
LÖWISCH, Dieter-Jürgen (1998): Immanuel Kant II. In: FISCHER, Wolfgang/ LÖWISCH, Dieter-Jürgen (Hg.): Philosophen als Pädagogen. Wichtige Entwürfe klassischer Denker. 2.ergänzte Auflage. Darmstadt: WBG. S.140-153.

jedem Bildungsprozess vorhanden und der preußische Gelehrte Wilhelm von Humboldt sieht diese Entfremdung als nötige und immer wiederkehrende Passage in der Entwicklung des Menschen um Bildung zu erlangen. So soll der Mensch sich durch diese Entfremdung nicht selbst verlieren, sondern er soll sich durch diesen Vorgang mit der Welt und seinen Gegenständen auseinandersetzen und somit zu sich selbst finden. (vgl. Humboldt/Menze 1997: 26) Daher kann Bildung in weiterer Folge zu einer Transformation des Selbst und zu einer Veränderung im Menschen beitragen. Jene „[...] Entfremdung, die als Bedingung der Bildung ein notwendiges Moment derselben und gewissermaßen ein Durchgangsstadium, keinen Endzustand darstellt“ (Koch 2008: 267), ist relevant für diese Transformation. Der Bildungsprozess, der durch die Entfremdung und die Rückkehr aus dieser entsteht, ermöglicht somit eine Veränderung in der Gesellschaft und ein Gewähr-werden und Akzeptieren des Fremden um einen herum. Es kommt durch den Prozess der Entfremdung zur Anhäufung von Wissen, die dem Menschen eine Auseinandersetzung mit neuen und fremden Denkweisen gestattet.

Fünftens ist Bildung auch durch die unterschiedlichen Kulturen stark bedingt. Denn Bildung wird von Generation zu Generation weitergegeben und repräsentiert das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft. Bildung wird über die vom Menschen geschaffenen Kulturgüter wie Kunst, Literatur, Musik und Malerei an die nächste Generation hinterlassen. „Das kulturelle Gedächtnis ist ein Spiegel, in dem das Fremde im Eigenen und die Vergangenheit im Gegenwärtigen sichtbar werden.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 62) Je nach Generation verändert sich der Stellenwert von bestimmten Kulturgütern und andere Aspekte werden in den Bildungsprozess des Menschen aufgenommen. Auch innerhalb der verschiedenen Kulturen und Gesellschaften kommt es zu einem Begriffswandel von Bildung. Dieser Aspekt wird in China während der Kulturrevolution stark verdeutlicht. Gerade andere Kulturen und Denkweisen können auf die vorhandenen Begrifflichkeiten eine massive Auswirkung haben.

Anhand der vier nun hier ausgewählten Philosophen werden die zwei oben beschriebenen Begriffe Erziehung und Bildung noch einmal genauer in den europäischen Bildungskontext eingearbeitet. Dies wird dazu beitragen die im Punkt 2.3 beschriebenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem europäischen und dem chinesischen Verständnis von Erziehung und Bildung klar verständlich für den Leser auf zu zeigen und zu verdeutlichen.

2.1.3 Natürliche Erziehung – Jean-Jacques Rousseau

Einer der wichtigsten Vertreter der Bildungs- und Erziehungsfrage im Zeitalter der Aufklärung ist der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712-1778). Er beschäftigte sich verstärkt mit dem Begriff der Erziehung und dessen Umsetzung in der Welt. Durch sein Erziehungsroman „Emil oder Über die Erziehung“ aus dem Jahre 1762 legt Rousseau einen Grundstein für die Weiterentwicklung von Erziehung. „Erst die Aufklärung bekommt einen tieferen Blick für das Kindgemäße und erst Rousseau entdeckt wirklich das Kind als Kind. Dass das Kind kein kleiner Erwachsener ist, dass es seine eigene >>Natur<< hat und damit auch sein eigens Recht vom Erzieher fordert, ist eine Einsicht, die Rousseau mit der ihm eigenen Leidenschaft ausgesprochen und in die Geschichte der Pädagogik hineingegeben hat.“ (Reble 2004: 155) In seinem Roman geht er von der Erziehung durch die Natur aus. Dieser Leitgedanke durchdringt seinen Erziehungsroman und stellt die Natur als das Ursprüngliche in jedem Menschen dar, was durch die Zivilisation und die Gesellschaft entartet worden ist.

„Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen. [...] So, wie es im Augenblick steht, würde ein nach seiner Geburt völlig sich selbst überlassener Mensch das verbildetsts aller Wesen sein. [...] alle die Einrichtungen der Gesellschaft, in denen wie ertrinken, würden seine Natur ersticken und ihm kein Äquivalent dafür geben.“ (Rousseau 1963[1762]: 107)

Durch die Rückbesinnung auf die Natur und ihre vorgegebenen Naturgesetze kann man sich vor den Gefahren, die durch die Gesellschaft erzeugt werden, schützen. Daher ist für Rousseau die Erziehung das Ergebnis eines organischen Wachstums. Der Mensch ist kein beliebig formbares Material, sondern er entfaltet sich von Innen heraus nach einem in ihm schon festgelegten Gesetz. Um diese Entfaltung zu fördern, spricht Rousseau von einer natürlichen und negativen Erziehung. „Die negative Erziehung ist also eine indirekt tätige Erziehung und hat die Aufgabe, die Autokratie des Zöglings zu stärken.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 32)

Rousseaus Erziehungskonzept geht davon aus, dass der Mensch eigentlich von Natur aus gut ist, doch die Gesellschaft ihn verdirbt. Die natürliche/negative Erziehung will diesen Eingriff

durch die Gesellschaft vermindern und den Menschen zu seinem Naturzustand zurückführen. Daher stellt die negative Erziehung einen aktiven Prozess dar, der den Zögling zum Wachsen und Gedeihen anhalten soll. Nach Rousseau hat das zu erziehende Kind drei Lehrer zur Verfügung: Erstens lernt das Kind durch die Menschen in seiner Umgebung, zweitens durch die Natur, die ihn umgibt und drittens durch die Dinge, die an ihn durch den Erzieher herangetragen werden.

Dabei ist wichtig zu verstehen, dass Rousseaus Erziehungskonzept zum ersten Mal von dem Kind als einem eigenständigen Wesen ausgeht. Bis zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert sind Kinder als kleine Erwachsene betrachtet worden. Erst durch Rousseaus Auseinandersetzung mit Erziehung und Bildungsamkeit entsteht ein Konzept von verschiedenen Lebensaltern. Somit entsteht eine Unterscheidung zwischen Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter. Durch diese Unterscheidung benötigen Kinder nun Erziehung um heranzuwachsen und so später zu gesellschaftsfähigen Erwachsenen heranreifen zu können.

Rousseau zeigt weiter auf, dass der Mensch im Gegensatz zum Tier die Fähigkeit besitzt sich zu verändern und Handlungsalternativen zu entwickeln. Diese Fähigkeit der Vervollkommenung des Menschen nennt er „perfectibilité“. Der Mensch trägt eine Art Keim in sich, der ihn dazu befähigt neue Fähigkeiten zu entwickeln und dadurch sich von dem Tierdasein abzuheben. Denn gerade die Fähigkeit der „perfectibilité“ fördert die Selbstbestimmung des Menschen und dadurch wird Erziehung erst möglich gemacht. „Humane Selbstbestimmung entsteht erst, und dadurch wird aus >>perfectibilité<< Bildungsamkeit, wenn das Lernen zu einem reflektierenden Umgang mit dem im Lernen selbst erworbenen Wissen befähigt.“ (Benner/Brüggen 2004: 190)

In Rousseaus Erziehungskonzept benötigt das Kind am Beginn seiner Entwicklung Hilfe um Wachsen zu können. Wie eine Pflanze²² soll das Kind durch den Erzieher im Erziehungsprozess unterstützt werden. Durch diese Unterstützung und das Wachsen lassen gewinnt der Zögling langsam an neuen Fähigkeiten und Stärken und beginnt die Dinge und Sachverhalte zu prüfen und zu hinterfragen. Dieser Prozess der aufkommenden Selbstbestimmung ist nötig um aus seiner Umgebung lernen zu können und anderen an diesem Lernvorgang teilhaben zu lassen. „Als Ziel der Rousseauschen Erziehungstheorie

²² Siehe dazu Punkt 2.1.1 Allgemein: Begriff der Erziehung

kann die Befreiung des Menschen zum Menschen gesehen werden. [...] Ihm geht es darum, der Natur des Menschen zur Wirksamkeit zu verhelfen und an der gesellschaftlichen Verbesserung zu arbeiten.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 36)

2.1.4 Erziehung zur Mündigkeit – Immanuel Kant

Zur selben Zeit wie Jean-Jacques Rousseau, lebte der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) und seine Philosophie hatte für die aufkommende Bildungs- und Erziehungsidee ausschlaggebende Kraft. Während seiner Schaffenszeit hat er mehrere Vorlesungen über die Pädagogik, deren Grundzüge in der Aufklärung verhaftet sind, gehalten.

In seinen drei Hauptwerken „Kritik der reinen Vernunft“; „Kritik der praktischen Vernunft“; und „Kritik der Urteilskraft“ beschäftigt sich Kant mit dem Menschen und seiner Erziehung zur Mündigkeit und der menschlichen Veranlagung des Vernunftgebrauchs. Er sieht das erklärte Ziel der Aufklärung den Menschen zu einem mündigen und vernunftbegabten Wesen zu erziehen. „Aufklärung bedeutet nach Kant, dass die Menschen „mündig“ werden, d.h. dass sie sich aus dem Zustand der Vormundschaft befreien.“ (Frost 2008: 299) So wie Rousseau geht auch Kant von der These aus, dass der Mensch von Natur aus gut ist und durch Erziehung können diese Anlagen gefördert und aufgebaut werden. Doch viele Menschen leben in Abhängigkeit von anderen und Kant ruft auf, dass die Menschen Mut haben sollen und sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen um dieser Unmündigkeit zu entkommen²³.

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ (Kant 1996[1784]: 9)

Den nur durch selbstständiges Denken entsteht Mündigkeit, die zu einer eigenständigen Lebensführung beitragen kann. Um diese Mündigkeit aber zu erlangen, benötigt der Mensch Erziehung und Bildung.

Kant unterscheidet zwischen einer negativen Erziehung, die dem Zögling vor Gefahren schützen und Schaden abwenden soll und einer positiven Erziehung, die dem Zögling Wissen

²³ Siehe dazu: KANT, Immanuel (1996) [1784]: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: BAHR, Ehrhard (Hg.): Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Stuttgart: Reclam, S.9-17.

und Fähigkeiten lehrt, die er für den kulturellen und gesellschaftlichen Umgang benötigt. Für Kant ist weiters wichtig „[...] Kinder selbstständig denken zu lehren und zu selbstgeleitetem Tun zu befähigen.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 44)

Seine Erziehungslehre besteht aus vier aufeinander aufbauende Erziehungsaufgaben²⁴, die den Menschen zu einem vernunftgeleiteten und moralisch-handelnden Bürger entwickeln sollen. So schreibt Kant am Beginn seines Aufsatzes „Über Pädagogik“:

„Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß. Unter der Erziehung nämlich verstehen wir die Wartung (Verpflegung, Unterhaltung), Disziplin (Zucht) und Unterweisung nebst. der Bildung. Demzufolge ist der Mensch Säugling -- Zögling -- und Lehrling.“
(Kant/Rink 1803: 3)

Die erste Aufgabe der Erziehung ist die Disziplinierung. Hierbei soll die Wildheit des Menschen gezähmt und ihm Zucht und Gehorsam gebracht werden. Diese Stufe der Erziehung wird als negativ betrachtet, da der Zögling sich seiner Vernunft bewusst werden und nicht blind seinen Wünschen und Gelüsten folgen soll. Daher wird der Zögling durch den Erzieher gemäßregelt und zu Gehorsam erzogen.

„Der Mensch aber hat von Natur einen so großen Hang zur Freiheit, daß, wenn er erst eine Zeitlang an sie gewöhnt ist, er ihr alles aufopfert. [...] Daher muß der Mensch frühe gewöhnt werden, sich den Vorschriften der Vernunft zu unterwerfen.“ (Kant/Rink 1803: 4)

Die zweite Erziehungsaufgabe kann als die Phase der Kultivierung bezeichnet werden. In diesem Abschnitt geht es um die Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten des Einzelnen und die Gestaltung des Zusammenlebens in einer Gesellschaft. „Die Kultivierung bezieht sich auf die Ausbildung des Einzelnen hinsichtlich seiner intellektuellen, aber auch körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 45) Das Ziel dieser Erziehungsstufe ist die Bildung zu einem brauchbaren Bürger der Gesellschaft. Es geht dabei um den Erwerb von Wissen und Können, die ein bestimmtes Maß an Geschicklichkeit erfordern und Voraussetzung für das Leben in der Gesellschaft darstellen.

²⁴ Siehe dazu: RUHLOFF, Jürgen (2005): Auch Moralisierung? Bemerkung zur Aktualität von Kants Gliederung der Erziehungsaufgabe. In: KOCH, Lutz/SCHÖNHERR, Christian (Hg.): Kant – Pädagogik und Politik. Würzburg: Ergon Verlag, S. 23-32.

Die vorletzte und dritte Aufgabe ist der Zivilisierung des Menschen gewidmet. In dem heutigen Verständnis erfolgt die Zivilisierung des Menschen immer vor der Kultivierung. Kant fasst auch gelegentlich die zweite und die dritte Erziehungsstufe unter dem Begriff der Kultivierung zusammen. Innerhalb dieser Phase soll der Mensch seine Urteilskraft schärfen und seine Klugheit ausbilden. „Zivilisierung bezieht sich auf die Erziehung zur Klugheit und auf einen pragmatisch-praktischen Vernunftgebrauch.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 45) Kant sieht das Ziel der Zivilisierung darin, dass der Mensch sich zu einem politisch handelnden Bürger gebildet hat, der sich seiner Mündigkeit bewusst ist und seine in ihm angelegte Vernunft gebraucht.

„[...]daß der Mensch auch KLUG werde, in die menschliche Gesellschaft passe, daß er beliebt sei und Einfluß habe. Hierzu gehört eine gewisse Art von Kultur, die man ZIVILISIERUNG nennet. Zu derselben sind Manieren, Artigkeit und eine gewisse Klugheit erforderlich, derzufolge man agile Menschen zu seinen Endzwecken gebrauchen kann.“
(Kant/Rink 1803: 11)

Der Abschluss dieser Erziehungsaufgaben stellt die Moralisierung des Menschen dar. Das höchste Ziel und Gut eines Menschen ist die Erziehung zur Sittlichkeit und Moral. Kants Erziehungsideal stellt der moralisch gut handelnde Mensch dar. Diese Stufe kann aber jeder nur alleine erlangen und liegt außerhalb der pädagogischen Handlungsspannweite. In dieser Phase kommt es zur Gesinnungsbildung und der Mensch hat sich zu einem moralisch denkenden und handelnden Individuum weiterentwickelt. „Für Kant ist eine Theorie der Erziehung unerlässlich, weil allein sie der erzieherischen Praxis Sinn und Orientierung gibt.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 46)

2.1.5 Humanistische Bildung – Wilhelm von Humboldt

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzt die Wende hin zum Neuhumanismus ein und es beginnt eine Diskussion über die Bestimmung des Menschen in der Welt. Der deutsche Gelehrte und preußische Staatsmann Wilhelm von Humboldt (1767-1835) steht im Mittelpunkt dieser Diskussion. Im Jahre 1809 soll er im Auftrag des preußischen Königs das Bildungssystem revolutionieren. Humboldt reformierte das gesamte Schulwesen und entwickelt ein dreistufiges Schulsystem mit Elementarschule, Gymnasium und Universität. Durch diese

Reformierung trennt er die allgemeine von der beruflichen Bildung. „Sowohl der *Königsberger* als auch der *Litauische Schulplan*, welche Humboldt in seiner kurzen Amtszeit verfasst, finden ihren bildungstheoretischen Anknüpfungspunkt in der anthropologisch erschlossenen Überzeugung, dass der Mensch als ein sich in seinen Kräften artikulierendes Wesen seine Individualität in Selbsttätigkeit zu entfalten strebe.“ (Schneider-Taylor 2009: 39) Dabei zielt Humboldt auf eine allgemeine Menschenbildung ab und sieht Freiheit und Gleichheit als tragende Säulen dieser Reform. „Freiheit und Selbstbestimmung sind Grundsätze menschlicher Bildungsprozesse. Der Staat hat die Aufgabe, diese Grundsätze nicht zu verletzen, sondern die Bedingungen für ihre Verwirklichung zu schaffen.“ (Dörpinghaus/Uphoff 2011: 76f.) Seine im Jahre 1809 getätigte Schulreform hat auch auf das spätere Schulwesen des 20./21. Jahrhunderts großen Einfluss genommen.

Um die nach Humboldt propagierte Allgemeinbildung zu erlangen, muss es zu einem Wechselverhältnis zwischen der inneren Entwicklung des Menschen und seiner äußeren Umwelt kommen. In seinem Fragment „Theorie der Bildung des Menschen“²⁵ aus dem Jahre 1793 setzt er sich mit diesem Verständnis von Allgemeinbildung und mit der individuellen Wechselwirkung von Mensch und Welt auseinander.

„Was also der Mensch nothwendig braucht, ist bloß ein Gegenstand, der die Wechselwirkung seiner Empfänglichkeit mit seiner Selbstthätigkeit möglich mache. [...] so muß er der Gegenstand schlechthin, die Welt seyn.“ (Humboldt/Menze 1997: 26f.)

Der Mensch benötige Bildung um sich zu entfalten und seiner individuellen Bestimmung gerecht zu werden. Der Aspekt der Individualität ist stark in Humboldts Bildungskonzept verankert. Denn der Mensch ist aufgefordert seine Bestimmung in sich selbst zu suchen und seine Individualität durch Bildung zum Vorschein zu bringen. „Bildung soll den einzelnen Menschen stärken und damit nicht nur seine Fähigkeiten und Fertigkeiten auf ein gleiches Maß mit anderen bringen, sondern auch seine persönliche Einzigartigkeit fördern.“ (Frost 2008: 303)

Bildung wird in diesem Sinne zur einer Teilhabe am kulturellen, gesellschaftlichen Gedächtnis und spielt eine tragende Rolle bei der Persönlichkeitsentwicklung eines jeden

²⁵ HUMBOLDT, Wilhelm von (1997): Theorie der Bildung des Menschen (Bruchstück). In: MENZE, Clemens (Hg.): Bildung und Sprache. 5. Auflage. Padaborn: Schöningh, S. 24-28.

Menschen. Daher kann der Begriff Bildung „[...] als eine freie Wechselwirkung von Mensch und Welt, [...] als eine Wechselwirkung von Selbsttätigkeit und Empfänglichkeit[...]“ (Benner/Brüggen 2008: 215) begriffen werden. Der Mensch ist jeden Tag in einem Kreislauf von Wissen und Nicht-Wissen gefangen, doch das Ziel des Bildungsprozess ist nicht die Erreichung von Glück oder anderen Möglichkeiten, sondern die Vervollkommnung des menschlichen Selbst durch Bildung.

„Daher entspringt sein Streben, den Kreis seiner Erkenntniß und seiner Wirksamkeit zu erweitern, und ohne daß er sich selbst deutlich dessen bewußt ist, liegt es ihm nicht eigentlich an dem, was er von jener erwirbt, oder vermöge dieser außer sich hervorbringt, sondern nur an seiner inneren Verbesserung und Veredelung, oder wenigstens an der Befriedigung der inneren Unruhe, die ihn verzehrt.“ (Humboldt/Menze 1997: 25)

Bildung ist eine fortwährende Tätigkeit, die nie ein Ende findet und stellt dadurch gleichermaßen den Weg als auch das Ziel jedes Menschen dar. Um diesen unendlichen Prozess zu formen, ist der Bezug des Menschen zur Umwelt ausschlaggebend. Denn die Welt mit ihren immer wieder neuen und fremdartigen Dingen stellt sich als geeigneten Bildungsgegenstand dar, der eine Vielzahl von unterschiedlichen Bildungsprozessen erlaubt. (vgl. Dörpinghaus/Uphoff 2011: 79f.)

Als Medium der Bildung sieht Humboldt die Sprache. Durch die Sprache kann der Mensch in Kontakt mit anderen treten und sich mitteilen und austauschen. Diese Möglichkeit zur Sozialität des Menschen und der Austausch mit der Welt stellen die Bedingungen für jeden Bildungsprozess dar. „Die Vermittlung von Altem und Neuem, Eigenem und Fremden, Bekanntem und Unbekannten gründet Humboldt [...] auf die Präsenz des Sprachursprungs in der der gesprochenen Sprache.“ (Benner/Brüggen 2004: 195) Sprache wird so zur Grundausstattung eines jeden Menschen, die ihm zu einer eigenständigen Urteils- und Kommunikationsfähigkeit verhilft. Der Mensch ist über die Sprache in der Lage die Welt denkend zu erfassen und Bildung kann daher als ein Prozess der sprachlichen Auseinandersetzung mit der Welt verstanden werden.

Somit kann nach Wilhelm von Humboldt „[...] Bildung als Formung des Menschen zu einem selbstbestimmten Zeitgenossen [...]“ (Reich/Wierlacher 2003: 205), der sich seines eigene Verstandes gebrauchen kann, aufgefasst werden.

2.1.6 Sozialistische Bildung – Karl Marx

Der deutsche Philosoph und Gesellschaftstheoretiker Karl Marx (1818-1883) beschäftigt sich in seinen Werken mit dem Konzept von Erziehung und Bildung und kann zu den Klassikern der sozialistischen Pädagogik gezählt werden. Zwar verfasst Marx kein eigenes Werk über Erziehung, aber in alle seine Theorien und Besprechungen lassen sich pädagogische Aspekte ausfindig machen. Marx entwickelt in Bezug auf den deutschen Philosophen Friedrich Hegel²⁶ die dialektische Methode und erklärt, dass der Verlauf der Menschheitsgeschichte durch Produktionsprozess, Produktionsverhältnisse und die damit einhergehenden materiellen Produktionskräfte bestimmt und beeinflusst werden. „Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen.“ (Driesch/Esterhues 1964: 207)

In seinem Hauptwerk „Das Kapital“ analysiert Marx die kapitalistische Gesellschaft und welche Auswirkungen diese Gesellschaft auf die Arbeiterbewegung und das 20. Jahrhundert haben. Des Weiteren beschäftigte er sich mit dem Verhältnis von Gesellschaft und Erziehung, mit dem Zusammenhang von Produktion und Erziehung und entwarf auf Basis dieser Beschäftigung ein Konzept von sozialistischer Erziehung und Bildung. Im Jahre 1848 verfasste er mit seinem Verleger und Freund Friedrich Engels (1820-1895) das weltbekannte Werk „Manifest der kommunistischen Partei“, welches später als Grundlage für das kommunistische Russland und China diente. In diesem Werk beschreibt er die „unaufhaltsame vorantreibende Entwicklung der Produktivkräfte“ und die „durch partikuläre Klasseninteressen bedingten und begrenzten Produktionsverhältnisse“ (Meyer 2008: 30) als Grund für die starken Unterschiede in der Erziehung innerhalb der Gesellschaft. Diesen Prozess innerhalb der Gesellschaft gliederte Marx in zwei Phasen. Die erste Phase ist die der Produktion, die durch Planung und Verfertigung der Produkte maßgeblich bestimmt wird. Die zweite Phase stellt die Konsumtion der gefertigten Produkte dar. Diese beiden Prozesse

²⁶ Der deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) stellt den wichtigsten Vertreter des deutschen Idealismus dar. Für Hegel gleicht die Menschheitsgeschichte einem Gespräch, das sich in Rede und Gegenrede zu einer höheren Ebene fortbewegt und gleichzeitig die Triebkraft zur eigenen Weiterentwicklung in sich trägt. (vgl. Driesch/Esterhues 1964: 206ff.)

beziehen sich aufeinander und sind auch voneinander abhängig. (vgl. Böhm 2004: 95) Erziehung und Bildung kann als ein solches Produkt dieses Prozesses verstanden werden. Doch Bildung wird nicht von allen Menschen in der Gesellschaft gleich konsumiert. Aus diesen Überlegungen heraus, unterteilt Marx die Gesellschaft in zwei große Klassen, die sich durch ihre ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Voraussetzungen gegenüberstehen.

„Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“ (Marx/Engels 1929: 25)

Auf der einen Seite steht die Bourgeoisie, welche als herrschende Klasse bezeichnet werden kann und über die nötigen Produktionsmittel um höhere Bildung zu erlangen, verfügt. Dem gegenüber steht die große Masse der Arbeiter, das Proletariat, dessen Möglichkeit zur Erlangung einer höheren Bildung, so erklärt Marx, durch die herrschende Klasse stark beeinflusst und bestimmt wird. Dieses Verhältnis der Klassen steht im ständigen Klassenkampf miteinander und Marx hat aufgezeigt, „[...] daß die Erziehung durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt wird.“ (Koroljow/Gmurman 1973: 70)

„Und ist nicht auch Eure Erziehung durch die Gesellschaft bestimmt? Durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, innerhalb derer Ihr erzieht, durch die direkte oder indirekte Einmischung der Gesellschaft, vermittels der Schule usw.? Die Kommunisten erfinden nicht die Einwirkung der Gesellschaft auf die Erziehung; sie verändern nur ihren Charakter, sie entreißen die Erziehung dem Einfluß der herrschenden Klasse.“ (Marx/Engels 1929: 41)

Marx spricht sich im Bezug auf Bildung für die Verbindung zwischen der Vermittlung von Theorie und Praxis aus. „Marx believed all knowledge came into being in response to the requirements of man's practical life. [...] With the emphasis on practice, it becomes possible for man not only to know the world but also to change it.“ (Hawkins 1974: 10) Denn der Mensch definiert sich über sein Tun, somit wird der Begriff der Arbeit zu einer Bildungskategorie erhoben. Bildung dient in diesem Aspekt um Klassenbewusstsein zu erzeugen und Erziehung wird so zu einer Funktion der Gesellschaft. Nichtsdestotrotz kann Bildung das immer größer werdende Ungleichgewicht zwischen der herrschenden Klasse und dem Proletariat nicht gänzlich beheben. „Die Arbeiterklasse erobert in der Revolution die

ganze politische Macht als Voraussetzung für die Übernahme der Produktionsmittel durch die Gesellschaft.“ (Meyer 2008: 36)

Somit ist Bildung, im Sinne Marx, immer an die gerade herrschende Klasse und an die vorhandenen Produktionsmittel gebunden. Um diese, durch die Klassengesellschaft erzeugten unmenschlichen Verhältnisse zu zerschlagen, ruft Marx zur Revolution auf. Diese sozialistische Revolution soll eine Verbesserung in den bestehenden Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten der Gesellschaft hervorrufen. „Die Revolution sprengt den zu engen Raum der alten Produktionsverhältnisse und beseitigt damit zugleich den Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen: die Produktivkräfte schaffen sich die Produktionsverhältnisse, die ihren Selbstvollzug in der Arbeit freigeben.“ (Ballauff/Schaller 1973: 604) Daher soll es zur Schaffung neuer Erziehungs- und Bildungskonzepte kommen, die nicht durch das Klassenbewusstsein der Gesellschaft bestimmt sind.

„Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klasse überhaupt und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“ (Marx/Engels 1929: 45)

Denn das Ziel der sozialistischen Revolution ist die Schaffung einer gänzlich herrschaftsfreien Gesellschaft. Daher ist die Möglichkeit zu Bildung zu gelangen nicht mehr an die Produktionsverhältnisse der Menschen gebunden und es können keine ökonomischen, sozialen oder politische Vorteile zwischen den Menschen als Gründe dafür bestimmt werden.

Karl Marx Theorien haben auch großen Einfluss auf die spätere Volksrepublik China unter Mao Zedong. Dieser sieht sich selbst als einen Schüler von Marx und entwickelt aufgrund dessen Theorien ein eigenes Bildungskonzept, was später während der chinesischen Kulturrevolution umgesetzt worden ist. Mao Zedongs Ideen orientiert sich verstärkt an der marxistischen Auffassung von Klassenkampf und sozialistischer Revolution und er sieht das

chinesische Volk zu „immer währenden Revolution“ verpflichtet. Mit diesem Revolutionsgedanken einhergehend, werden auch die chinesische Politik und das Bildungswesen nach den Marx'schen Ideen umstrukturiert und erneuert. Mao Zedong verfolgt somit ganz das marxistische Ideal von einer klassenlosen Gesellschaft und schreckt auch nicht davor zurück diese mit Waffengewalt zu erlangen.²⁷

2.2 Chinesische Erziehungs- und Bildungsbegriff

Um den chinesischen Begriff für Bildung und Erziehung²⁸ und dessen große Relevanz für das China des 20. Jahrhundert zu verstehen, muss man sich mit dem Konfuzianismus und seinem bedeutsamsten Werk dem *Lunyu* genauer auseinandersetzen. Was versteht der Konfuzianismus unter Betrachtung des Werkes *Lunyu* unter dem Begriff Bildung und Erziehung?

2.2.1 Allgemein: Begriff Erziehung/Bildung in China

In China gibt es die unterschiedlichsten Bildungs- und Erziehungslehren wie den Daoismus²⁹, den Legismus oder den Buddhismus, doch der Konfuzianismus und sein Verständnis von Bildung und Erziehung sind am stärksten in der chinesischen Bevölkerung etabliert und verbreitet.

Der Begriff des Konfuzianismus³⁰ hat eine sehr vielschichtige Bedeutungsweise und lässt sich daher kaum mit klaren Linien umreißen. Unter dem Wort Konfuzianismus lässt sich laut dem Sinologen Gregor Paul „[...] eine Einheitlichkeit der als „konfuzianisch“ bezeichneten Strömungen, Schulen und Lehren vermuten, die nie bestand und die auch heute nicht besteht.“ (Paul 2001: 14) Doch über viele Jahrhunderte hinweg hat sich die konfuzianische Tradition weiter entwickelt und dabei die verschiedensten politischen, religiösen und ökonomische Ausprägungen erfahren dürfen. Die konfuzianische Lehre ist auf der Staatsebene in China, nach dem Sinologen Hans Stumpfeldt, ein „[...] feingeknüpft Netz von

²⁷ Im Kapitel 5 – die große proletarische Kulturevolution wird genauer darauf eingegangen.

²⁸ „jiàoyù“ - dieser chinesische Begriff steht für die beiden westlichen Begriffe Erziehung und Bildung

²⁹ Es gibt auch andere Bezeichnungen für die verschiedenen Lehren als die in Europa gängigen „ismus“-Endung, siehe dazu: HOLENSTEIN, Elmar (2004): >>cultural politness<< In: Philosophie-Atlas-Orte und Wege des Denkens. Zürich: Ammann. S. 26-29.

³⁰ Im Punkt 2.2.2 wird genauer auf den Konfuzianismus eingegangen

Zwecküberlieferungen. [...] Sie ist Bestandteil und Instrument eines philosophischen und politischen Ringens um die Vorherrschaft im Reiche. (Stumpfeldt 1999: 30f.) Es sei an dieser Stelle aber vermerkt, dass die Lehre des Konfuzius erst im späten 16. Jahrhundert durch die Qing-Dynastie (1644-1912) zur Staatsreligion des chinesischen Reiches ernannt wurde und so seine Bedeutung für das chinesische Bildungswesen immer weiter zunahm. Doch schon während der Tang-Dynastie (618-920 n. Chr.) entwickelt sich langsam auf der Lehre des Konfuzius aufbauend ein eigenes Bildungswesen vorrangig für den großen chinesischen Beamtenapparat heraus, welches in den späteren Regierungsperioden durch andere Herrscher immer wieder erneuert und verfeinert wird. „During the 15th century, the rulers of the Ming Dynasty (1368-1644) restructured the examination system, making thorough mastery of the Confucian classics and their accompanying commentaries a prerequisite for all candidates.“ (Kaplan/Sobin/Andors 1979: 218)

Um den „Bildungsansprüchen“ der chinesischen Elite gerecht zu werden, musste sich jeder Prüfling, der als Beamter im chinesischen Dienst arbeiten wollte, einem Komplex von Prüfungswettbewerben unterziehen. Die chinesische Beamtenprüfung besteht aus einem dreitägigen Test, wobei es um die korrekte Wiedergabe des Inhaltes der einzelnen zu studierenden Werke geht. Zu der Prüfungsliteratur zählten die vier klassischen Büchern der chinesischen Literatur das *Lun-yu* (die Gespräche), das *Meng-zi* (das Buch des Menzies), das *Da-xue* (das große Lernen) und das *Zhong-yong* (das Buch von Maß und Mitte), sowie die fünf historischen Klassikern das *Shujing* (das Buch der Urkunden), das *Shijing* (das Buch der Lieder), das *Yijing* (das Buch der Wandlungen), das *Chunqiu* (Frühlings- und Herbstannalen) bzw. das *Liji* (das Buch der Riten). (vgl. Moritz 2008: 179) Durch das Rezitieren und das perfekte Niederschreiben der zu erlernten Theorien und Texte aus diesen Werken kommt es zur Überprüfung des Wissens. Nur wer die Bücher und dessen Aussagen verinnerlicht hatte, zeigte sich als würdiger Beamter. Die mehrstufige Prüfung setzt sich aus Kenntnissen über die chinesische Geschichte, die klassische Literatur, die Dichtung und die Staatskunst zusammen und umfasste drei akademische Grade, die der Prüfling erreichen konnte. Da die Ausbildung zum Beamten schon in der Kindheit begann, war es für die Familien ein sehr kostspieliges Unterfangen und nur die höheren Stände konnten sich diese Ausbildung auch tatsächlich leisten. Trotzdem galt die Devise, alle dürfen an der Beamtenprüfung teilnehmen, die es sich leisten konnten. Die Prüfung fand alle drei Jahre in der Hauptstadt des Kaiserreiches statt.

Durch das Bestehen der dreitägigen Prüfung wurde der Prüfling in den Staatsdienst aufgenommen, was für die Familie eine große Ehre und einen Aufstieg innerhalb der chinesischen Gesellschaft darstellte. (vgl. Pilz/Dormels/Linhart 2004: 18) Diesen besonderen Stellenwert für die Bildung und Erziehung behält die konfuzianische Lehre innerhalb der chinesischen Kultur, bis zum Ende des Kaiserreiches bei und verliert diesen dann durch die Abschaffung des Prüfungssystems. „Erst mit der Abschaffung dieses Systems im Jahre 1905 begann in China moderne westliche Schulformen auf breiter Front Einzug zu halten.“ (Weggel 1996: 192)

Nach dem Ende des chinesischen Kaisers 1912 und die damit drastischen politischen Veränderung, der Herausbildung der Nationalisten und der Kommunisten, in China des 20. Jahrhundert beginnt sich auch der chinesische Begriff von Erziehung und Bildung zu wandeln. Bis dahin stand der 2000 Jahre alte, durch Konfuzius stark geprägte Begriff keiner großen Veränderung gegenüber. Die Lehren des Philosophen Konfuzius und die chinesische Beamtenprüfung gelten bis zu diesem Zeitpunkt als das Richtwerk für die gesamte chinesische Bevölkerung. Durch das Ende des Kaiserreiches und dem Aufkommen der starken Kolonialisierung Chinas durch Europa gelangen immer neue Wissenschaften und Theorien ins Land. Unter diesen Einflüssen, wie den aufkommenden Theorien von Marx und Lenin, sowie dem Darwinismus, dem Sozialismus und dem Nationalismus wird China durch das starke Drängen des Westens zur Veränderung genötigt. Der daraus resultierende Wandel setzt sich in den unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik langsam, aber beharrlich durch. In der Mitte des 20. Jahrhunderts sind klare Einschnitte in dem traditionellen Denken der Menschen in China zu verzeichnen.

Erziehung und Bildung wird zu Beginn des 20. Jahrhundert dennoch immer als ein Privileg der Aristokraten und reichen Bürger verstanden. Zwar erlernt jedes chinesische Kind die Grundelemente, der in Europa als „klassischen“ Erziehung und Bildung angesehenen Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen, aber die Schulzeit ist noch immer auf zwei bis fünf Jahre beschränkt, je nach Stellung der Eltern und wie ob man sich die weitere Schulbildung leisten kann. Es kommt um 1933 zu einer Trennung zwischen Erziehung und Religion ganz nach dem russischen Vorbild und zur Schaffung von Schulen, die an das leninistische Schulsystem angelehnt sind. Unter diesen Bedingungen beginnt sich langsam das chinesische Bildungssystem zu verändern. (vgl. Kaplan/Sobin/Andors 1979: 219)

Als Mao Zedong, der spätere Führer der Volksrepublik Chinas, an die Macht kommt, wird das chinesische Bildungssystem an den Ausführungen über die sozialistischen Begriffen von Erziehung und Bildung von dem deutschen Theoretiker und Philosophen Karl Marx orientiert. Wie im Punkt 2.1.4 schon beschrieben, sieht Karl Marx die Möglichkeit zur Bildung durch das Klassenverhältnis innerhalb der Gesellschaft bestimmt. Auch Mao Zedong sieht diese Klassenunterschiede stark in der chinesischen Bevölkerung vertreten und möchte durch Umstrukturierung des Bildungssystems diese Ungleichheit beheben. Sein Ziel ist die Hebung der „Bildungsarmut“, die in der großen Masse der Landbevölkerung besteht. Dies möchte er durch die Zerstörung der alten Traditionen wie der Lehre des Konfuzius, der Musik und der Literatur erreichen. Daher ruft er die Jugend im Jahre 1966 zur Großen proletarischen Kulturrevolution auf um sich vom „Alten“ zu befreien damit „Neues“ gelehrt und gelernt werden kann. (vgl. Kaplan/Sobin/Andors 1979: 222f.)

2.2.2 Der Konfuzianismus

Der Konfuzianismus wird heute als die Lehre des Meisters Kong und seinen Schülern verstanden. Es ist der Inbegriff einer Philosophie, einer Religion und einer Politik. Darum ist die Lehre des Konfuzius zu einem einzigartigen Phänomen in der chinesischen Geschichte geworden. Es lassen sich drei grobe Ausprägungen dieser Lehre unterscheiden: Erstens, die philosophische Lehre, die sich in eine klassische (*rújia*), neo-konfuzianisch (*xinglixué/xinxué*) und neuzeitliche (*xinrúxué*) Richtungen unterteilen lässt. Zweitens, die elektizistische Lehre, die als Staatsdoktrin und Gesellschaftsmodell seit der Han-Dynastie (206-220 n. Chr.) vorherrscht und daoistische und legalistische Elemente aufweist. Drittens, die volkstümliche Strömung der konfuzianischen Lehre, die religiöse Züge aufweist und später für politische Machenschaften missbraucht wurde. (vgl. Paul 2001: 16ff.)

Die Lehren von Konfuzius und sein Wissen haben über zweitausend Jahre, die Geschichte Chinas mit all' seinen gesellschaftlichen Veränderungen, Krisen und Kriegen überdauert und nachhaltig geprägt. Trotz der ständigen Machtwechsel innerhalb des chinesischen Herrscher-Clans und der Besetzung durch andere Volksgruppen, wie die Hunnen und die Mandschuren, hat sich der Konfuzianismus gegenüber anderen philosophisch und religiösen Lehren, wie dem Daoismus, dem Buddhismus und dem später aufkommenden Christentum, etabliert und behaupten können. Der Konfuzianismus ist somit ein tragendes Symbol der vielfältigen

Kultur und Tradition Chinas geworden.

Konfuzius oder wie er auch in China genannt wird Meister Kong, ist ein Philosoph und Lehrer gewesen. Eine wichtige Bedeutung für das chinesische Gesellschaftssystem erlangen seine Denkweisen aber erst fast 400 Jahre nach seinem Tod. (vgl. Moritz 2008: 163)

In unterschiedlichsten Werken wird von Meister Kongs Leben und Wirken erzählt. Es heißt dabei, er sei ca. 551 vor Christus in der Stadt Qufu im Staate Lu geboren worden und soll dort in verarmten Verhältnissen aufgewachsen sein. Konfuzius wird in eine Zeit der Unruhe und des Umbruchs hinein geboren und die damalige chinesische Gesellschaft und ihre Werte befinden sich im Wandel. Das Land unter dem Haus der Zhou-Könige spaltet sich auf und zersplittert in zahlreiche kleinere, sich untereinander bekriegende Teilstaaten. Später erhält diese Zeit den Namen *Frühlings- und Herbstannalen*. Der Staat Lu, in dem Meister Kong aufwächst und auch den größten Teil seines Lebens verbringt, hat innerhalb dieser Kleinstaaten eine höhere Machtposition inne.

Schon in jungen Jahren interessiert sich Konfuzius für die alten Traditionen und Rituale und nimmt häufig an Opferzeremonien teil. Im Alter von zirka 33 Jahren reist er nach Lo-yang, die Hauptstadt des Zhou-Reiches, um dort die Riten und Sitten zu studieren. Dort kommt er zum Studieren der alten Schriften und vertieft sich in die Sitten und Rituale der alten Tradition. Diese Reise und das angebliche Treffen mit dem Philosophen Laotse soll ihn und sein späteres Wirken, sowie seinen Unterrichtsstoff nachhaltig beeinflusst haben. (vgl. Van Ess 2003: 16) Durch einen gescheiterten Putschversuch muss der Herzog Chao aus dem Staate Lu flüchte und Konfuzius, der sich dem Herzog gegenüber verpflichtet fühlt, folgt diesem aus Loyalität in einen Nachbarstaat. Nach einiger Zeit im Exil kehrt er jedoch wieder nach Lu zurück und tritt mit 51 Jahren in den Staatsdienst ein. Er erhält kurze Zeit später den Posten des Justizministers. Einige Jahre darauf verliert Konfuzius seinen Posten aufgrund von Unstimmigkeiten mit dem Herzog und verlässt Lu. Anschließend reist er fast 14 Jahre durchs Land und versucht in den verschiedenen kleineren und größeren Staaten seine Lehre über Frieden und Harmonie zu verbreiten. Doch er scheitert mit seinem Unterfangen und kehrt nach Lu zurück, wo er seine Tätigkeit als Lehrer aufnimmt. „Über die nun folgende Zeit heißt es in den Historischen Aufzeichnungen (*Shi-ji*) des Si-ma Qian, er habe zurückgezogen gelebt, sich weiter der Lehrtätigkeit gewidmet und alte Schriften geordnet.“ (Moritz 2008: 165) Im Jahre 479 vor Christus stirbt Konfuzius und es wird erzählt, er habe schon im vor

hinein gewusst, dass er sterben werde und sich auf seinen Tod vorbereitet. Den Berichten zu Folge, sollen seine Schüler aus Wertschätzung und Ehrerbietung drei Tage lang um ihn getrauert haben. Seine Lehren werden Jahre später, von seinen unzähligen Schüler aufgeschrieben und verbreitet.

Das gesammelte Werk erhält den Titel *Lunyu*, zu deutsch „Gespräche“ und beinhaltet 20 Kapitel, die sich auf unterschiedliche Verfasser aus unterschiedlichen Perioden zurückführen lassen. Der Sinologe Ernst Schwarz weist auf den dialogischen Charakter des *Lunyu* hin und übersetzt den Titel folgendermaßen: „Worte, die Meister Kung als Antwort auf Fragen seiner Schüler oder anderer Zeitgenossen gab sowie Worte, welche die Schüler von Meister Kung vernommen hatten und untereinander besprachen.“ (Schwarz 1994: 31) Konfuzius hat vornehmlich seine Gedanken in Gesprächen mit seinen Schülern und Zeitgenossen geäußert und diese sind erst viel später zur Niederschrift gelangt. Die daher existierende unterschiedliche Autorenschaft erklärt sich wie folgt daraus, dass die Schüler von Konfuzius und die aus späteren Jahrhunderten stammenden Philosophen die Gedanken des Meisters zusammengetragen haben. Sie haben das Werk *Lunyu* mehrere Male überarbeitet und die darin enthaltenen Ausdrücke und Wörter über die Zeit angepasst. „Durch die Schichten der umformenden Überlieferung hindurch das Bild des historischen Konfuzius zu erreichen, kann unmöglich schienen. [...] Ein historisches, wenn auch im einzelnen ungewisses Bild ist trotzdem zu gewinnen, wenn man sich an das hält, was in den gehaltreichen Texten am überzeugendsten auf ihn selbst zurückzuführen ist.“ (Jaspers 1957: 154f.)

Die Kapitel in dem Werk sind unterschiedlichen Themenbereichen zugeordnet und müssen nicht in chronologischer Reihenfolge gelesen werden, um den Sinn des Werkes zu erfassen. Jeder Absatz und jedes Kapitel steht für sich selbst und stellt Weisheiten, Ratschläge und Erläuterungen dar, die das Leben durch das Erlernen und die Befolgung erleichtern sollen. So gibt es mehrere Kapitel wie VII, X³¹ und XI, die von Meister Kong und seinem Leben erzählen, wie er sich in alltäglichen Situationen sittenreich verhält und wie man als „Edler“ handeln soll. Dies soll einen Ansporn für das eigene Einhalten der Sitten darstellen. (vgl. Moritz 2008: 178)

Das Werk *Lunyu* wird heute, wie auch damals im Kaiserreich, als ein bedeutender Klassiker

³¹ Die Authentizität dieses Kapitels, dass Konfuzius als „einen kleinlich auf Form bedachten Pedanten“ zeigt (Roetz 2006: 28), wird von der Mehrheit der Sinologen und Philosophen stark angezweifelt. Vergleiche dazu (Moritz 2008: 148)

angesehen und hat innerhalb des chinesischen Bildungssystems einen hohen Stellenwert erlangt. In der Song-Zeit (960-1279) kommt es zu einem neuerlichen Aufblühen der konfuzianischen Lehren, was als Neu-Konfuzianismus bezeichnet wird. Nicht nur in der Song-Zeit als auch in den späteren Dynastien Chinas dient das *Lunyu* als Standardwerk in der eingeführten Beamtenprüfung. Das *Lunyu* zählte neben *Meng-zi*, das große Lernen (*Da-xue*) und das Buch von Maß und Mitte (*Zhong-yong*) zu den vier Klassikern. „Diese *Vier Bücher* setzten sich als zentrales Prüfungskompendium ab dem 14. Jahrhundert durch. Damit war der Text der Gespräche ein wichtiger Bestandteil der politischen Kultur des chinesischen Kaiserreiches.“ (Moritz 2008: 179)

Auch in Europa des 17./18. Jahrhundert wird vermehrt von Meister Kung und seine Texte besprochen. Durch Reisende und Missionare gelangt die chinesische Kultur und Literatur in den Westen und so kommt es 1687 durch die zwei Jesuitenmönchen Neol und Couplet zu einer der ersten Übersetzung des Werkes *Lunyu* ins Lateinische mit dem Titel „Confucius Sinarum Philosophus“. Später übersetzt der Brite James Legge (1815-1897) das Werk ins Englische und bis heute stellt diese Übersetzung eine Grundlage für die Beschäftigung mit Konfuzius dar.

2.2.3 Das Lunyu

„Lernen ohne zu denken – das ist nutzlos. Denken, ohne etwas gelernt zu haben – das ist verderblich.“ (Moritz 2008: 12/II, 15)

Diese Zeilen kann der Leser im *Lunyu*, als eine der wichtigsten Aussagen von Konfuzius über Bildung und das Lernen sehen. Er versteht darin das Lernen als wichtigen Schritt zur Perfektionierbarkeit und Erziehbarkeit des Menschen. Das *Lunyu* wird selbst in der chinesischen Tradition als sittliches Regelwerk verstanden. Da Konfuzius in einer Zeit des Umbruchs und des Wandels gelebt hat, sieht er nur eine Möglichkeit aus dem Chaos aus zu brechen, und zwar die Rückbesinnung auf das Alte. Darunter versteht Konfuzius, alle Traditionen und Rituale, die schon vor seinem Leben existiert haben. Seiner Ansicht nach ist die Welt ins Chaos zurückgekehrt und hat diese Traditionen vergessen und verdrängt.

„[...] Unordnung hat – einer Sinflut gleich – die Welt erfasst. [...] Wäre die Welt in Ordnung,

dann brauchte ich mich nicht damit abzugeben, sie zu ändern.“ (Moritz 2008: 121/XVIII, 6)

Für ihn liegt daher, der Ursprung von Allem, in der mystischen Geschichte Chinas. Sie bezieht sich auf die himmlischen Gestalten von Schun, Yu und dem irdischen Herrscher Yao. Die drei Gestalten gelten heute, als die drei heiligen Weisen der Urzeit. Ihnen wird die Entstehung Chinas zugesprochen und durch sie sei, die chinesische Menschheit hervor gegangen. Konfuzius möchte, dass sich die Menschen auf die Traditionen und alten Werte aus jener Zeit zurück besinnen. Er will keine Nachahmung, sondern eine Wiederholung des ewig Wahren. Denn das ewig Wahre wird, so meint er, durch die Erforschung der Vergangenheit offenbart und lässt den Menschen das Wahre vom Falschen unterscheiden. (vgl. Jaspers 1957: 159)

„Im Altertum lernte man, um sich selbst zu vervollkommen; heute dagegen lernt man, um anderen gegenüber etwas zu gelten.“ (Moritz 2008: 93/XIV, 24)

Erziehung und Lernen stellen das essentielle Gerüst für diese Unterscheidung zwischen Wahren und Falschem dar. Nur durch das Lernen erreicht der Lernende die Voraussetzung für ein sittliches Leben. Daraus wiederum resultiert der Grundstein für die Ordnung der Gesellschaft, der Familie und dem Herrscher. Denn sie zeigen die Beziehungen zwischen Vater und Sohn, älteren und jüngeren Bruder, sowie zwischen Herrscher und Untertan auf, und stellen die grundlegende Basis sittliches Verhalten aufbaut dar.

„Sich selbst überwinden, die eigenen Wünsche und Begierden bezwingen, sich von Anstand, Höflichkeit und guten Sitten leiten lassen, das ist sittliches Verhalten. Wer nur einen Tag so handelt, wird schon von allen ob seines guten Verhaltens gelobt. Es hängt von uns selbst ab, das Rechte zu tun.“ (Moritz 2008: 71/XII, 1)

Die Ausübung des Verhaltenskodex versteht Konfuzius als Prinzip des Lebens, als sittliches Verhalten *Ren*. *Ren* vereinigt in seinem Begriff alle Tugenden, die ein Mensch aus konfuzianischer Sicht in seinem Leben erlangen und ausüben soll.

Die Tugenden sind Treue, Vertrauen, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Sie sind in der menschlichen Natur angelegt und treten durch Erziehung und Förderung des Schülers zu Tage. *Ren*, so sieht es Konfuzius, kann nur durch ein miteinander geschaffen und erhalten werden. Innerhalb der chinesischen Gesellschaft hat das Wohl der Gemeinschaft Vorrang. In

Europa hingegen wird stark die Meinung vertreten, dass die Individualität jedes Menschen und den Wunsch sich von der Mehrheit abzuheben essentiell wäre³².

Ren baut auf das Pflichtgefühl zur Gemeinschaft auf, daher kann der Mensch mit all' seinen guten Absichten und Tugenden nicht alleine agieren, sondern nur in der gemeinsamen Vorstellung des *Ren* handeln. *Ren* benötigt immer zwei Menschen, die nach dessen Vorstellung handeln. Denn wie schon oben erwähnt, kann Vertrauen, Treue und Gerechtigkeit nur innerhalb einer Beziehung mit einem anderen Menschen geschaffen und vertieft werden. In China existiert daher immer eine starke Verbundenheit wie das Verhältnis zwischen Vater und Sohn oder wie der Herrscher zu seinem Volk. (vgl. Weggel 1996: 21f.)

Ein weiter wichtiger Begriff für die Einhaltung des *Ren* stellt *Li* dar. Das sittliche Verhalten *Ren* kann nur durch die Regeln des sittlichen Verhaltens *Li* sicher gestellt werden. Nur die Einhaltung der Sitten ermöglichen es dem Menschen in der Gemeinschaft zum Menschen zu werden.

„Wer den Grundsätzen des sittlichen Verhaltens folgt, will sich und andere daran aufrichten. Er will, dass ihm das gelingt und dass es auch anderen gelingt. Das Naheliegende tun können und sich dabei an anderen ein Beispiel nehmen – das ist die rechte Art des Verhaltens.“ (Moritz 2008: 38/VI, 30)

Im *Lunyu* bezieht sich Konfuzius des Öfteren auf die Regeln des sittlichen Verhaltens *Li* und hat eine vorbildlichen Charakter in seiner Ausübung. Er wird sozusagen zur Verkörperung der hochgelobten chinesischen Tradition. Im *Lunyu* steht geschrieben:

„Immer, wenn Konfuzius auf Geheiß des Herrschers einen Staatsgast empfangen sollte, veränderte sich sein Gesichtsausdruck, seine Miene wurde ernst, seine Schritte flüchtiger.[...]“
„[...] Im Gespräch mit hohen Amtsträgern verhielt er sich besonders höflich. In Anwesenheit des Herrschers war er voller Ehrfurcht und angemessener Würde.“ (Moritz 2008: 57/X, 3)

Diese vollendete Ausführung der Sitten lässt Konfuzius zu einem Vorbild für seine Schüler

³² In Europa wird unter Wilhelm von Humboldt und seiner humanistischen Bildung verstärkt das Individuum in den Mittelpunkt der Bildung gerückt. In China hingegen ist der Kollektivismus stark vertreten und das Wohl der Gemeinschaft steht über dem Einzelnen an oberster Stelle. Auch die Bildung in China ist auf das Wohl des Ganzen ausgelegt und daher bildet sich der Chinese immer Blick auf das Wohlergehen der Gemeinschaft.

und alle anderen werden. Das Einhalten der Sitten und das daraus resultierende *Ren* gibt jedem die Möglichkeit zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Für Konfuzius bedeutet dies auf dem richtigen Weg, dem *Dao* zu sein. Denn er sagt selbst:

„Treu sein und immer das Rechte tun – das ist der Weg des Meisters, und nichts weiter!“
(Moritz 2008: 23/IV, 15)

Damit der Schüler, der Lernende nicht abweicht von diesem Weg *Dao* und *Ren* immer eingehalten und ermöglicht wird, gibt es nach Konfuzius die „Goldene Regel“ *Shù*.

Shù lässt sich auch als das „Motto“ von *Ren* sehen. Es besagt, dass der Mensch nur die Dinge tun soll, die man auch sich von anderen erwartet und umgekehrt.

„Zi-gong fragte Konfuzius: Gibt es ein Wort das ein ganzes Leben lang als Richtschnur des Handelns dienen kann? Konfuzius antwortete: Das ist 'gegenseitige Rücksichtnahme' (*shu*). Was man mir nicht antun soll, will ich auch nicht anderen Menschen zufügen.“ (Moritz 2008: 102/XV, 4)

Im europäischen Sinn würde der Satz so lauten: Was du nicht willst, dass man dir tut, das füge keinem anderen zu. Dies lernt jeder schon von klein auf und lässt sich auf alle Lebenssituationen anwenden. Wenn die „Goldene Regel“ *Shù* eingehalten wird, dann befolgt man die Sitten *Li*, lebt das sittliche Verhalten *Ren* und befindet sich auf dem richtigen Weg *Dao*. All dies konnte man in der von Konfuzius errichteten Privatschule lernen.

Die Schule ist für alle Schichten zugänglich gewesen, was eine Einzigartigkeit in China darstellte. In der Zeit von Konfuzius existierten noch Clan- und Adelsschulen, die nur der privilegierten Klasse zugänglich waren. In Konfuzius Privatschule ist nicht mehr die Abstammung ausschlaggebend, sondern es geht um die Liebe zum Lernen. Nur wer Leistung zeigt und Lernen als einen fortwährenden Prozess betrachtet, ist unter den Augen von Konfuzius ein würdiger Schüler.

„Bildung soll allen zugänglich sein. Man darf keine Standesunterschiede machen.“ (Moritz 2008: 105/XV, 39)

Jedoch darf nicht übersehen werden, dass bei Konfuzius der freie Zugang zur Bildung sich nur auf das männliche Geschlecht bezogen hat. Auch in der Privatschule von Konfuzius

werden noch keine Frauen, wie es im altertümlichen Europa der Fall ist, unterrichtet. Konfuzius sieht die Stellung der Frau³³, als Ehefrau und Mutter an. Im alten China ist Erziehung, Bildung und Politik ausschließlich den Männern vorbehalten.

In der von Konfuzius geschaffenen Privatschule werden nun die Schüler in vier bestimmten Themenbereiche unterrichtet: Tugend und Tugendpraxis, Wort und Rede, Politische Angelegenheiten und Literarische Studien. Heute versteht man darunter die Fächer Philosophie, Rhetorik, Politik und Literatur. Um dieses Wissen zu vermitteln, gibt es auch bei Konfuzius einen Literaturkanon aus dem die Schüler wichtige Texte und Gedichte lesen und rezipieren konnten, „[...] nämlich das *Shujing* (Buch der Urkunden), das *Shijing* (Buch der Lieder), das *Yijing* (Buch der Wandlungen), das *Chunqiu* (Frühlings- und Herbstannalen) sowie das *Liji* (Buch der Riten).“ (Weggel 1996: 184)

Alle Werke vermitteln, die von Konfuzius so hochgelobten alten Traditionen. Sie können, aber nur durch Praxis und Ausübung vervollkommen werden. In Konfuzius Lernmethode geht es darum, dem logischen, intuitiven Verständnis auf die Sprünge zu helfen und den Lernstoff durch Beispiele zu verdeutlichen und bildhaft darzustellen.

„Wer nicht danach strebt, dem eröffne ich nicht die Wahrheit. Wer nicht selbst nach den rechten Worten sucht, den unterweise ich nicht. Nehmen wir an, ich zeige jemanden eine Ecke, und er vermag es nicht, dadurch auf die anderen drei Ecken zu schließen, dann wiederhole ich nicht.“ (Moritz 2008: 8/VII, 8)

Lernen stellt nach Konfuzius, die Formung des Äußern und des Inneren eines Menschen dar. Die Werke dienen dem Schüler zum Aufbau seiner Gefühle und sollen ihm helfen sich selbst zu prüfen. Ohne Lernen werden die wichtigen Tugenden sozusagen entartet und es besteht keine Möglichkeit *Ren* zu leben. „Ohne Lernen wird Geradheit zu Grobheit, Tapferkeit zu Ungehorsam, Festigkeit zu Schrullenhaftigkeit, wird Humanität zu Dummheit, Weisheit zu Zerfahrenheit, Wahrheit zum Ruin.“ (Jaspers 1957: 160)

Es geht um den Willen zum Lernen. Denn nur dieser Wille bringt uns auf den richtigen Weg und gibt dem Lernenden die Chance über sich selbst hinaus zu wachsen. Durch Beobachten und voneinander lernen, sollen Fehler erkannt und die Regeln des sittlichen Verhaltens *Li*

³³ In mehreren Aussprüchen erklärt Konfuzius, dass der Umgang mit der Frau sich als schwierig erweist. Siehe dazu: (Moritz 2008: 119/XVII, 25) Außerdem ist China zu der Zeit eine stark patriarchal-orientierte Gesellschaft.

geübt werden. Aus Konfuzius Sicht kann jeder überall Lehrer finden, da jeder dieses Potenzial in sich trägt. Jeder Schüler wird zum Lehrer und jeder Lehrer wird auch wieder zum Schüler.

„Unter dreien ist bestimmt einer, von dem ich lernen kann. Ich suche die guten Eigenschaften heraus und folge ihnen. Ich sehe zugleich die schlechten Eigenschaften, um es besser zu machen.“ (Moritz 2008: 41/VII, 22)

Dadurch erlangt der Lernende die Möglichkeit des selbstständigen Denken und des verantwortungsvollen Handelns. Trotzdem sieht Konfuzius Lernen als einen Dauerprozess an. Lernen ist ein ständiges Prüfen und Hinterfragen und zu so einem Verhalten möchte Konfuzius seine Schüler anleiten. Konfuzius kann man als einen der Vertreter des Lebenslangen Lernens verstehen. Lernen zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben und nur wer ohne Unterlass lernt, wird auf dem rechten Weg *Dao* bleiben. Konfuzius sieht drei Lernmethoden als essentiell an um das Ziel der konfuzianischen Lehre zu erreichen. „[...] (1) die Anlehnung des Schülers an den verehrten Lehrer, (2) die Verinnerlichung des Lehrstoffs durch Auswendiglernen sowie (3) die Gewohnheit des 'Nachfragens'.“ (Weggel 1996: 192) Im *Lunyu* steht folgendes:

„Die alten Schriften verstehen, richtig handeln, treu und standhaft sein, aufrichtig und glaubwürdig sein.“ (Moritz 2008: 42/VII, 25)

Wer dies gewissenhaft und aufrichtig befolgt, erlangt die höchste Stufe in der konfuzianischen Erziehung. Das Ziel stellt die Charakterbildung und die damit einhergehende Selbstkultivierung dar. Wer die Stufe der Selbstkultivierung meistert, der wird zu einem *Junzi*, was übersetzt soll viel bedeutet wie der „Edle“. Der *Junzi* hat das *Ren* und das *Li* verinnerlicht und stellt ein Vorbild für alle anderen dar. Dies erlangt man „[...] durch Lernen ohne Unterlaß und durch ständige Identifizierung mit dem überlieferten Sittenkodex.“ (Weggel 1996: 24)

Konfuzius nimmt auch eine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Lerntypen vor. Nach seiner Sicht gibt es vier Typen³⁴, die es sich zu unterscheiden lohnt. Unter der niedrigsten Stufe und damit der Gegensatz zum *Junzi* sieht Konfuzius den *Xianren*. Der *Xianren* wird als der „nicht lernen Wollende“, der sich gegen das Lernen verwehrt, verstanden. Gegensätzlich

³⁴ Zu den vier Lerntypen nach Konfuzius siehe dazu: (Moritz 2008: 109/XVI, 9)

zu ihm steht der *Junzi*, der „[...] seine Stellung nicht durch Geburt, sondern durch permanente Selbstkultivierung[...]“ erlangt. (Weggel 1996: 187) Der *Junzi* stellt das radikale Gegenteil zum *Xianren*, dem gemeinen Mann dar, der als einer der Hauptverursacher für den üblen Zustand der Welt angesehen wird. Der *Junzi* mit seine Tugenden, Einsichten und Verhaltensformen wird in einem starken Kontrast dazu gesetzt und als eine realistische Option zur bitteren Wirklichkeit betrachtet. (vgl. Paul 2001: 37)

Am Ende von Konfuzius Lehre kommt alles auf einen Punkt zusammen. Der Einzelne kann nicht alleine existieren, sondern nur als Teil einer Gesellschaft. Durch die Erreichung der Selbstkultivierung veredelt der Mensch sich nicht nur selber, sondern es geht auf die Gemeinschaft und die in ihr Lebender zurück. Es ist ein lebenslanger Kreislauf, der das System von *Ren* nährt. Der Mensch und sein Selbst stellen den Anfang und das Ende davon dar. „Werden die Dinge erforscht, vollendet sich die Erkenntnis; vollendet sich die Erkenntnis, so sind die Gedanken wahr; sind die Gedanken wahr, so wird das Herz gerade und wird das Selbst kultiviert; wird das Selbst kultiviert, so wird die Familie reguliert; wird die Familie reguliert, wird auch der Staat geordnet; ist der Staat geordnet, so entsteht 'Friede unter dem Himmel'.“ (Weggel 1996: 27)

2.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Wie lässt sich der chinesische Begriff für Bildung und Erziehung mit dem europäischen Verständnis in Einklang bringen? Gibt es überhaupt Ähnlichkeiten zwischen diesen zwei pädagogischen Verständnissen?

Mit diesen Fragen stößt man auf den „schwierigen“ Aspekt des Untereinander-Verstehens, denn viele Menschen gehen von der Überlegung aus, dass man eine Kultur nur verstehen kann, wenn man in diese Kultur hinein geboren wurde. Gerade aber nur die Auseinandersetzung mit der Eigenen und mit anderen Kulturen kann ein interkulturelles Verständnis fördern, welches nötig ist um ein gleichberechtigtes Miteinander zu erzeugen. Die Menschen müssen sich klar werden, dass die daraus resultierende Interkulturalität eine Haltung ist, die sie tagtäglich leben und mit beeinflusst. Durch den immer wiederkehrenden Prozess der Hermeneutik wird dem Menschen sichtbar gemacht, wie man andere/fremde

Kulturen verstehen kann und dieses gewonnene Verständnis lässt sich dann in die Tat umsetzen.

Gerade die Auseinandersetzung mit China und seiner Kultur benötigt diese interkulturelle Vorgehensweise um sich ohne Vorurteile einander an zu nähern. Es hat sich aber über die Jahrhunderte hinweg gezeigt, dass auch die Chinesen starke Vorurteile und Stereotypen gegenüber anderen Kulturen pflegen. So gibt es in China den Ausspruch: *waiguoren bu liaojie zhongguo*, der sinngemäß bedeutet wie „ein Ausländer/Fremde kann China nicht verstehen“. Dieser Ausspruch deutet daraufhin, dass nur Chinesen China und seine Kultur und Traditionen verstehen können. Aus diesem Grund kann es nur die logische Schlussfolgerung geben, dass allein den Chinesen die Interpretation von ihrem Land und ihre Kultur möglich ist und zusteht. Hingegen Ausländern besitzen gar nicht die Möglichkeit und das Verständnis über so eine andersartige Kultur sich zu äußern. (vgl. Kubin 1999: 48) Doch schon das totalitätsorientiertes Kulturkonzept in Punkt 1.1 hat ausführlich aufgezeigt, dass wenn Kulturen als ein in sich selbst geschlossenes System darstellen, kann kein Austausch untereinander stattfinden. In der heutigen Zeit der Globalisierung und des kulturellen Miteinander würde die Richtigkeit dieser oben erklärten Aussage einen starken Rückschritt in den Bemühungen um eine erfolgreiche Interkulturalität darstellen. Denn wir dürfen nicht die Tatsache außer Acht lassen, dass der Mensch durch Erlernen einer Sprache fähig ist sich untereinander zu verständigen. Somit steht es jedem Mensch frei eine andere Sprache, wie zum Beispiel Chinesisch, zu erlernen und sich durch Erlangen der Sprachfertigkeiten ein Stück in die andersartige Kultur integrieren und hinein füllen zu können. Schon Wilhelm von Humboldt stellte fest, dass der Mensch durch seine Fähigkeit zum Sprechen sich anderen Menschen mitteilen kann. Somit ist ein Austausch zwischen verschiedenen Kulturen und ihren Anschauungen sehr wohl möglich, auch wenn man zu aller erst immer die gemeinsam zu verwendeten Begriffe aus definieren muss.

„Die Menschen verstehen einander [...] dadurch, dass sie gegenseitig in einander dasselbe Glied der Kette ihrer sinnlichen Vorstellungen und inneren Begriffserzeugungen berühren, dieselbe Taste ihres geistigen Instruments anschlagen, worauf alsdann in jedem entsprechende, nicht aber dieselben Begriffe hervorspringen.“ (Humboldt 2002: 115)

Ein weiterer Aspekt, der für die Möglichkeit des Verstehens von anderen Kulturen ausschlaggebend ist, beschreibt der deutsche Philosoph Immanuel Kant in seinem Werken mit

dem Gebrauch von Vernunft. Dieser erklärt, dass jeder Mensch von Geburt an zur Vernunft und Einsicht fähig ist. Diese Fähigkeiten müssen durch Unterweisung, Schulung und Erfahrung gefördert werden und stellen daher eine weitere wichtige Basis für die interkulturelle Haltung eines Menschen dar. Durch den gemeinsamen Sprachgebrauch und der in dem Menschen schlummernden Vernunft wird ein in Kontakt treten mit anderen Kulturen ermöglicht und dadurch kann Interkulturalität erzeugt und gefördert werden.

Um sich mit den oben gestellten Fragen konkret auseinanderzusetzen, benötigt man nun neben der Möglichkeit sich auszutauschen zu können, auch die Fähigkeit zur interkulturellen Kompetenz. Erst wenn der Mensch es schafft die Welt und ihre in sich entwickelten Begriffe aus einem anderen Blickwinkel zu begreifen, dann kann Verständigung zwischen unterschiedlichen Kulturen ermöglicht werden. „The intercultural competence is the ability to switch over to another angle of view, acquiring an ability to see the world from more than one culturally conditioned perspective.“ (Pohl 1999: xi) Damit der Mensch andere Kulturen verstehen kann, ist also nicht nur der Wille zum Verstehen wollen von Nöten, sondern auch die richtige Haltung zum Gegenüber. Um erkennen zu können, ob es Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen dem europäischen und dem chinesischen Bildungsbegriffen gibt, muss der Mensch sich also seines Verstandes und seiner Vernunft bedienen um so einen interkulturellen Dialog zwischen diesen beiden verschiedenen Kulturen zu erzeugen.

Nach reichlicher Auseinandersetzung mit dem europäischen und dem chinesischen Begriff von Erziehung und Bildungen im oberen Teil des Kapitels sollen nun die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den im Punkt 2.1 und dem in Punkt 2.2 beschriebenen Erziehungskonzepten aufgefunden gemacht werden.

Erstens können nach genauer Betrachtung Gemeinsamkeiten zwischen dem Erziehungsverständnis von Rousseau und dem Gelehrten Konfuzius festgestellt werden. Rousseau plädiert bei seinem Konzept von Erziehung auf das Wachsen- und Gedeihenlassen des Kindes und spricht sich für die Rückbesinnung auf die Natur und das Natürliche aus. Rousseau sieht den Menschen durch die Gesellschaft entartet und nur eine negative/natürliche Erziehung kann den Weg zu diesem Zustand des Guten zurück ebnen. Auch der chinesische Gelehrte spricht sich in seinem Werk *Lunyu* für natürliche Förderung des Schülers aus. Nur

durch eigene Erfahrung und das daraus resultierende Handeln ist nach Konfuzius der Weg zu einem gebildeten Menschen möglich. Er sieht die Welt im Chaos und Zerstörung versinken und möchte, dass die Menschen sich auf das Alte, welches das Ewig Wahre widerspiegelt, zurückbesinnen. Durch die Rückbesinnung auf das Alte kann der Mensch zu Erziehung, Bildung und Perfektion gelangen. Sowohl bei Rousseau als auch bei Konfuzius ist die Rückkehr/Rückbesinnung zum Alten, zum Natürlichen der Weg zu einem erzogenen und gebildeten Menschen.³⁵

Zweitens lässt sich eine weitere Gemeinsamkeit zwischen dem deutschen Philosophen Kant und dem Gelehrten Konfuzius entdecken. Kant spricht sich für die Erziehung zur Mündigkeit beim Menschen aus. Der Mensch soll seine in ihm schlummernde Vernunft weiter entwickeln und am Ende zu einem moralischen Menschen herangewachsen sein. In Konfuzius Konzept von Erziehung und Bildung entwickelt der Mensch Achtung vor sich selbst und vor anderen und stellt so ein Vorbild für alle dar. Der *Junzi* oder Edle ist nach der Lehre des Konfuzius das höchste Ziel, dass ein gebildeter Mensch erlangen kann. So kann als Ziel beider Philosophen, Kant und Konfuzius, der moralisch richtig handelnde und edle Mensch gesehen werden.

Drittens kann man aber auch einen starken Gegensatz zwischen dem europäischen und den chinesischen Verständnis von Bildung und Erziehung finden. Der preußischen Gelehrten Wilhelm von Humboldt und der chinesischen Gelehrten Konfuzius zeigen einen signifikanten Unterschied in ihrem Verständnis von Bildung auf. Wilhelm von Humboldt bespricht in seiner Schrift „Theorie der Bildung des Menschen“ die Aufgabe des Menschen in der Welt und sieht die Bildung als nötige und richtige Mittel um diese Aufgabe zu meistern. Der Mensch soll durch Bildung seine Individualität entfalten und sich dadurch vervollkommen. Für Humboldt steht die Individualität des Einzelnen an vorderster Stelle. Ähnlich wie beim Humboldt'schen Bildungskonzept zielt auch das konfuzianische Bildungsideal auf eine Verbesserung des Menschen ab, doch im Gegensatz zu Humboldt ist für Konfuzius die Harmonie innerhalb der Gemeinschaft das höchste Gut. Der Mensch soll sich nach Konfuzius bilden umso das große Ganze in der Gesellschaft zu fördern.

Viertens lassen sich auch zwischen den zwei Philosophen Karl Marx und Konfuzius sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede erkennen. Doch es ist wichtig zu begreifen, dass, als die Ideenlehre von Marx ins China des 20. Jahrhundert gekommen ist, eine starke Abneigung

³⁵ WEI, Yuqing (1993): Das Lehrer-Schüler-Verhältnis bei Rousseau und Konfuzius: eine vergleichende Untersuchung zu zwei klassischen Erziehungsparadigmen. Münster u.a.: Waxmann.

in der Bevölkerung gegen die alten Traditionen und Lehren, die durch Konfuzius vermittelt wurden, herrschte. Der damalige Staatsführer Mao Zedong sieht im Sinne von Marx den Konfuzianismus als eine Bildungslehre der herrschenden Klasse an und daher soll diese bekämpft und von den Arbeitern und Bauern in einer Revolution gestürzt werden. Mao orientiert sich stark an den Marx'schen Ideen von Klassenkampf und Revolution und sieht darin, die einzige Möglichkeit um eine Veränderung in politischen, sozialen und bildungsrelevanten Bereichen in seinem Land zu erzeugen. Die Lehre des Konfuzius soll durch die marxistische Lehre aus den Köpfen der chinesischen Bevölkerung verdrängt und ausgelöscht werden. „China has had a Confucian tradition for thousands of years, including the great tradition and the little tradition. China also been dominated by Marxism for almost half a century. Both have made great impacts on Chinese people, not only culturally, but also psychologically.“ (Zehou 1999: 141)

Zwar sind sich Marx und Konfuzius über die Möglichkeit durch Bildung eine bessere Gesellschaft zu formen einig, doch bei dem Weg dorthin unterscheiden sich ihre Vorstellungen stark voneinander. Konfuzius erklärt in seinem Werk *Lunyu*, dass der Standesunterschied kein Hinderungsgrund sein darf um sich bilden zu können, doch einige Jahrhunderte später zeigt Marx in seinen Überlegungen zur Gesellschaft und Erziehung auf, dass es sehr wohl einen Unterschied ausmacht in welcher Schicht und Klasse der Mensch hinein geboren worden ist. Gerade auf diesen prägnanten Unterschied bezieht sich Mao Zedong, wenn er über Veränderungen im chinesischen Bildungssystem spricht und damit im Jahre 1966 die Kulturrevolution einleitet.

Die oben angeführten Aspekte zeigen auf, dass es sehr wohl Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen dem europäischen und dem chinesischen Bildungsverständnis gibt. Es führt dem Leser gut vor Augen, dass es ähnlichen Vorstellungen, wie Menschen erzogen werden und was das Ziel von Bildung sein soll, zwischen zwei so unterschiedlich entwickelnden Kulturen geben kann. Sowohl in Europa als auch in China wird Erziehung und Bildung als der einzige wahre Weg um zur Vervollkommenung des Menschen zu kommen, verstanden. Es ist egal welche verschiedenen religiöse, politische und sozialen Entwicklungen es in den zwei Ländern gegeben hat, die Menschen haben trotzdem alle ein annähernd gleiches Verständnis von Bildung entwickelt. Durch das Konzept von Interkulturalität und

Fremd-Verstehen kann man diesen Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschieden zwischen den Kulturen auf den Grund gehen und ein gemeinsames Miteinander, was wichtig ist, um einander besser zu verstehen, fördern.

3. 100 Jahre – China auf dem Weg des Umbruchs

3.1 Chinesisches Kaiserreich von 1840-1912

Mit Ende des 19. Jahrhundert kommt es in China, Japan und Korea zu starken politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. In China werden die zwei aufeinanderfolgenden Opiumkriege als der Auslöser dieser Veränderungen betrachtet.

Im Ersten Opiumkrieg (1839-1842) kommt es zu einem militärischer Konflikt zwischen der europäischen Großmacht Großbritannien und dem Kaiserreich China unter dem Qing-Kaiser Daoguang. Der Grund für die Auseinandersetzung ist der durch die Engländer stark angestiegene Opiumhandel in China. Denn um seine Handelsverbindung zwischen London, Kanton und Indien nicht zu verlieren, beginnt Großbritannien auch Waren in das chinesische Kaiserreich zu importieren. Neben Güter wie Silber und Baumwolle ist auch Opium ein wachsendes Importgut am chinesischen Markt. Mit einer Anti-Opium Kampagne möchte das chinesische Kaiserreich aber den steigenden Opiumkonsum in der eigenen Bevölkerung minimieren und so seiner langsam erzeugten Abhängigkeit von Großbritannien entgegenwirken. Im März 1839 werden aufgrund dieser Kampagne mehrere Kisten Opium verbrannt, sowie Engländer drangsaliert und aus den Städten vertrieben. Diese Tat stellt den Anlass zur englischen Invasion in China dar. Nach einem dreijährigen Krieg kommt es 1842 zum Abschluss der „ungleichen Verträge“ zwischen China und den Kolonialmächten. In diesem Vertrag wird China zur Öffnung seiner Märkte und insbesondere zur Duldung des Opiumhandels gezwungen und muss die Insel Hongkong an Großbritannien abtreten. (vgl. Schmidt-Glintzer 2009: 14)

Auch im zweiten Opiumkrieg (1858-1860) gegen Großbritannien und Frankreich kommt es nach politischen Streitigkeiten zu einer Invasion Chinas. Schon nach zwei Jahren wird erneut in Peking ein Vertrag zwischen dem Kaiserreich und den Kolonialmächten geschlossen. Durch den Vertrag können nun Großbritannien, Frankreich, Russland und Amerika Botschaften in Peking eröffnen und der Opiumhandel wird legalisiert.

Diese zwei verlorenen Kriege gegen die Kolonialmächte England und Frankreich führen zu einer verstärkten Öffnung des Landes und zwingen China, aufgrund des starken wirtschaftlichen Drucks von außen, ihre Position in der Welt zu überdenken. Die neuen wirtschaftlichen Anforderungen können nur sehr langsam im Land Fuß fassen und daher wird

China mit seinem bestehenden Feudalsystem, als zurückgeblieben betrachtet. Auch ihre Kultur und Traditionen, die durch den Konfuzianismus so stark geprägt worden sind, werden als alt und rückständig angesehen. (vgl. Schmidt-Glintzer 2009: 15ff.)

Chinas Regierung unter dem Kaiser Xiǎnfēng versucht ab 1860 durch Reformen und dem Prozess der Selbststärkung eine Modernisierung mit westlichen Standards im Land zu beschleunigen. „Die begabten Studenten strebten seit der 1862 propagierten „Selbststärkung“ zu einem Studium im Ausland, nach England, Amerika oder Frankreich und Deutschland, später dann auch nach Japan“, vermerkt Schmid-Glintzer, „Viele suchten nicht ihr eigenes Glück, sondern wollten sich in nationalistischem Überschwang die zur Erneuerung Chinas nötigen Kenntnisse aneignen.“ (Schmidt-Glintzer 2009: 24) In China kommt es zum Bau der ersten Eisenbahn, es werden nach europäischen Vorbild Zeitungen und Zeitschriften gedruckt und auch das Militär ist an den neusten Waffentechniken der westlichen Welt interessiert. Dennoch entstehen aufgrund der verschiedenen politischen Fraktionen innerhalb der chinesischen Regierung immer wieder Unstimmigkeiten und dies führt mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zum Ende der Qing-Dynastie. Die Auslöser dieser politischen Veränderung stellt der Boxeraufstand um 1900 und die Revolution von 1911 dar. Durch Naturkatastrophen, Hungersnöten im ganzen Land und die starke Unterdrückung der chinesischen Bevölkerung durch die Kolonialmächten formiert sich eine Gruppe von Militärs und Bauern um gegen den europäischen, nordamerikanischen und japanischen Imperialismus anzukämpfen. Aufgrund von Attacken der Boxerbewegung im Frühjahr und Sommer 1900 gegen Ausländer und chinesische Christen entsteht ein Krieg zwischen China und den Vereinigten acht Staaten (Deutsches Reich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Österreich-Ungarn, Russland und den USA). Dieser Krieg, der durch den Boxeraufstand herbeigeführt worden war, endet mit einer Niederlage der Chinesen und dem Abschluss des sogenannten „Boxerprotokolls“ im September 1901, der China in große finanzielle Schulden stürzt. In dieser Zeit der Krisen und Umbrüche führen zu politischen Neuorientierungen innerhalb der Bevölkerung. Es bildet sich unter Sun Yatsen (1866-1925) die „revolutionäre Allianz“ (*tóngménghui*) heraus. Sie ist die Vorläuferorganisation zur späteren nationalistischen Partei (*Guomindang*) in China. In der Bevölkerung werden Stimmen laut, die sich eine Veränderung in der politischen Situation in China wünschen. Diese neue Republik soll eine parlamentarische Demokratie werden und Sun Yatsen konzipiert mit seinem Programm „Drei Volksprinzipien“, die Basis dieser

Regierung. Es geht in seinem Programm um die Formung des Nationalismus, die Schaffung einer Demokratie und die Förderung von Sozialismus in China. Außerdem soll die Errichtung einer Republik dieser notwendigen Modernisierung, den nötigen politischen Halt geben. In China sind nun Themen wie, Demokratie, Sozialismus und Naturwissenschaften an der Tagesordnung und gelten als Indikatoren um Chinas Gesellschaft in eine neue Ära zu führen. Mit der Revolution im Jahre 1911 nehmen diese Vorstellungen einer Republik langsam Formen an und dies führt zum Sturz des Kindkaisers Puyi und zum Ausrufen der Republik Chinas. (vgl. Schmidt-Glintzer 2009: 36ff.)

3.2 Ab 1912 – Chinas Umbruch

Doch nach Ende der Manchuren-Herrschaft und dem Auflösen der Qing-Dynastie um 1912 gerät China in eine Zeit der Unschlüssigkeit und Verunsicherung, denn es kann sich keine einheitliche Republik innerhalb Chinas etablieren und es kommt zu einer Phase der Zersplitterung. Zwischen 1912 und 1927 herrschen in China die Kriegsherren, die die politische Instabilität zum eigenen Vorteil nutzen um ihre politischen und wirtschaftlichen Machtansprüche im Land zu vertreten. So schreibt die Historikerin Schmidt-Glintzer: „Diese Zeit der Kriegsherren, die großes Elend, Unterdrückung und Ausbeutung der Bevölkerung mit sich brachte, war [...] eine Periode des Chaos [...]. Sun Yatsen etwa führte das praktische Scheitern der ersten Versuche zur Einführung einer Demokratie darauf zurück, daß China wohl noch nicht reif für einen direkten Übergang zur Demokratie sei [...].“ (Schmidt-Glintzer 2009: 46) Durch die starke Einflussnahme der westlichen Welt mit ihre Technik, Literatur und ihren sozialen und nationalen Theorien führt dies zu einer starken Skepsis bezüglich der eigenen Errungenschaften, Traditionen und Anschauungen in China. „Während bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Modernisierung der chinesischen Gesellschaft noch weitgehend im Rahmen einer Modernisierung des Konfuzianismus anvisiert wurde, wurde im 20. Jahrhundert die Idee der Reform immer mehr vom Konfuzianismus abgekoppelt und schließlich in einen Widerspruch zum Konfuzianismus gestellt.“ (Möller 2006: 18)

Im Jahre 1919 kommt es dann zu studentischen Protestbewegungen, die sich gegen den beschlossenen Versailler Friedensvertrag aus dem ersten Weltkrieg (1914-1918) auflehnen. Vor allem wird die starke Benachteiligung von China in diesen Vertrag kritisiert, da Japan die deutschen Gebiete in China zugesprochen bekommen hat. China hat sich durch die Teilnahme

am ersten Weltkrieg, eine bessere Position in der Welt erhofft und wird abermals von den Kolonialmächten wie England enttäuscht und unterdrückt. Die studentische „4-Mai-Bewegung“ (*wǔsì yùndòng*) stellt, aber auch eine kulturelle Revolte gegenüber der klassischen Schrift und Sprache und dem veralteten Klassensystem dar. In dieser Zeit tritt zum ersten Mal der Slogan „Haut den Konfuzianismus-Laden zusammen“ (*zalan kongjia dian*) auf. Doch die geplanten Ziele der Protestbewegungen finden keine Umsetzung und es kommt zu einer Rückbeziehung auf die konfuzianischen Traditionen. In dieser Zeit des politischen Hin und Her wird im Juli 1921 die kommunistische Partei Chinas gegründet und es beginnt es langer politischer Kampf zwischen den Nationalisten (*Guomindang*) und der Kommunistischen Partei Chinas. Zu Beginn wird von Seiten der *Guomindang* ein Bündnis mit der Kommunistischen Partei eingegangen um mit gemeinsamen Kräften gegen die Kriegsherren und die Eindämmung der japanischen Expansion entgegen zu wirken. Doch durch blutige Auseinandersetzungen zwischen den *Guomindang* und den Kommunisten kommt es im Juli 1927 zu einem endgültigen Bruch der Einheitsfront. (vgl. Schmidt-Glintzer 2009: 48ff.)

Die folgende Nanjinger-Dekade (1927-1937) begünstigt, dass die *Guomindang* die Herrschaft über China übernehmen können und sich die Kommunisten ab 1934 zurückziehen um auf den berühmten „langen Marsch“ (*changzheng*) durch China zu begeben. Die Angst der Nationalisten, von den Kommunisten überrannt zu werden, verstärkt den Machtkampf und zwingt die Nationalisten mit Nachdruck gegen den Kommunismus vorzugehen. Doch die Übernahme der Mandschurei durch Japans Streitkräfte und der damit einhergehende Ausbruch des zweiten Sino-Japanischen Kriegs bringt diese beiden unterschiedlichen politischen Ausrichtungen im Kampf zusammen. Trotzdem fürchten die Nationalisten ihre politische Stellung innerhalb der Bevölkerung an die Kommunisten zu verlieren. Der Krieg gegen Japan dauerte bis 1945 und ermöglichte es nicht nur den Kommunisten einen großen Teil der chinesischen Bevölkerung für ihre Zwecke zu mobilisieren, sondern auch ihre politische Stellung gegenüber der *Guomindang* zu festigen. Nach dem Ende des Sino-Japanischen Kriegs kommt es wieder zum Bürgerkrieg zwischen den Kommunisten und den *Guomindang*, woraus die Kommunisten als Sieger hervor gehen. (vgl. Schmidt-Glintzer 2009: 56ff.)

3.3 Ab 1949 – Volksrepublik China³⁶

Die in den 1920er Jahren gegründete Kommunistische Partei (KPCh) übernimmt daher ab 1949 die Macht in der kriegsgebeutelten Volksrepublik China. So schreibt Schmidt-Glintzer: „Am 1. Oktober 1949 rief Mao Zedong auf dem Platz vor dem "Tor zum Himmlischen Friedens" vor einer begeisterten Volksmenge von 300 000 Menschen die Volksrepublik aus [...].“ (Schmidt-Glintzer 2009: 74) Von da an beginnt eine neue Ära des Umbruchs für die chinesische Bevölkerung, die ihren Gipfel in der 1966 ausgerufenen Kulturrevolution findet.

³⁶ Ausführliche Beschreibung erfolgt in Punkt 4.3 – Staatschef der Volksrepublik China und Kapitel 5 – Die große proletarische Kulturrevolution.

4. Mao Zedong

Bevor man sich genauer mit Mao Zedongs Leben auseinandersetzen kann, sollte man sich darüber klar sein, dass seine Persönlichkeit die Geschichte des 20. Jahrhundert in China stark geprägt und beeinflusst hat. Seine Mitwirkung bei der Gründung der kommunistischen Partei Chinas (KPCh) im Jahre 1921 und seine spätere Führungsposition als Staatschef der Volksrepublik China haben große Auswirkungen auf das soziale, gesellschaftliche und politische Feld in China gezeigt. Sein Leben ist durch starke Höhen und Tiefen im familiären und politischen Bereich bestimmt und es lassen sich einige markante Momente wie der lange Marsch, seine Zeit in den Höhlen von Yan'an und die Ernennung zum Staatschef in China als Beispiele für die großen Veränderung in seinem Leben ausfindig machen.

In diesem Kapitel soll aber konkret auf seinen eigenen Bildungswegdegang eingegangen und die damit später einhergehenden Auswirkungen auf die chinesische Schüler und Studenten während der Kulturrevolution (1966-1976) besprochen werden. In Maos Bildungsweg lässt sich der Umbruch zwischen dem klassischen konfuzianischen Bildungssystem und der verstärkten Präsenz des westlichen Bildungsverständnisses in China gut verdeutlichen. Doch gerade, dass Mao Zedong sich bis zu seinem Tod nie von seiner klassischen chinesischen Bildung abgewandt hat, stellt eine der großen Kontroversen seines Lebens dar.

4.1 Kindheit und Jugendjahre³⁷

Mao Zedong wird am 26. Dezember im Jahre 1893 in dem Dorf Shaoshan in der Provinz Hunan geboren. Er stammt aus einer wohlhabenden Bauernfamilie, denn sein Vater hatte als junger Mann in der Provinzarmee gedient und sich mit seinem Sold ein Stück Land gekauft und später zwei Gehilfen eingestellt. Dies ermöglichte Mao eine recht sorgenfreie Kindheit, obwohl er auch später bei den Feldarbeiten mithelfen musste. (vgl. Darbinghaus 2008: 9)

³⁷ Über die Kindheit und Jugendjahre von Mao Zedong sind keine Dokumente und Unterlagen vorhanden und er hat selbst nie über seine Vergangenheit gesprochen. Im Jahre 1936 hält der amerikanische Journalist Edgar Snow (1905-1972) ein Interview mit Mao, wo er auch ein einziges Mal über seine Kindheit berichtet. Später veröffentlicht Edgar Snow eine Biographie von Mao aufgrund dieses Interviews. Die meisten Sinologen stützen sich heute auf diese Biographie, doch unter Fachkreisen steht man den Informationen darin zwiespältig gegenüber. Einerseits, weil der Interviewer Snow ein Anhänger der Kommunisten war und somit sein Werk „pro Mao“ verfasst hat. Andererseits, weil Mao Zedong dieses Interview genutzt hat um seine Ideen einer internationalen Öffentlichkeit kundzutun.

Als ältester Sohn in der Familie sollte Mao später den gut fluktuierenden Getreidehandel seines Vaters übernehmen und so besuchte er zwischen seinem acht und dreizehnten Lebensjahr die Dorfschule, wo er in die klassischen Texte des Konfuzius unterwiesen wurde, sowie die Grundtechniken des Lesen, Schreibens und Rechnens erlernte. „Er hatte die fünf Klassiker studiert und umgangssprachliche Romane gelesen, darunter "Die Räuber von Liangshan Moor", "Die Reise in den Westen" und "die Drei Reiche".“ (Wei 1995: 104)

Nach seiner sechs-jährigen Schulausbildung sieht der Vater seine Ausbildung für abgeschlossen und arrangiert die Ehe mit einem zwanzigjährigen Mädchen aus dem Dorf um die soziale Stellung und ökonomische Zukunft seiner Familie zu gewährleisten. Ein Jahr zuvor, 1905 hatte der chinesische Kaiserhof die auf den Lehren des Konfuzius basierende Beamtenprüfung abgeschafft. Mao Zedong ist aber gegen die arrangierte Ehe seines Vaters und zieht 1910 aus dem Elternhaus aus. Er zieht in die nahegelegene Stadt Xiangtan und nimmt Unterricht bei zwei Privatlehrern. Der eine Lehrer war Jurastudent und unterwies ihn in die Themen der Rechtswissenschaft. Der Andere war ein älterer Gelehrter bei dem Mao ein weites Spektrum an klassischen Texten und Schriften las. Am Ende des Jahres 1910 besuchte Mao eine neu errichtete Mittelschule in Xiangxiang, die auf das moderne aus dem Westen importierte Schulsystem aufbaute. „Dort wurden Kurse in Naturwissenschaften und westlichem Gedankengut ebenso angeboten wie die Lektüre der chinesischen Klassiker. [...] Andere Lehrer machten Mao mit einer Vielzahl neuer Namen vertraut und erläuterten die Verdienste dieser Menschen: Napoleon und Katharina die Große, Wellington und Gladstone, Rousseau und Montesquieu, Washington und Lincoln.“ (Spencer 2003: 26f.) Daher verbringt Mao viel Zeit in der Bibliothek und setzt sich mit den Übersetzungen der unterschiedlichsten Werken europäischer und amerikanischer Autoren auseinander, doch er ist strikt gegen eine Verwestlichung von China. Zu dieser Zeit hat sich China unter dem Revolutionär Sun Yatsens von einem Kaiserreich in eine konstitutionelle Monarchie gewandelt, doch es kommt zu politischen Unstimmigkeiten und im ganzen Land brechen Revolutionen aus.³⁸ Aus diesem Grund entschließt sich der achtzehn-jährige Mao in die Armee einzutreten und in der Revolution zu kämpfen. Nur ein Jahr später 1912 kehrt Mao zu seinen Studien zurück mit der Überzeugung, dass die Revolution vorbei sei und man sich nun wieder der Bildung widmen könnte. (vgl. Spencer 2003: 33f.)

Erst im Jahre 1913 beginnt Mao Zedong mit seiner Ausbildung an der ersten Lehrer-

³⁸ Siehe unter Punkt 3.1 Chinesisches Kaiserreich von 1840-1912 und Punkt 3.2 Ab 1912 – Chinas Umbruch

Ausbildungsstätte in Changsha. Davor hatte er ein Jahr alleine studiert und sich mit weiteren europäischen Autoren wie John Stuart Mill, Charles Darwin und Adam Smiths auseinandergesetzt. Diese neue Ausbildungsstätte in Changsha soll die „neue Generation“ von Lehren ausbilden, die das sich langsam verändernde Bildungssystem benötigt. Zu den Pflichtkursen zählen die Naturwissenschaften, Englisch, Sozialkunde, sowie das klassische Chinesisch und die konfuzianische Tugend der Selbstkultivierung. (vgl. Darbinghaus 2008: 12) Mao erklärt später, dass sein Sozialkundelehrer Changji Yang aus seiner Schulzeit den größten Einfluss auf seinen intellektuellen Werdegang gehabt habe. Kurz vor dem Ende seiner Lehrerausbildung eröffnet Mao nach seiner Wahl zum Vorsitzenden der Studentenvereinigung eine Abendschule für Arbeiter und kann dort seine ersten Lehrerfahrungen machen. In der Schule werden die Fächer Mathematik, Lesen und Schreiben, sowie die Einführung in die Geschichte und Geographie und moralische Bildung und Wirtschaft geboten.

Nach Vollendung dieser Ausbildung im Jahre 1918 versucht Mao in die Universität von Beijing aufgenommen zu werden und trotz seiner mit Auszeichnung bestanden Ausbildung wird er nicht aufgenommen. „Mao was one of the many thousands who, although reasonably well educated both in the old learning and the new, had no chance of entering a university.“ (Fitzgerald 1976: 9) Sein ehemaliger Lehrer Changji Yang aus der Schule in Changsha wird im selben Jahr seines Abschluss als Professor an die Universität von Beijing berufen und verschafft kurze Zeit später Mao Zedong eine Stelle als Bibliotheksassistent in der Universitätsbibliothek. Dort kommt er durch seine Vorgesetzten Li Dazhao (1889-1927), der als einer der erste marxistische Theoretiker Chinas gilt, mit den Theorien von Marx und Lenin in Kontakt. Durch die Auseinandersetzung mit den beiden Denkern entsteht ein Umdenken bei Mao Zedong und seine Bewunderung für historische Persönlichkeiten wandelt sich in eine Sorge um das einfache Volk. „Von nun stand für ihn die Veränderung der gesamten chinesischen Gesellschaft im Vordergrund. Er formulierte diese neue Zielsetzung noch sehr vage als eine Vereinigung der Arbeiter, Bauern, Studenten, Frauen, Lehrer und Polizisten mit dem gemeinsamen Ziel, das gesamte Volk durch eine Revolution von der Unterdrückung durch <<Aristokraten und Kapitalisten>> zu befreien.“ (Darbinghaus 2008: 17) Weiters nimmt Mao an einer in der Universität neu gegründeten Studiengruppe teil, die marxistische Texte diskutiert. Doch schon ein Jahr später 1919 kehrt Mao in seine Heimat Hunan zurück, nachdem seine beiden Eltern binnen eines Jahres verstorben waren. (vgl. Darbinghaus 2008: 15f.)

4.2 Lehrer und Aktivist der KPCh³⁹

Nachdem er aus Beijing nach Hause gekehrt ist, arbeitet Mao als Geschichtslehrer an einer Grund- und Mittelschule in Changsha. Neben seiner Lehrerverpflichtung beginnt Mao auch mehrere politische und sozialistische Artikel in verschiedenen Zeitschriften zu veröffentlichen. Im Juli 1919 erscheint die erste Ausgabe seiner von ihm ins Leben gerufenen Wochenschrift „Xiang-Fluss-Kritik“ (*xiangjiang pinglun*), die nach vier Ausgaben im August desselben Jahres verboten wird. Mit dieser Zeitschrift möchte Mao die Leute auf die neuen Ideen des Westens aufmerksam machen und wie sie an das eigene Verständnis angepasst werden können. Zu dieser Zeit vertritt Mao Zedong noch die Auffassung, dass eine Revolution möglichst unblutig verlaufen solle, denn aus seiner Sicht verhindere Gewalt den Erfolg dieses Umbruchs. (vgl. Darbyinghaus 2008: 17) Auch beschäftigt sich Mao in seiner Zeitschrift mit der im Jahre 1919 von Studenten und Intellektuellen ins Leben gerufene „4-Mai-Bewegung“.

In den Jahren zwischen 1919 und 1921 arbeitete Mao als Lehrer, doch seine Aufmerksamkeit richtet sich immer mehr auf politische Themen und Aktivitäten. Er gründet in Changsha eine „Studiengesellschaft über Probleme“ (*wenti yanjiuhui*) und versucht damit auf kommunaler Ebene die Probleme des einfachen Volkes zu lösen. 1920 wird in Shanghai die erste kommunistische Gruppe gegründet und stellt den Beginn des kommunistischen Weges Chinas dar. Aus diesem Grund richtet auch Mao Zedong eine „Gesellschaft für Russlandstudien“ (*elusi yanjiu hui*) ein, um junge Chinesen auf ein Studium in Russland vorzubereiten. Im darauffolgenden Jahr kommt es daher in ganz China zu einer Einigung zwischen den verschiedenen gegründeten Studiengesellschaften auf ein gemeinsames Ziel, dem in Russland unter Lenin propagierten Bolschewismus⁴⁰. Im Juli 1921 kommt es dann in Shanghai zur offiziellen Gründung der kommunistischen Partei Chinas. Man muss dabei bemerken, dass weder Mao noch andere Mitglieder, der um 1921 gegründeten kommunistischen Partei, russisch gesprochen haben oder selbst jemals in Russland gewesen sind. Trotz dieser großen Sprachbarriere kommt es zu einem regen Austausch zwischen Russland und China und Mao

³⁹ Abkürzung für die Kommunistische Partei China

⁴⁰ Der Begriff Bolschewismus ist durch den russischen Staatschef Lenin stark geprägt und wird als die weltanschaulich-politische Lehre der Einheit verstanden. Später wird der Bolschewismus auch unter dem Namen Marxismus-Leninismus geführt.

wird zum örtlichen Parteisekretär der KPCh in Changsha ernannt. Um den Kommunismus in der Region zu fördern, wird die „Universität des Selbststudium“ errichtet. Mao gibt seinen Posten in der Grundschule auf und wird Rektor dieser Universität. In dieser Zeit hat er regen Briefkontakt mit ehemaligen Studienkollegen und erklärt, dass Erziehung sein Handwerk wäre und er daher die nächsten zwei Jahre in Hunan bleiben werde. (vgl. Spencer 2003: 76f.)

Im August 1921 wird Mao die Stelle als Leiter des Hunan Arbeiterverbandes angeboten. Durch seine Lehrtätigkeit an einer Arbeiterschule hatte Mao schon einige Erfahrungen mit der Arbeiterklasse gemacht und die anderen Mitglieder der kommunistischen Partei sehen dies als eine gute Grundlage um die Arbeiter für ihre Sache zu mobilisieren. Mao versucht die Arbeiter aufzuklären und sie zu Streiks für bessere Löhne und kürzere Arbeitszeiten zu motivieren. Die nächsten zwei Jahre arbeitet Mao verstärkt an dem Aufbau der kommunistischen Partei in der Region Hunan und wird 1923 ins Zentralkomitee der kommunistischen Partei gewählt.

In der Zeit zwischen 1923 und 1927 kommt es zu starken Rivalitäten zwischen den regierenden Nationalisten (*Guomindang*) und den immer stärker werdenden Kommunisten in China. Zuvor hatte man noch durch Einigungen und gemeinschaftliches Arbeiten versucht, die Unstimmigkeiten zwischen den zwei Parteien zu glätten. Doch durch blutige Auseinandersetzungen zwischen den *Guomindang* und den Kommunisten kommt es im Juli 1927 zu einem endgültigen Bruch. Auf Grund dieser Ereignisse brechen überall im Land Bürgerkriege und Revolten aus. Auch Mao Zedong nimmt mit einer Armee aus ehemaligen Soldaten und Bauernmilizen an den Aufständen teil. Er überlebt nur knapp einen Hinterhalt und flieht in die Nachbarprovinz Jiangxi. Von da an wandert Mao mit seiner Armee durch die benachbarten Regionen und kämpfte mit flexiblen Guerillataktiken gegen die *Guomindang*. Über fünf Jahre kämpfte Mao und andere Abteilungen der roten Armee an den unterschiedlichsten Orten gegen die *Guomindang* um die Führungsposition innerhalb des chinesischen Regierungsapparates zu erlangen. Es kommt 1931 zur Gründung eines Zentralsowjets in Jiangxi und Mao erhält den Vorsitz. In kommenden fünf Jahren wandert Mao Zedong mit seiner Armee, die durch Hungersnöte und Kämpfe stark dezimiert wird, vom Osten Chinas in den Norden. In der Zeit von 1934/35 kommt es aufgrund größerer Kampfhandlungen mit den *Guomindang* zu einem militärischen Rückzug der roten Armee.

Dieser Rückzug sollte später in die Geschichte als der „Lange Marsch“ (*changzheng*) eingehen. Die rote Armee unter der Leitung von Mao zieht sich in den Norden zurück und richtet im Jahre 1937 in den Höhlen von Yan'an seine militärische Basis ein. (vgl. Darbinghaus 2008: 26ff.)

Die Yan'an Periode (1937-1947) stellt den Wendepunkt in dem schon langanhaltenden Auseinandersetzungen zwischen den Nationalisten und den Kommunisten dar. Es kommt zum Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges (1937-1945) und zu einem vorläufigen Waffenstillstand zwischen den *Guomindang* und den Kommunisten, die an unterschiedlichen Fronten gegen die japanischen Streitkräfte in den Krieg ziehen. Auch entwickelt sich in der Yan'an Periode aufgrund des starken Einbezugs der Landbevölkerung in militärische Taktiken und Strategien ein Bildungskonzept heraus, dass später starke Anklänge in der Kulturrevolution finden sollte.

Zu Beginn verbringt Mao die ersten paar Monate mit intensiven Textstudien und beschäftigt sich ausführlich mit den Werken von Marx und Lenin. Später schreibt er selber Texte und Artikel zu diesem Thema und hält eine Vorlesungsreihe in der eigens in Yan'an gegründeten Anti-Japanischen Universität über die eigenen Interpretationen des dialektischen Materialismus⁴¹. Die Yan'an Periode stellt die größte intellektuelle Entwicklungsphase von Mao dar und begründet den später so bekannten „Maoismus“. „The Yenan Period is correctly understood as being the most prolific and creative of Mao Tse-tung's intellectual development. [...] His writings in this respect form the theoretical framework out of which he and future educational thinkers in China would formulate educational policy and practice.“ (Hawkins 1974: 57) Auch will sich Mao in dieser Zeit von seinem Image als Bauernrevolutionär befreien und als Wissenschaftler für sozialistische Theorien und Strategien Anerkennung finden.

In seinen beiden erfolgreichsten Artikeln aus dieser Zeit „Über die Praxis“ und „Über den Widerspruch“ bespricht Mao sein Verständnis von Marxismus, dialektischen Materialismus und wie diese Denkformen sich mit dem chinesischen Verständnis vereinigen lassen.

⁴¹ Der dialektische Materialismus ist eine Form der philosophischen Weltanschauung, wo versucht wird die Welt auf seine materieller Grundlage hin zu erklären. Die Begründer dieser Denkschule sind Karl Marx und Friedrich Engels.

Er erklärt:

„The struggle of the proletariat and the revolutionary people to change the world comprises the fulfilment of the following task: to change the objective world and, at the same time, their own subjective world – to change their cognitive ability and change the relations between the subjective and the objective world. [...] Discover the truth through practice, and again through practice verify and develop the truth.“ (Mao zit. n. Žižek 2007: 65)

Nach Mao und seinem Verständnis von marxistischen Materialismus gibt es fünf Stufen wie sich der Mensch Wissen aneignet und sich praktisch zu Nutzen machen kann:

Die erste Stufe ist die, der Sinneswahrnehmungen. Auf dieser Stufe nimmt der Mensch die Realität nur wahr und kann keine logischen Verbindungen knüpfen. Mao schreibt dazu in seinem Artikel:

„In the process of practice, man at first sees only the phenomenal side, the separate aspects, the external relations of things. [...] At this stage, man cannot as yet form concepts, which are deeper, or draw logical conclusions.“ (Mao zit. n. Žižek 2007: 54f.)

Darauf folgt die zweite Stufe der Erkenntnis und Wahrnehmung. Nach mehrmaliger Wiederholung und durch soziale Praxis kommt es zur Schaffung von logischen Verbindungen und der Mensch gelangt auf eine höhere Stufe des Wissens. Für Mao sind diese zwei Stufen untrennbar miteinander verbunden und stellen die Basis für die spätere Entwicklung der Praxis dar.

Nun kommt es zur Anwendung des Wissen, was in der zweiten Stufe erlangt wurde. Die dritte Stufe ist wichtig, denn nun soll das Wissen in der Praxis verwendet werden, denn sonst ist nach Mao nicht verwendetes Wissen unnütze.

„Consequently, considered as a whole, knowledge of any kind is inseparable from direct experience. [...] There can be no knowledge apart from practice.“ (Mao zit. n. Žižek 2007: 57f.)

In der vierten Stufe beginnt der Mensch aufgrund seines Wissens Theorien zu bilden und zu entwickeln. Daher sollte schon in den drei vorhergehenden Phasen genug Erfahrung und Praxis erlangt worden sein um Theorien sinnvoll anwenden zu können.

Die letzte Stufe ist die, der Anpassung des erlangten Wissens an neue Situationen. Nach Mao ist der Prozess der Bildung nicht beendet solange der Mensch sein erlerntes Wissen nicht auf andere Situationen und Objekte anwenden kann.

„Knowledge begins with practice, and theoretical knowledge is acquired through practice and must then return to practice. The active function of knowledge manifests itself not only in the active leap from perceptual to rational knowledge, but it must manifest itself in the leap from rational knowledge to revolutionary practice.“ (Mao zit. n. Žižek 2007: 61)

Mit der fünften Phase endet der „Kreislauf des Wissen“ und wird von neuem automatisch wieder in Gang gesetzt. Für Mao ist dieser unendliche Prozess der Wissensaneignung und des praktischen Gebrauches wichtig um die Welt und dessen Anschauungen kontinuierlich zu verändern.

Auf diesem Modell der Wissensaneignung aufbauend, entwickelt Mao zwischen den Jahren 1937-1947 ein Bildungskonzept für chinesische Revolutionäre. Bei diesem Erziehungssystem soll es zu keiner Trennung von Arbeitern, Bauern, Soldaten, Lehrern und dem Führungskader der KPCh kommen, sondern es geht dabei verstärkt um die Erzeugung von einer Kampf-, Produktions- und Erziehungsgemeinschaft. Die Höhlen von Yan'an verwandelten sich durch das Bestreben von Mao in eine „Große Schule“, die Bauern, Arbeitern und Soldaten neben ihren täglichen Feldarbeiten, Lesen, Schreiben, das Arbeiten in Fabriken und das Operieren in militärischen Verbänden vermitteln sollte. Daher kommt es zu einem Bildungswesen, das aus „Halb-Studium“ und „Halb-Arbeit-Praxis“ besteht. Laut dem Lehrplan muss sich jeder einmal am Tag mit den Lehren von Marx und Lenin befassen und nebenbei auch seinen alltäglichen Arbeit verrichten. Es werden eigene Studiengruppen gegründet, die dazu anleiten sollen gemeinsam über die gelesenen Texte zu diskutieren und sich auszutauschen. „Nicht zuletzt aber sollte bei der Festlegung des Lehrstoffes die revolutionäre Praxis in den Vordergrund rücken, wobei Schulunterricht, Feldarbeit und Schützengraben-Alltag ineinander übergingen.“ (Weggel 1996: 196)

Dieses Bildungskonzept dient nicht zur Selbstkultivierung des Menschen wie es die Lehrer des Konfuzius vorsieht, sondern alle sollen an sich und an anderen „Kritik und Selbstkritik“ üben. Mao geht es bei diesem Konzept um die Förderung der revolutionären Praxis, denn er sieht handeln als eine Art des Lernens an. So sollen die „Massen“, das heißt Bauern, Arbeiter, Soldaten ihrer Erziehung eigenständig in die Hand nehmen, denn das Ziel diese

Bildungskonzept ist die Massenerziehung. Vorrangig sollen aber Schüler von Bauern, Arbeitern und Soldatenfamilien in der Bildung von nun an bevorzugt werden. (vgl. Weggel 1996: 195ff.)

In dieser Zeit bemüht sich auch Mao verstärkt die Intellektuellen und die Lehrkräfte in die KPCh einzubinden. Er entwickelt ein Konzept zur Ausbildung von neuen Parteimitgliedern, was aus mehreren ineinander greifenden Lehrmethoden besteht. Dabei ist auch in dieser Ausbildung die revolutionäre Praxis im Vordergrund des Bildungskonzepts. Der daraufhin ausgelegte Lehrplan beinhaltet:

1. die direkte Unterweisung in den Marxismus-Leninismus,
2. die Unterweisung in die Geschichte der chinesischen Revolutionen,
3. das militärische und politische Training,
4. die Vermittlung eines grundlegenden Bildungswissens wie Lesen, Schreiben, Rechnen,
5. und die Vermittlung von maoistischen Interpretationen zur Geschichte chinesischen Revolution.

Durch diese Lerninhalte soll die Loyalität der Intellektuellen und den Lehrkräften zu Mao und dem Parteikadern der KPCh gefördert und gefestigt werden. (vgl. Darbinghaus 2008: 57)

Es kommt aber im Sommer 1942 durch Maos Initiative zu einer Berichtigungskampagne von Intellektuellen, da er sie als Sprachrohr für die Massen sieht und diese im Dienst der Revolution zu stehen haben. „So wie er sich selbst durch seine Alltagserfahrungen mit Bauern und Soldaten vom arroganten Snob zum Revolutionär verwandelt habe, müssten auch sie sich nun einem solchen Reinigungsprozess unterziehen.“ (Darbinghaus 2008: 59) Für Mao wird Bildung und Erziehung immer mehr zum Werkzeug um die Masse der chinesischen Bevölkerung in seinem Sinn zu formen.

„We must use Marxism, which is positive in spirit, to overcome liberalism, which is negative. A communist should have largeness of mind and he should be staunch and active, looking upon the interest of the revolution as his very life and subordinating his personal interests to those of the revolution.“ (Mao zit. n. Žižek 2007: 105)

Bis ins Jahr 1947 und dem Ende der Yan'an Periode entstehen über 44 Parteischulen in den Höhlen von Yan'an, darunter sind Arbeiterschulen, Universitäten für Frauen, eine Minderheitenakademie und eine Militärakademie, die auf das Bildungskonzept von Mao Zedong aufbauen.

Im April des Jahre 1945 werden auf dem VII. Parteitag die Schriften von Mao Zedong als Leitlinien der Partei festgelegt und Mao erhält somit die Führungsposition im Parteikader der KPCh. Doch noch immer herrscht Krieg im Lande und es kommt zwischen 1945-1949 zu einem erneuten Bürgerkrieg zwischen den Nationalisten (*Guomindang*) und den Kommunisten. Während dieser Zeit versucht die kommunistische Partei ihre Position in den Städten Chinas zu festigen um dort eine Vormachtstellung zu erlangen. (vgl. Darbinghaus 2008: 61ff.)

4.3 Staatschef der Volksrepublik China

Aus dieser Periode der Kriege und Aufstände tritt Mao im Alter von 56 Jahren als neue Führungsperson der kommunistischen Partei China hervor. Am 1. Oktober 1949 ruft Mao Zedong vom Tor des Himmlischen Friedens in Beijing die geeinte Volksrepublik China aus.

Nun tritt China unter Mao in die Phase des Wiederaufbaus und es kommt zu mehreren Reformen im Land. Einerseits wird versucht die Gegner der kommunistischen Partei zu minimieren und es werden aus diesem Grunde Kampagnen gegen Betrug, Steuerhinterziehung, Korruption und Bürokratismus geführt. Andererseits gibt es von Seiten der Regierung großen Druck gegen Ausländer und es wird versucht den westliche und den amerikanischen Einfluss in China zu verringern. Durch die Übernahme der Kommunisten unter Mao Zedong bekommt China verstärkt Rückhalt von der Sowjetunion. Es kommt zum Austausch zwischen den zwei Ländern und Mao reist im Dezember 1949 nach Moskau um sich Russlands Unterstützung zu sichern. Denn schon 1950 bricht in Korea der Krieg aus und die Chinesen kämpfen mit russischer Hilfe gegen die Besetzung von Korea und eine mögliche Besetzung Chinas durch die Amerikaner. (vgl. Darbinghaus 2008: 67ff.)

Zur selben Zeit kommt es auch auf der schulischen Ebene zu größeren Veränderungen. Unter sowjetischer Aufsicht soll das gesamte chinesische Schulsystem umstrukturiert und verbessert

werden. Das chinesische Bildungssystem soll auf Basis des sowjetischen Schulsystems seine Lehrpläne und Lehrmethoden verändern. Doch durch Streitigkeiten zwischen China und der Sowjetunion, die durch den Verlauf des Korea-Kriegs entstehen, kommt es zu einer Abspaltung Chinas von seinem „größeren kommunistischen Bruder und Vorbild“ der Sowjetunion. Alle bis dahin getätigten Veränderungen im Schulwesen durch das Mitwirken der sowjetischen Gutachter, wie das Ändern der zu erlernenden Fremdsprache von Englisch auf Russisch, werden schlagartig wieder rückgängig gemacht. (vgl. Kaplan/Sobin/Andors 1979: 220f.)

Zwischen 1956-1957 ruft Mao im ganzen Land zur intellektuellen Debatten auf. Zu vor hatte er die Elite Chinas zur Selbstkritik aufgerufen, nun durfte man die Parteispitze und dessen Pläne für den Staat offenkundig kritisieren und bewerten. Unter dem Slogan „Lasst hundert Blumen blühen und hundert Schulen miteinander wetteifern“ (*bǎi huā qífàng, bǎi jiā zhēngmíng*) will Mao versuchen die Elite an den Entscheidungen der Führungspositionen teilnehmen zu lassen. China fehlt es nach den Bürgerkriegen und Aufständen an Fachwissen und die „Hundert-Blumen-Bewegung“ (*bǎihuā yùndòng*) soll diese große Lücke an Wissenschaftlern und Technikern füllen. „Mao believed that the loyalty of these people could begained, and that being already expert, they could be made red as well. The "Hundred Flowers" policies Mao launched in the spring of 1956 were primarily designed to serve this aim of drawing the pre-1949 intellectuals into active participation in political and social life, improving their morale, and remolding them in the process.“ (Schram 1991: 27) Doch viele Intellektuelle stehen am Anfang den liberalen Methoden der Partei skeptisch gegenüber. Jedoch wird später verstärkt, mit Zeitungsartikel und Wandposter, an der Partei und dessen Führung Kritik geübt, was im Jahre 1957 zu einer „Anti-Rechts-Bewegung“ innerhalb Chinas führt. Durch dieses Ausufern der Kritik von Seiten der Bevölkerung sieht Mao die Partei und dessen Führungsstil bedroht und greift hart durch. Alle, die vorher durch die „Hundert-Blumen-Bewegung“ (*bǎihuā yùndòng*) Kritik geübt hatten, werden auf Grund dieser Kampagne entweder auf Umerziehungslager/Arbeitslager geschickt oder sie verlieren ihren Job. (vgl. Whyte 1991: 703ff.)

Da Maos Versuch scheitert, die Elite des Landes für seine Zwecke zu mobilisieren, wendet er sich an die Masse der gesamten Bevölkerung. Dafür ruft Mao im Oktober 1957 zu einer ökonomischen Revolution im ganzen Land auf. Er möchte die Getreide- und Stahlproduktion innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre vervierfachen und so die westlichen Staaten überholen. Um diese Ziel zu erreichen, kommt es zu Gründungen von Volkskommunen, die eine Kollektivierung der Landwirtschaftsbetriebe im weiteren Sinn haben. Weiters werden die Bauern neben der Bewirtschaftung der Felder, zur Arbeit an Infrastruktur- und Industrialisierungsprojekten angehalten. Dies führt zu einem Arbeitermangel am Feld und Studenten, Schüler und Stadtbewohner werden als Ersatz zur Feldarbeit geschickt. (vgl. Darbinghaus 2008: 81f.)

„In discussing our path to industrialization, we are here concerned principally with the relationship between the growth of heavy industry, light industry and agriculture. It must be affirmed that heavy industry is the core of China's economic construction. [...] As agriculture and light industry develop, heavy industry, assured of its market and funds, will grow faster.“
(Mao zit. n. Žižek 2007: 164f..)

Nach Maos Aufruf kommt es überall im Land zur Einschmelzung von Metall und die Kampagne des „Große Sprung nach vorn“ (*dà yuè jìn*) (1958-1961) wird in China eingeführt. Doch schon 1959 machen sich die ersten Versorgungsprobleme bemerkbar, denn durch Dürren und Rodungen des Waldes um die Stahlindustrie anzukurbeln, brechen Hungersnöte aus. Es werden im ganzen Land Essensrationen ausgeteilt und es gibt zu diesem Zeitpunkt weder Gemüse noch Kochöl mehr. In den Jahren von 1959-1961 später auch als die „drei bitteren Jahre“ bezeichnet, sterben bis zu 25 Millionen Menschen am Hungertod. Das Scheitern der Kampagne „Große Sprung nach vorn“ hat auch auf die Wirtschaft und die Gesellschaft großen Einfluss. Fabriken und Schulen, die in dieser Zeit gegründet wurden, sperren zu und es kommt überall zu massenhaften Entlassungen. „The public was given an explanation at the time that was quite different. In this official view the Great Leap Forward had been basically good, but a combination of disastrous weather, the treacherous withdrawal of Soviet advisers and plans in 1960, and overzealous actions of low-level cadres caused the resulting debacle.“ (Whyte 1991: 711)

Nach diesem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Desaster zieht sich Mao Zedong 1961 aus den Regierungsgeschäften zurück und übergibt das Amt des

Staatspräsidenten an das Parteimitglied Liu Shaoqi⁴². Trotz seines offiziellen Rückzugs hat Mao Zedong seine Macht und seinen Einfluss als Parteivorsitzender der KPCh nicht abgegeben. Im Hintergrund beginnt Mao in den nächsten Jahren ein Netz aus Verbündeten zu bilden, die seine Stellung in der chinesischen Bevölkerung stärken sollen, damit er wieder an die Macht gelangen kann. (vgl. Darbinhaus 2008: 85ff.)

⁴² Liu Shaoqi lebte von 1898-1969 und übernimmt die Staatsgeschäfte im Jahre 1961. Er ist maßgeblich am Wiederaufbau Chinas nach dem Scheitern des „Großen Sprungs nach vorn“ beteiligt. Während der Kulturrevolution wird er auf Grund von Reaktionsmus gegenüber der Partei gefangen genommen und stirbt 1969 in der Haft.

5. Die große proletarische Kulturrevolution

Bevor man jetzt nun genauer auf die Ereignisse der Kulturrevolution eingehen kann, werden die vorherigen Überlegungen und Aspekte über Bildung noch einmal kurz vor Augen geführt. In Europa, wie in Kapitel 2 verdeutlicht wurde, wird Bildung mit Entwicklung, Entfaltung und seit Wilhelm von Humboldt auch stark mit der Individualität verbunden. Der Mensch als Individuum tritt durch die Zeit der Aufklärung in den Vordergrund und die Frage nach persönlicher Bildung wird immer wichtiger. Der Wechsel der unterschiedlichen Bildungskonzepte von Rousseau bis Marx zeigen deutlich auf den stattfindenden Bildungsdiskurs der folgenden Jahrhunderte. Hingegen in Chinas Bildungsgeschichte hat die Lehre des Konfuzius immer eine prägende Rolle gespielt und bis im Jahre 1912 haben daher keine große Veränderungen und Umbrüche stattgefunden. Das gesamte Bildungssystem wird auch noch weit hinein in die kommunistische Volksrepublik beeinflusst und auch Mao Zedong ist daher in der konfuzianischen Tradition verhaftet. Doch das kommunistische Regime unter ihm wollen eine Veränderung und beginnen langsam, aber sukzessive das Bildungssystem zu modellieren. Denn der daraus resultierende radikalen Bruch im chinesischen Bildungssystem wird durch die Ereignisse der Kulturrevolution verstärkt und führt zu einer völligen Auslöschung des bis dahin anerkannten Bildungskanon.

5.1 Zeit vor dem Beginn der Kulturrevolution

Nach dem Ende des „Großen Sprungs nach vorn“ (*dà yuè jìn*) und dem Wechsel an der Regierungsspitze fängt sich Chinas Wirtschaft langsam an zu entspannen. Auch innerhalb der Bildungspolitik kommt es zu einem erneuerten Fokus auf die Rolle der Bildung innerhalb der kommunistischen Gesellschaft. Während des „Großen Sprungs nach vorn“ versucht Mao eine neue Bildungsoffensive zu forcieren. Unter dem Motto „walking on two legs“ sollen der Lehrplan der Schulen sowohl auf die Vermittlung von Theorie, als auch die Förderung von Praxis ausgebaut werden. Weiters will Mao die große Zahl an ungebildeten Bauern und Arbeitern, durch einen neuen entstehenden Schultyp, Landwirtschaftsschule, vermindern. Doch wegen den politischen und wirtschaftlichen Misserfolgen des „Großen Sprungs nach vorn“ kann die geplante Bildungsoffensive nie sein ganzes Potential entfalten. (vgl. Hawkins 1974: 68ff.) Unter dem Regierungsvorsitz von Liu Shaoqi kommt es in den Jahren von 1963

bis 1965 zu einem weiteren Versuch die Schulbildung Chinas zu revolutionieren. Die Kampagne „The Socialist Education Movement“ (*shèhuìzhǔyì jiàoyù yùndòng*) soll die bis dahin gescheiterten Versuche neu entfachen und fortführen. Nun ist Mao Zedong – nach dem fehlgeschlagenen Versuch die Intellektuellen des Landes in der „Hundert Blumen Bewegung“ (*bǎihuā yùndòng*) zu mobilisieren – der Überzeugung, dass der einzige Schritt um spätere Nachfolger für das Land und seine Ziele zu bekommen, selbst eine neue Art der Schulbildung zu entwickeln. Denn nur die nächsten Generationen, die frei von bürgerlichen Gedankengut sind, können den revolutionären Gedanken weitertragen.⁴³

Dabei geht es Mao in dem neuen entwickelten Schulprogramm zu aller erst um die Bildung von einem Klassenbewusstsein. Das vorrangige Ziel dieses Programms ist das Aufspüren von Klassenfeinden und deren Unterdrückung um den aufkommenden Sozialismus und dessen Umsetzung in China nicht zu gefährden. Weiters soll das neue Schulprogramm keine elitäre Bildung mehr fördern, sondern sich an der Masse der Bevölkerung und dessen Bedürfnisse orientieren. Auch wird nicht mehr um des Wissens selbst gelernt, sondern der Schulplan soll durch die Politik und die Ökonomie bestimmt werden. Mao ist im weiteren Sinne für eine Verkürzung der Schulzeit und möchte in späterer Folge die Noten und die Aufnahmeprüfungen für höhere Schulen abschaffen. Für Mao steht die Bildung der Arbeiter und Bauern im Vordergrund dieses neuen entwickelten Programms: Denn sie sind die neue Generation an „Intellektuellen-Arbeitern“, die Mao für die immer währende Revolution im Land braucht. Im Gegenzug sollen auch die Intellektuellen lernen durch körperliche Arbeit sich mit der Arbeiterklasse identifizieren zu können.

Daher spricht sich Mao für ein Schulprogramm, eine welches Mischung aus Lernen und Arbeit am Feld bzw. in der Fabrik ist, aus. (vgl. Chen 1975: 35) Mao schreibt in seinem Text „On the correct handling of Contradictions among the people“ folgendes dazu:

„Both students and intellectuals should study hard. In addition to the study of their specialized subjects, they must make progress ideologically and politically, which means they should study Marxism, current events and politics. [...] Our educational policy must enable everyone who receives an education to develop morally, intellectually and psychically and become a worker

⁴³ Vergleiche dazu Hawkins Einschätzung: „The role of education in society in Mao’s view was to facilitate the eventual integration of political consciousness and dedication to socialism with the more conventional pedagogical goals of acquisition of knowledge.“ (Hawkins 1974: 73)

with both socialist consciousness and culture.“ (Mao zit. n. Žižek 2007: 151)

Im Jahre 1964 kommt dann zum Ausruf „Verwandelt alle Intellektuellen in Arbeiter und Revolutionäre“ und viele Jugendliche werden aufs Land verschickt um am Feld bzw. in den Fabriken zu arbeiten. Im selben Jahr erscheint auch die später so berühmte „Mao Bibel“. Im Mai erscheint die erste Ausgabe in vier unterschiedlichen Ausgaben. Das gesamte Werk besteht aus 220 bis 225 Seiten, ist in 30 Kapitel gegliedert und enthält 366 unterschiedlichen kurze Zitate aus Maos Reden, Gedichten und Aufsätzen.⁴⁴ Zu Beginn dient das Werk nur zur Stärkung der chinesischen Volksbefreiungsarmee (VBA) und sollte als Schulungsmaterial für Soldaten und Offiziere verwendet werden. (vgl. Nentwig 2011: 177) Doch später wird die „Mao-Bibel“ durch die Kulturrevolution zur verpflichtenden Basislektüre für die restliche Bevölkerung und erlangt so den späteren Kultstatus.⁴⁵ So schreibt der ehemalige Verteidigungsminister und spätere stellvertretende Parteivorsitzenden Lin Biao im Vorwort der „Mao-Bibel“:

„Die Gedanken Mao Tse-tungs sind der richtungsgebende Wegweiser für die gesamte Arbeit in der ganzen Partei, in der ganzen Armee und im ganzen Land. Folglich ist es die allererste Aufgabe in der politischen Schulungsarbeit in unserer Partei, auf immer das gewaltige Banner der Gedanken Mao Tse-tungs hochzuhalten, mit den Gedanken Mao Tse-tungs den Geist des Volkes im ganzen Land zu wappnen und unbeirrt bei jeglicher Arbeit die Gedanken Mao Tse-tungs als Richtschnur zu nehmen. Die breite Massen der Arbeiter, Bauern und Soldaten, die breiten Masse der revolutionären Kader und Intellektuellen, sie alle müssen sich die Gedanken Mao Tse-tungs voll und ganz zu eigen machen und es dahin bringen, daß alle die Schriften des Vorsitzenden Mao lesen, den Worten des Vorsitzenden Mao gehorchen, nach den Weisungen des Vorsitzenden Mao handeln und für den Vorsitzenden Mao zu guten Kämpfern werden.“ (Lin Biao zit n. Grimm 1967: 17)

⁴⁴ Siehe dazu: NENTWIG, Ingo (2011): Die Mao Bibel – das Kleine Rote Buch der Zitate. In: OPLETAL, Helmut (Hg.): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher. S. 177-181.

⁴⁵ Auch in Europa bekommt Mao und seine Werke immer mehr Zuspruch in der Bevölkerung. So gibt es 1968 große Proteste der linken Studentenschaft mit Mao-Portraits, auch Fußballer und Politiker lassen sich mit der Mao-Bibel fotografieren und es kommt zu einer Flut an Übersetzungen von Maos Werken. Siehe dazu: WEMHEUER, Felix (2008): Maoismus – Ideengeschichte und revolutionärer Geist. Wien: Promedia. SCHWARZ, Karl-Peter (2011): Schiffbruch mit großem Steuermann: Maoismus im Westen. In: OPLETAL, Helmut (Hg.): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher. S. 247-255.

Nachdem Mao seinen Rücktritt von dem Regierungsvorsitz im Jahre 1961 erklärt hatte, versucht er aus dem Hintergrund die Geschicke des Landes zu lenken. Er ist in dieser Zeit nicht unaktiv und beginnt ein Netzwerk an Verbündeten um sich zu scharen. Mao hat seine Rückkehr an die Regierungsspitze China strategisch gut geplant. Am 16. Juli 1966 durchquert Mao unter den Augen der ganzen Bevölkerung den Yangtse-Fluss⁴⁶ und kehrt so gestärkt und vom Volk bewundert an die Regierungsspitze zurück. Doch schon vor seiner Rückkehr kommt es zu internen Konflikten zwischen den Parteimitgliedern. Maos Frau Jiang Qing ist zu dieser Zeit im Auftrag ihres Mannes in ganz China unterwegs um Verbündete zu finden und mögliche Parteifeinde aufzuspüren. Es kommt zu einer Säuberung innerhalb der Partei und Mao versucht sich so seinen Gegnern zu entledigen. Aber auch für die Bevölkerung stellt die Zeit kurz vor dem Ausbruch der chinesischen Kulturrevolution einen starken Bruch mit den Hoffnungen und Träumen, die Mao während des „Großen Sprungs nach vorn“ versprochen hat, dar. Der Hongkonger Sinologe Whyte vermerkt: „Whereas before the Great Leap there had been a feeling that new opportunities were opening up and that those who studied and applied themselves might be able to upgrade their jobs, shift to more interesting work, or simply anticipate wage increases every few year, in the 1960s the situation had changed. [...] In this structure those who did feel mistreated or abused could not readily raise complaints or go elsewhere, and instead they nursed their grievances privately until such time as these might be acted upon. That time arrived in 1966.“ (Whyte 1991: 715)

Die chinesische Kulturrevolution (1966 -1976) stellt den Wendepunkt in dem großen Versuch der chinesischen Regierung ihr Land und ihr Volk zu verändern und umzustrukturieren, dar. In diesem „zehnjährigen Chaos“ gelingt es Mao Zedong das gesamte politische, gesellschaftliche und kulturelle System Chinas auf den Kopf zu stellen.

Der Umgang im kommunistischen China mit der Lehre des Konfuzius, dem chinesischen Bildungssystem und der Kulturrevolution lassen sich nach dem Sinologen Hans-Georg Möller in drei aufeinander folgende Phasen unterteilen. Die erste Phase ist die Phase der Kritik⁴⁷, in diese fallen die Gründung der Volksrepublik im Jahre 1949, die Kampagne des „Großen Sprungs nach vorne“ und dessen Nachwirkungen. In dieser Phase wird versucht an der Lehre

⁴⁶ Dies ist eine alte Umschrift, heute heißt der Fluss offiziell Cháng Jiāng.

⁴⁷ Auf die Phase der Kritik wird in am Ende des Kapitel 4 - Mao Zedong also auch zum Beginn des Kapitel 5 - Die große proletarische Kulturrevolution genauer eingegangen und erscheint daher nicht extra als Unterkapitel hier auf.

des Konfuzius, dem bestehenden Schulsystem, dem Bürgertum und ihrer gehobenen Stellung in der Gesellschaft etwas zu verändern. Danach folgt die Phase der Verfolgung, die als die Kritischste unter den Dreien zu betrachten ist. In dieser Phase hat die Kulturrevolution ihren Beginn und kommt mit all' ihrer Härte zum Tragen. Es finden Massenaufmärschen, Kundgebungen, Verfolgungen von Konterrevolutionären und Verbrennungen von religiösen und kulturellen Gütern statt. Die letzte Phase stellt die Phase der Unterstützung dar, die nach dem Ende der Kulturrevolution um 1976 beginnt und sich kontinuierlich mit der Verbesserung des Landes und der Verarbeitung dieses „zehnjährigen Chaos“ beschäftigt. (vgl. Möller 2006: 21ff.)

5.2 Phase der Verfolgung

Schon vor den Ausschreitungen der Kulturrevolution verschlechtert sich die Haltung der chinesischen Bevölkerung zur ihrer langen konfuzianischen Tradition unter der Herrschaft der Kommunisten immer mehr, bis es schlussendlich zu einem durch die Kommunisten offiziellen Verbot der Ausübung der konfuzianischen Traditionen in ganz China kommt. „Es durften keine Zeremonien zu Ehren seiner Person durchgeführt werden, und die hierfür früher genutzten Tempel wurden in Schulen, Kulturzentren, aber auch in Lagerhäuser umgewandelt.“ (Ommerborn 2006: 29) Es finden zahlreiche Tagungen und Diskussionsgruppen statt um die Lehren von Konfuzius bestmöglich in den Kommunismus integrieren zu können. „Es wurde die Forderung nach einer neuen Konfuzius-Biographie erhoben, die natürlich im Lichte des Marxismus-Leninismus und der Gedanken Mao Tse-Tung zu berichten und zu urteilen habe.“ (Schilling 1971: 281)

Während der gesamten Kulturrevolution kommt es trotz dieser Bemühungen um Integration in das kommunistische Gedankengut zur Verunglimpfung der konfuzianischen Tradition und Mao Zedong erklärt, dass das neue China einem weißen Blatt gleichen soll, welches es nun zu beschriften gilt. So steht im roten Buch folgende Ausspruch dazu:

„Es ist eine große Aufgabe und schwierige Aufgabe, das Leben von mehreren Hundert Millionen Chinesen zu verbessern und unseren in Wirtschaft und Kultur zurückgebliebenen Staat zu einem reichen, starken und hochzivilisierten Gemeinwesen zu machen. Deshalb wollen wir jetzt und auch in Zukunft den Arbeitsstil verbessern und unsere persönlichen Mängel immer

wieder abstellen, damit wir diese Aufgabe noch besser erfüllen und mit all denen außerhalb der Partei, die Willensstärke und Selbstlosigkeit besitzen und zur Erneuerung bereit sind, noch besser zusammenarbeiten können.“ (Mao zit. n. Grimm 1967: 20)

5.2.1 Beginn der Kulturrevolution

Den Ausgangspunkt für die Kulturrevolution hat das am 25. Mai 1966 veröffentlichte Wandposter (*dazibao*) der Professorin Nie Yuanzi in der Universität von Beijing gebildet. In diesem Wandposter attackiert sie den Universitätspräsidenten Lu Ping für sein ausgesprochenes Verbot von Diskussionsgruppen und seinen Mangel an Unterstützung für die große Revolution. Mit diesem Poster kommt es zu einem internen Aufruf an alle Studenten und auch Lehrer zum Kampf gegen Konterrevolutionäre innerhalb der Universität von Beijing vorzugehen. Als Reaktion hierauf startet das Parteikomitee der Universität eine Gegenoffensive und veranlasst gegen diese Aufrührer durchzugreifen. Doch Mao Zedong stellt sich auf die Seite der Angreifer und lässt am 1. Juni den Text des Posters über Radio und Zeitungen an die Massen verbreiten. Dadurch wird die Universität von Beijing auch von offizieller Seite als parteifeindliche und antisozialistische Einrichtung gesehen und ihr Präsident Lu Ping wird als „schwarzes Element“ gebrandmarkt. Dieser Vorfall wird später als die Geburtsstunde für die Rote Garde (*hongweibing*) verstanden. Am Anfang beginnen sich die Studenten und Schüler in kleinen Gruppen zu formieren und nach „schwarzen Elementen“ innerhalb der eigenen Reihen Ausschau zu halten. „Such persons were often referred to as the "five black categories" (*hei-wu-lei*); meaning landlords, rich peasants, counterrevolutionaries, bad elements, and rightists“, erklärt Pepper. (1991: 545). Es kommt dadurch zu groß abgehaltenen Kundgebungen und Versammlungen, in denen Lehrer, Studenten und Schüler angehalten werden sich gegenseitig zu denunzieren und kritisieren. Viele Lehrkräfte werden als die Vertreter des „kapitalistischen Bildungssystems“ beschimpft und in der Öffentlichkeit gedemütigt, geschlagen und später oftmals sogar getötet. (vgl. Pepper 1991: 543f.)

Die auf der Universität von Massachusetts unterrichtende Ye Weili und die in Shanghai lebende Universitätsprofessorin Ma Xiaodong berichten in ihrer aus gemeinsamen Interviews bestehende Autobiographie über den Beginn der Kulturrevolution folgendes:

„The revolutionizing movement resulted in a number of changes that would prove consequential

for the ensuing Cultural Revolution: Mao's writings acquired the stature of a red bible with absolute authority; humanism was viewed as bourgeois by its nature and therefore to be rejected; class background became the key component in each individual's identity; offspring of veteran revolutionaries, referred to as "cadres' children", were designated as the people especially responsible to carry put the cause of revolution.“ (Weili/Xiaodong 2005:52)

Auch werden Anfang Juni Arbeitsgruppen von der Partei in die Schulen und Universitäten geschickt um die angebrochene Revolution und Kundgebungen genauestens zu überwachen. Trotzdem kommt es zu großen Aufmärschen und Versammlungen, die nur mit viel Druck von Seiten der Arbeitsgruppen klein gehalten werden können. Statt dem Unterricht abzuhalten, werden Studenten und Schüler angehalten Wandposter (*dazibao*) zu fertigen, wo sie das sogenannte „kapitalistische Bildungssystem“ und die „reaktionären, akademischen Autoritäten“ kritisieren sollen. In der Autobiographie „Red Scarf Girl“ schildert Ji-li Jiang detailliert über diese Wandposter:

„On Monday, all schools classes were suspended indefinitely. All students were directed instead to participate in the movement by writing big posters, *da-zi-bao*, criticizing the educational system. Rolls of white paper, dozen of brushes, and many bottles of red and black ink were brought into the classrooms. [...] *Da-zi-bao* were everywhere: in classrooms, along the hallways, and even on the brick walls of the school yard.“ (Jiang 1997: 38f.)

Doch die von der Partei ausgesandten Arbeitsgruppen sollen auf lange Sicht die Ordnung an den Universitäten und Schulen langsam wieder herstellen und damit der normale Schulalltag wieder zurückkehren kann. Dafür wird eigens ein Katalog von Regeln publiziert, die den Arbeitsgruppen ihre Pflichten erleichtern sollen und die an der Revolution beteiligten Schüler und Studenten in ihrem Handeln einzuschränken. Diese Regeln lauten übertragen ins Deutsche:

- Wandposter (*dazibao*) dürfen nur innerhalb des Schulgeländes aufgehängt werden.
- Versammlungen dürfen nicht den Unterricht und Schulalltag stören.
- Es dürfen keine Demonstrationen auf der Straße abgehalten werden.
- Ausländische Schüler und Studenten dürfen sich nicht an der Revolution beteiligen.
- Während Versammlungen und Aufmärsche sollen keine Personen geschlagen oder

gefoltert werden. (vgl. MacFarquhar/Schoenhals 2006: 70f.)

Als Mao, nach seiner Durchquerung des Yangtse-Fluss, am 16. Juli 1966, an die Regierungsspitze zurückkehrt, ändert sich auch die Richtung der Kulturrevolution. Mao lässt die Arbeitsgruppen aus den Schulen abziehen, da er ihre Arbeit und den Regelkatalog als eine Behinderung und Unterdrückung der Revolution sieht. Somit endet die später als „weißer Terror“ bezeichnete Episode an den Schulen und Mao fordert die Studenten und Schüler auf sich aktiv an der Revolution zu beteiligen: „He promptly obliged, giving the nascent Red Guard movement a blank check, underwritten with all the political capital of his office and cult: " You say it is right to rebel against reactionaries; I enthusiastically support you." [...] Mao went on to emphasize the need for uniting with as many as possible and the importance of offering a way out even for those committing serious errors.“ (MacFarquhar/Schoenhals 2006: 87f.)

5.2.2 Zeit des „roten Terrors“

Nachdem die Arbeitsgruppen von der Schule zurückgezogen wurden, werden Gruppen von Studenten und Schüler mit „guten Klassenhintergründen“ als Anführer der Bewegung ausgewählt. „These were mainly although not exclusively of good class background, that is, the children of workers, peasants, cadres, army men, and revolutionary martyrs. These were referred to as the "five red categories" (*hung-wu-lei*)“, konstatiert Pepper (1991: 545). Nun definieren sich die Schülern und Studenten verstärkt über den Klassenhintergrund und es bilden sich rivalisierende Gruppen untereinander heraus. Noch werden in Schulen Versammlungen und Diskussionsgruppen abgehalten, die des Öfteren in Gewalt gegen andere Schüler und Lehrer ausarten. Doch Ende Juli 1966 kommt es zur endgültigen Schließung von allen Schulen, um den Schülern und Studenten, die Möglichkeit der Teilhabe an der Kulturrevolution zu bieten. (vgl. Kwong 1988: 17)

So berichtet Ye Weili in ihrem Interview über diese Entwicklungen folgendes:

„The swimming class was my last class before the Cultural Revolution. I had to wait for more

than seven years to go back to a real classroom. Most of my classmates' education, however, was permanently terminated. On that day in early June, we were abruptly jolted from our family trajectory and harshly thrown into a bizarre new world. Nothing was certain any more. School leaders became *heibang* (black gangsters), and parents were under attack.“ (Weili/Xiaondong 2005: 72)

Hingegen Ma Xiaondong vermittelt in ihrem Interview eine ganz andere Sicht auf die Ereignisse:

„I felt more excited than you at the beginning of the Cultural Revolution. I was happy that there were no classes. I kept saying myself, 'I'm liberated!' Although I had been a good student, I never liked the monotony of the classroom. When I heard Chairman Mao's criticism of the educational system, I felt he was speaking directly to me. I wholeheartedly agreed that students should become masters of their own academic studies and be free from pressure of grades.“ (Weili/Xiaondong 2005: 73)

Am 5. August veröffentlicht Mao ein Wandposter (*dazibao*) in dem er die Jugend aufruft die Partei und seine Mitglieder zu kritisieren. Der Slogan des Poster lautete „Das Hauptquartier bombardieren“ (*paoda silingbu*) In diesem Poster klagt Mao eine Gruppe in der Regierung an, die sich zu stark auf die Seite der Kapitalisten und Konterrevolutionäre geschlagen und so die Zukunft der Kulturrevolution gefährdet hätte. In weiterer Folge findet eine zweiwöchige Parteiversammlung statt, wo über die Zukunft und die Ziele der Kulturrevolution diskutiert wird. Am 8. August 1966 gibt die Partei dann den „Beschluss des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas über die Große Proletarische Kulturrevolution“⁴⁸ heraus. Dieser Beschluss besteht aus einem 16-Punkte Programm, das die verschiedenen Ziele für Bildung, Erziehung, Familie, Militär, Wirtschaft und Politik festlegt. In Punkt 10 „Unterrichtsreform“ des Programms wird, die explizite Aufgabe der Kulturrevolution für Erziehung und Bildung beschrieben (vgl. Kwong 1988: 25f.):

„Eine der wichtigsten Aufgaben dieser Große Proletarische Kulturrevolution ist die Reformierung des alten Erziehungssystem, der alten Unterrichtsrichtlinien und -methoden. [...] In den verschiedenen Typen von Lehranstalten müssen wir die vom Genossen Mao

⁴⁸ Siehe dazu: MARTIN, Helmut (Hg.) (1982) Mao Zedong -Texte. 6. Bd. 1965-1976, Teil 1. Schriften, Dokumente, Reden und Gespräche. Deutsche Bearbeitung und chinesische Originalfassung. München, Wien: Carl Hanser Verlag. S. 195-207.

Zedong vorgeschlagenen Richtlinien, daß die Erziehung der proletarischen Politik dient und daß die Erziehung mit produktiver Arbeit verbunden wird, gründlich durchführen, damit jene, die eine Erziehung erhalten, sich auf den Gebieten der Charakterbildung, Geistesbildung und der körperlichen Ertüchtigung entwickeln können und zu gebildeten Werktätigen mit sozialistischem Bewußtsein werden. Die Studiendauer muß verkürzt werden. Der Aufbau der Lehrfächer muß vereinfacht und verbessert werden. [...] Für die Schüler und Studenten ist das Studium die Hauptsache [...]. Das heißt, sie sollen nicht nur Geisteswissenschaften, sondern auch industrielle und landwirtschaftliche Arbeit sowie das Militärwesen erlernen und jederzeit an den Kämpfen der Kulturrevolution zur Kritik an der Bourgeoisie teilnehmen.“ (Martin 1982: 203f.)

Mit diesem Beschluss wird auch von offizieller Seite der Start der chinesischen Kulturrevolution eingeläutet und es beginnt eine Zeit des „roten Terror“. Die Schüler formieren sich unter dem Banner der Roten Garde, verlassen ihre Städte und machen sich auf den Weg nach Beijing, wo am 18. August 1966 eine große Kundgebung von Mao Zedong auf dem Tiananmen-Platz gehalten wird. Zu diesem Ereignis sind laut Schätzung zirka eine Million Studenten und Lehrer angereist und marschieren in Militäruniformen gekleidet auf dem Tiananmen-Platz auf. Viele Teilnehmer an diesem Tag fühlen sich von Mao und seinem Verständnis für die Jugend stark angesprochen und verehren ihn für seine Weisheit, denn ein Zitat aus dem roten Buch lautet:

„Die Welt ist eurer und auch unser; aber letzten Endes ist sie euer. Ihr jungen Menschen blüht auf in frischer Morgenluft; ihr seid gerade in dem Alter, da ihr euch strahlend erhebt wie die Morgensonne gegen acht oder neun Uhr früh. Auf euch ruht alle Hoffnung. ... Die Welt gehört euch. Die Zukunft Chinas gehört euch.“ (Mao zit. n. Grimm 1967: 128f.)

Das ganze Ereignis dauerte über sechs Stunden und es finden Paraden von verschiedenen Rotgardistenverbänden und mehrere Ansprachen und Verlautbarungen statt. Bei der letzten großen Ansprache am Ende des Tages werden einige Studenten, darunter auch die Studentin Song Binbin aus der großen Masse an Beteiligten ausgewählt, um der Führungselite am Balkon des Tiananmen-Platz die Hände zu schütteln. Dabei bekommt Mao Zedong von Song Binbin feierlich die Armbinde der Roten Garde überreicht und sie wird von da an in China als Vorbild für andere Rotgardisten und große Heldin angesehen. (vgl. MacFarquhar/Schoenhals 2006: 107f.)

Ma Xiaondong beschreibt in ihrem Interview dieses große Ereignis folgend:

„My memories of August 1966 are blurred, as so many things happened in so short a time. But one event stands out. On August 18, Mao received representatives of the Red Guards on the balcony of Tiananmen. It was his first public appearance since the beginning of the Cultural Revolution. I went with the Red Guards in my school. I had recently joined the organization, which was automatically open to anyone from a red family. That day the Tiananmen Square turned into a sea of people. When Mao appeared, the young students were screaming, jumping, and crying. I also cried and thought I was the happiest person in the world.“ (Weili/Xiaondong 2005: 80)

Bei Ye Weili hat die Kundgebung eine ganz andere Erinnerungen hinterlassen:

“I also became a member of my school' Red Guards simply because of my family background. [...] On August 18 students of my school also went to the Tiananmen Square. But I don't remember the frantic scene. We had to gather at three o'clock in the morning to walk to the square. We got there, it was still dark. I was so sleepy that I just sat down and fell asleep. At dawn I vaguely heard some students' names being called. They ended up on the balcony of Tiananmen and later had pictures taken with Mao and other top leaders.” (Weili/Xiaondong 2005: 81)

Nach dieser großen Kundgebungen sehen sich die Rotgardisten als Beschützer und Verteidiger ihres „großen Führers“ Mao Zedong und wollen seine Worte in ganz China und auch in der Welt verbreiten. Insgesamt finden in der Zeit zwischen August und November 1966 acht solcher Kundgebungen auf dem Tiananmen-Platz statt. Insgesamt nehmen über 13 Millionen Menschen, die aus allen Teilen des Landes dafür in die Hauptstadt reisen, daran teil.

Bei der ersten großen Kundgebung am 18. August hält auch der stellvertretende Parteivorsitzende Lin Biao eine Rede am Tiananmen-Platz und fordert im Namen von Mao Zedong und der Partei die Studenten und Schüler auf die „vier Alten“ zu bekämpfen. „Die Parole im ganzen Land hieß nun, dass die „vier Alten“ zu bekämpfen seien: die alten Sitten, die alten Gebräuche, die alte Kultur und das alte Denken.“ (Möller 2006: 24) Nun weitet sich die Aufmerksamkeit der Studenten und Schüler auf die Kultur, die Traditionen und auf das

Alltagsleben des chinesischen Volkes aus. Während der Kulturrevolution sollen alle alten Traditionen und Begriffe durch neue, wie Klassenkampf, Kritik, Selbstkritik und Volkskrieg ersetzt werden. Mao geht es in dieser Revolution um die Zerstörung aller Arten von Kulturträgern und -vermittlern, wie Schule, Film, Theater, Literatur, Musik und Kunst. Innerhalb der Kulturrevolution wird alles „Alte“ zerstört und unkenntlich gemacht. (vgl. MacFarquhar/Schoenhals 2006: 113f.)

In ihrer Autobiographie erzählt Ji-Li Jiang darüber:

„Now our chance had come. Destroying the four olds was a new battle, and an important one: It would keep China from losing her Communist ideals. Though we were not facing real guns or real tanks, this battle would be even harder, because our enemies, the rotten ideas and customs we were used to, were inside ourselves.“ (Jiang 1997: 38f.)

In dieser Zeit kommt es auch zur Zerstörung des Geburtshauses des Gelehrten Konfuzius. Dieses Haus gilt als Inbegriff der „Alten“ Kultur gegen die Mao vorgeht. Mit diesem Schritt wird ein wichtiger Teil der chinesischen Tradition ausgelöscht und so kann aus Maos Sicht erst eine neue Kultur entstehen und sich in den Köpfen der Gesellschaft verankern. „Sein Haus in Shandong war ein prächtig ausgestattetes Museum. Kaiser und Künstler hatten ihm dort ihre Ehre erwiesen, Monumente in Auftrag gegeben und ihre Kunstwerke gespendet. Die Einheimischen waren angewiesen worden, das Gebäude zu zerstören, hatten aber nur sehr verhalten reagiert, und so wurden Rotgardisten aus Peking entsandt. Bei ihrem Gelöbnis vor dem Aufbruch verglichen sie den Weisen mit >>dem Rivalen, dem Todfeind von Mao Tse-Tungs Denken<<.“ (Chang/Halliday 2007: 678)

Die Roten Garden zerstören in dieser Phase der Kulturrevolution Tempel, Kirchen, Museen; ändern Straßen- und Geschäftsnamen und auch westliche Kleidung, sowie Schmuck und Kosmetika dürfen nicht mehr getragen und verwendet werden. Es werden Büchergeschäfte und Bibliotheken geplündert und dabei viele Bücher und Kunsterzeugnisse, wie das Werk des chinesischen Gelehrten Konfuzius, verbrannt und zerstört. Zur gleichen Zeit sollen in allen Räumen Mao-Bilder und Spruchbanner aufgehängt werden. Nun befindet sich China inmitten des Krieges gegen die „Vier Alten“: alte Ideen, alte Kultur, alte Sitten und alte Praktiken. Die Zerstörung der Kulturgüter soll die Trennung von der alten traditionellen Gesellschaft

vorantreiben, damit stattdessen „Neues“ aufgenommen werden kann. Es werden daher nicht nur bedeutende Kulturgüter attackiert und zerstört, sondern auch der lang gehegte Zorn und Hass gegenüber der „schwarzen Bürokratie“ richtet sich gegen dessen Vertreter, die Lehrer, die eigenen Klassenkollegen und hoch angesehene Mitglieder in der Partei. Jeder wird denunziert und wenn nötig auch in später Folge bei Hausdurchsuchungen verprügelt, gefoltert und gequält, der sich nicht dem Regime und den Ideen von Mao Zedong beugen will. Es herrscht unter der Bevölkerung große Angst mit belastendem Material erwischt zu werden. Denn alle Arten von fremdartigem Gedankengut gelten als Verrat am kommunistischen China und werden aufs härteste bestraft und verfolgt. (vgl. Kwong 1988: 35ff.)

So berichtet Ye Weili über solche Attacken gegen Lehrer an ihrer Schule:

„They ordered the school leaders to gather on the school sports ground, saying it was too comfortable for them to stay indoors. First the leaders were paraded around the campus. They were being cursed and beaten by a crowd of people following them, [...]. Some used broken chairs legs to beat them. Then a struggle meeting was held. [...] The leaders were told to stand on a high platform where they took turns denouncing themselves. Next they were told to transport dirt on the school sports ground. [...] After the forced labor on the sports ground the leaders were assigned different tasks such as cleaning student's dormitory toilets. Throughout the whole time, physical torture and verbal abuse by some students never ceased.“
(Weili/Xiaondong 2005: 78)

Außer den „revolutionären Maßnahmen“, wie Bücherverbrennung, Zerstörung alter Kulturgüter und Denunzierung von „schwarzen Elementen“ kommt es ab dem August/September 1966 zu revolutionären Erfahrungsaustausch der Roten Garde zwischen den verschiedenen Städten und Provinzen. Die Studenten und Schüler aus Beijing reisen in die Provinzen und besuchen wichtige historische Stätten in der kommunistischen Geschichte Chinas, wie die Geburtsstadt Mao, Shaoshan, die Provinzhauptstadt Hunan und die Höhlen von Yan'an. Hingegen Schüler aus der Provinz reisen in die Hauptstadt, um Mao bei einen der acht Kundgebungen auf dem Tiananmen-Platz zusehen und seinen Ansprachen zu lauschen. Diese Reisen sollen die Revolution von Beijing ins ganze Land hinaustragen und so eine große Einheit im Volk schaffen. Um dies einfach und reibungslos zu ermöglichen, wird für eine kurze Zeit das kostenlose Reisen und Wohnen für alle Rotgardisten eingeführt. Bis zu 13 Millionen Studenten und Schüler nutzen diese Möglichkeit im Land herum zu reisen und ein

Stück chinesische Geschichte zu schreiben. (vgl. Pepper 1996: 365f.)

So erzählt die Österreicherin Gudrun Alber⁴⁹, die die Kulturrevolution in China miterlebt hat, über diese revolutionären Erfahrungsaustausch folgendes:

„Mit unseren Rotgardisten-Armschleifen brauchten wir auf der Eisenbahn nichts bezahlen, bekamen freie Unterkunft in den Schulen und wurden dort auch verpflegt. Ich erinnere mich, dass ich fast kein Geld gebraucht habe. Wir haben Wandzeitungen abgeschrieben, um sie dann in unseren eigenen Schule zu publizieren.“ (Opletal 2011: 109)

Auch Ma Xiaondong hat in ihrem Interview über einen Erfahrungsaustausch berichtet:

„But soon *dachuanlian* (great linkup) began, and that gave me something to do. I was not yet sixteen and had never left Beijing. Now I could see the country. I was excited. [...] I pack a few clothes, told my parents I was leaving, and off I went with a few classmates. [...] All we did was to go to school campus to read the wall posters and visit revolutionary relics.“ (Weili/Xiaondong 2005: 92f.)

Die revolutionäre Gewalt der Rotgardisten weitet sich bis Jänner 1967 auch auf den Regierungsapparat, die Landwirtschaft und die Industrie aus. In dieser Zeit des Chaos attackieren Rotgardisten auch hohe Parteimitglieder und denunzieren sie als „schwarze Elemente“ in großen Versammlungen. Es kommt zu Aufmärschen in Fabriken und die große Revolution wird nun auch in der Arbeiterschaft ausgerufen. Nun wiederholt sich die Revolution auch in den Fabriken und es kommt zu weiteren Gründungen von Revolutionsgruppen. Durch die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Studenten, Schüler und Arbeiterschaft, die sich alle als „Beschützer“ Maos und seiner Idee von Revolution verstehen, kommt es im Land zu bewaffneten Kämpfen, die später durch militärische Eingriffe eingedämmt werden. (vgl. Kwong 1988: 79ff.)

⁴⁹ Das vollständige Interview mit Gudrun Alber unter dem Titel „Eine Österreicherin in der Kulturrevolution“ IN: OPLETAL, Helmut (2011) (Hg.): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher. S. 105-109.



Abbildung 4: Mao bekommt die Armbinde der Roten Garde überreicht



Abbildung 5: Die Rote Garde bringt Wandposter an



Abbildung 6: Rotgardisten marschieren mit Stiften als Waffe auf



Abbildung 7: In der Provinz Anhui werden buddhistische Statuen zerstört

5.2.3 Wiederöffnung der Schulen/Yan'an Erziehung

Schon im Frühjahr 1967 versucht die Parteiführung durch die Öffnung der Grundschulen und Mittelschulen langsam das Chaos das durch die Kulturrevolution entstanden ist, zu regulieren und die Ordnung im Land wiederherzustellen. Doch erst im Sommer und Herbst 1967 beginnt nach wiederholter Aufforderung die Anordnung der Parteiführung zu funktionieren. Es dauert jedoch fast zwei Jahre, bis Ende 1968 wieder alle Schulen im Land den Unterrichtsbetrieb aufnehmen können. Um die Gewalt und Kampfsakte aus den Schulen zu verbannen, werden das Militär und die Arbeiter in die Schulen geschickt um dort zu unterrichten. Der Schulunterricht soll neu gestaltet werden und militärisches Training und rezitieren und studieren von Texten aus dem roten Buch stehen auf der Tagesordnung. (vgl. Pepper 1991: 558)

Schon zu Beginn der Kulturrevolution 1966 schreiben einige Studenten der philosophischen Fakultät an der Universität des chinesischen Volkes einen Brief⁵⁰ an die Partei und den Vorsitzenden Mao. In dem Brief an Mao steht:

„Verehrtes Zentralkomitee der Partei und verehrter Vorsitzende Mao! Wir sind revolutionäre, unter dem Kanonendonner der Revolution geborene Jugendliche, erzogen während unseres Heranwachsens von der Partei und voranschreitend im hellen Sonnenlicht der Lehre Mao Zedongs. [...] Ja, in dieser großen Kulturrevolution werden wir nach Ihren Weisungen handeln und gemeinsam mit den Arbeiter-, Bauern- und Soldatenmassen das gesamte alte Erziehungssystem entschlossen, gründlich und schnell zerstören und ein heftiges Feuer auf die herrschaftlichen bürgerlichen „Autoritäten“ eröffnen.“ (Wemheuer 2008: 110)

Neben ihrer Erklärung der starken Verehrung von Mao Zedong klagen sie in ihrem Brief das alte Erziehungssystem in zehn Punkten detailliert an und wünschen sich eine Verbesserung in der Bildungssituation. Diese Punkte sind:

1. Das Erziehungssystem entspricht nicht den Vorstellungen des Vorsitzenden Mao. Die Bücherweisheiten werden für das Wichtigste gehalten und die praktische Arbeit hingegen gering geschätzt. Außerdem isolieren sich die Studenten so von den Bauern, den Arbeiten, dem Klassenkampf und dies führt zu Revisionismus.

⁵⁰ WEMHEUER, Felix (2008): Studenten der Universität des Chinesischen Volkes. Lernen und Arbeiten verbinden (1966) In: Maoismus – Ideengeschichte und revolutionärer Geist. Wien: Promedia. S. 109-114.

2. Das bestehende System vergrößert den Abstand zwischen Stadt und Land, körperlicher und geistiger Arbeit und so werden die Studenten die Nachfolger der Bourgeoisie.
3. Die Studiendauer ist zu lange und die Jugendliche verschwenden mit langwierigen Studien ihre Zeit.
4. Lehrer und Schüler lesen nur Bücher und zeigen kein Interesse an der Politik.
5. Durch ihr bequemes Leben an den Hochschulen streben die Studenten nach Ruhm und materiellem Gewinn und verlieren so ihr sozialistisches Bewusstsein.
6. Das Erziehungssystem legt zu viel Wert auf systematisches Wissen und damit wird Dogmatismus erzeugt.
7. Der Inhalt des Studienmaterials ist zu groß gefächert und unübersichtlich. Dadurch müssen die Studenten das gesamte Jahr lernen und verlieren die Orientierung für das Wesentliche.
8. Das Land benötigt dringend gut ausgebildete Leute, doch die Studiendauer ist zu lange. Damit kann den Jugendlichen auf dem Land geholfen werden.
9. Wenn die Studiendauer kürzer wäre, dann könnten Lehrer mehr Studenten unterrichten und nicht ihre Arbeitskraft vergeuden.
10. Durch die lange Studienzeit kann sich bürgerliches Gedankengut in den Köpfen der Studenten festigen und für die Revolution und den Klassenkampf hinderlich werden.
(vgl. Wemheuer 2008: 110ff.)

Nach der Schulöffnung beginnt sich das Bildungssystem im Sinne Mao Zedongs zu wandeln. Die im Brief der Studenten angesprochenen zehn Punkte des alten Erziehungssystems werden radikal verändert. In der neuen Erziehung geht es Mao Zedong nun um die Massenerziehung im Gegensatz zur bis dahin gängigen Eliteerziehung. Jeder soll, egal welcher Klasse oder welchem Geschlecht zugehörig, die Möglichkeit einer Erziehung haben. Trotzdem werden unter dem kommunistischen Regime die Kinder von Arbeitern, Bauern und Soldaten bevorzugt, weil diese zu Beginn der Bewegung verstärkt zu den Anhängern der kommunistischen Partei Chinas gehören.

Schon am Ende des Jahres 1966 gibt die Parteiführung einen „Beschluss über die

Durchführung einer militärischen und politischen Ausbildung von revolutionären Lehrern, Schülern und Studenten der Mittel- und Hochschulen“⁵¹ heraus. Darin wird festgehalten:

„Die Methode, Kader der Truppen zur Ausbildung der revolutionären Lehrer, Schüler und Studenten zu entsenden, ist sehr gut. [...] Auf diese Weise können sie von der Befreiungsarmee Politik, Militärangelegenheiten, [...] die 'drei Hauptregeln der Disziplin und acht Punkte zur Beachtung' lernen und so die Diszipliniertheit der Organisation verstärken.“ (Martin 1982: 228)

Doch wie oben schon angesprochen, können viele Schulen erst Ende 1967 und Anfang 1968 den Schulbetrieb wiederaufnehmen und diesen Beschluss in die Tat umsetzen. Viele Lehrer können und wollen nicht mehr unterrichten und so werden Arbeiter und Soldaten in die Schulen geschickt, um zu unterrichten. Daher kommt es in den Städten und Provinzen zu unterschiedlichen Auslegungen dieses Beschlusses und die Schule und der Unterricht wird zu einem Experimentierkasten. Das Resultat dieses Beschlusses führt dazu, dass jedes Jahr sich der Lehrplan in den Schulen aufs Neue ändert und jede Schule sich ihre eigenen Schulmaterialien und Textbücher zusammenstellt. (vgl. Pepper 1991: 563f.)

So kommt es, dass in vielen Schulen im ganzen Land die Schüler und die Studenten in verschiedene Militäreinheiten wie Truppe, Zug und Kompanien organisiert werden und sich einer Militärausbildung unterziehen müssen. Jeden Tag stehen zweistündiges Exerzieren und Waffenkunde auf dem Lehrplan. Neben dem militärischen Training werden auch die Werke von Mao Zedong, Marx und Lenin studiert und in den Gruppen untereinander besprochen. Jetzt muss jeder die „Mao-Bibel“ lesen, sie auswendig können und immer bei sich tragen.

So erzählt die Ma Xiaodong über den Schulbeginn folgendes:

„Some time in 1967 we were urged to go back to school. But there were no academic classes. All I remember is military drills being offered by soldiers of the People's Liberation Army (PLA)“ (Weili/Xiaodong 2005: 93)

Mao ist in diesem Sinne, die Erziehung der Masse zu einem vorrangig existierenden Gemeinschaftsgefühl besonders wichtig. Um die Disziplin und den Gehorsam in der Gemeinschaft zu fördern, werden die Schüler in den für das Militär wichtigsten

⁵¹ Siehe dazu: MARTIN, Helmut (Hg.) (1982): Mao Zedong -Texte. 6. Bd. 1965-1976, Teil 1. Schriften, Dokumente, Reden und Gespräche. Deutsche Bearbeitung und chinesische Originalfassung. München, Wien: Carl Hanser Verlag. S. 228.

Verhaltensregeln die „drei Hauptregeln der Disziplin“ und die „acht Punkte der Beachtung“ geschult.

Die drei Hauptregeln (vgl. Kwong 1988: 121ff.) besagen:

1. man soll immer den Befehlen gehorchen,
2. man soll andere nicht bestehen,
3. man soll entwendetes Gut zurückgeben.

Die acht Punkte der Beachtung besagen:

1. man soll immer höflich sprechen,
2. man soll immer den richtigen Preis für die Ware zahlen,
3. man gibt zurück, was man sich ausgeborgt hat,
4. man soll immer beschädigtes Gut bezahlen,
5. man soll niemanden beschimpfen und schlagen,
6. man soll nicht unbefugt fremdes Land betreten und zerstören,
7. man soll keine Frauen belästigen,
8. man soll keine Gefangenen misshandeln.

Das entwickelte Bildungskonzept aus der Yan'an-Zeit wird als Vorbild für die neue Schulerziehung herangezogen und auch nach dem „Beschluss des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas über die Große Proletarische Kulturrevolution“ aus dem Jahre 1966, soll das veraltete Schulsystem angepasst werden. Mao will einen Lehrplan in der Mischung aus Arbeit und Studium in die Klassenzimmer bringen. Um dies zu erreichen werden alle Formen von elitärer Erziehung verboten. Weiters soll es keine Leistungsklassen innerhalb der Klassen geben, um so keine Intellektuellen zu fördern. Auch wird die Schulzeit von sechs auf vier Jahre verkürzt und damit ändern sich die Unterrichtsstunden und das Lehrmaterial drastisch. Alles wird vereinfacht, überarbeitet und dem revolutionären Gedanken Mao Zedongs angepasst. Trotz dieser Veränderungen spricht sich Mao aber ausdrücklich für

das Lernen aus, da er selbst einige Jahre als Lehrer tätig gewesen⁵² ist. Doch Lernen soll keinen theoretischen Charakter mehr besitzen, sondern soll immer innerhalb der Praxis geschehen. Lernen soll durch Handeln ermöglicht werden und nur wer mit Überzeugung lernt und lehrt stellt ein Vorbild für andere Kommunisten dar. Mao fordert immer wieder, dass die Kommunisten ein Modell sein sollen, „und zwar nicht nur an Kampffessmut, an politischer Disziplin und an Solidarität, sondern auch beim Lernen.“ (Weggel 1996: 196)

Somit werden die alle Fächer auf Praxis bezogenes Lernen umgestellt. Das Lehrfach Politik wird meistens mit dem Erlernen der chinesischen Sprache und dem Fach Literatur verbunden, da als Lehrmaterial ausschließlich Maos Werke und Texte bearbeitet werden. Auch werden die Fächer Physik, Chemie und Biologie überarbeitet und nun steht die Arbeit am Feld und in der Fabrik ganz oben auf dem Lehrplan. Hingegen werden Fächer wie Geographie, Geschichte und die Fremdsprache Englisch aus dem Lehrplan genommen, da ein Mangel an ausgebildeten Lehrer für diese Fächer herrscht. Die Veränderungen, die dieses neue Bildungssystem hervorruft, betreffen auch die Unterrichts- und Prüfungsmodalitäten. So sollen die Lehrer den Unterricht flexibler und praxisorientierter gestalten und es dürfen keine Prüfungen, die nur reines Wissen abprüfen sollen, abgehalten werden. Mit diesen Veränderungen werden auch die Aufnahmeprüfungen für die Mittelschule und Universität abgeschafft. Stattdessen wird ein System von Empfehlung und Selektion eingeführt. Nun kommt es nicht mehr auf die richtigen Noten an, sondern Schüler werden aufgrund ihres Klassenhintergrund und ihrer politischen Einstellung ausgewählt. Doch bevor sich aber nun Schüler der Mittelschule für eine Universität bewerben können, müssen sie zuerst eine Zeit lang in den Provinzen oder in weiter abgelegenen Gebieten arbeiten. (vgl. Pepper 1991: 568ff.)

In ihre Autobiographie schildert Ji-Li Jiang über ihre Erfahrungen mit diesem neuen Schulsystem:

„When I was little, I had dreamed about attending junior high school. [...] Junior high school seemed to be wonderful and mysterious palaces. Now that I had entered the palace I was disappointed. All the classes except for mathematics were completely uninteresting. We had no textbooks, only hastily compiled mimeographed handouts. English class was a bore. Politics class was actually just the familiar Communist Party history. Physics, Chemistry, and Biology

⁵² Siehe dazu Unterkapitel 4.2 Mao Zedong – Lehrer und Aktivist der KPCh

had been replaced by Fundamentals of Industry and Agriculture, because of Chairman Mao's instruction to "combine education with practical experience." (Jiang 1997: 162)

Die Veränderungen im Bildungssystem zeigen sich auch auf der universitären Basis: Als Folge der Kulturrevolution werden in den nächsten vier Jahren keine neuen Studenten auf den Universitäten in ganz China aufgenommen. Erst ab 1972 beginnen langsam einige Universitäten den Unterricht wieder aufzunehmen. Doch noch sind viele Lehrer in Umerziehungslager und leisten Arbeit am Feld. Mao sieht diese Umerziehung als notwendige Handlung um eine anhaltende Änderung in den Universitäten zu erzeugen. Die Umsetzung des Yan'an-Bildungskonzept hat die größten Auswirkungen auf die Universitäten. Die Studienzeit wird von fünf auf drei Jahre verkürzt, die Lehrbücher werden vereinfacht und der Unterricht richtet sich verstärkt auf das praktische Lernen. Viele Studenten und ehemalige Rotgardisten werden in Folge dieser drastischen Änderung zum Arbeiten und Erfahrung sammeln auf Land geschickt. „All young people were required to engage in manual labor after leaving secondary school, and especially before being eligible for college. This meant that most city youth had to accept work assignments in the countryside, given the lack of sufficient urban jobs.“ (Pepper 1991: 572)

5.2.4 Landverschickung/Umerziehung

Ab August 1968 werden alle Schüler aus Mittelschulen und alle Studenten zu körperlicher Arbeit aufs Land geschickt. Sie sollen „von den Bauern lernen“ und sich in „revolutionärer Disziplin“ üben. So erklärt Mao, dass es absolut notwendig ist, dass die Schüler und Studenten sich aufs Land begeben und dort von den Arbeitern und Bauern weiter ausgebildet werden. Denn nur durch eine ausgewogene Kombination von Praxis und Theorie, sowie Bildung und Arbeit kann an die Zukunft des Landes gestaltet werden. (vgl. Hawkins 1974: 140f.)

Im roten Buch lässt sich folgendes Zitat dafür finden:

„Wir können Dinge lernen, die wir ursprünglich nicht kannten. Wir müssen nicht nur in der Lage sein, eine alte Welt zu zertrümmern, wir müssen auch in der Lage sein, eine neue Welt aufzubauen.“ (Mao zit. n. Grimm 1967: 135)

Infolgedessen werden mehrere Millionen Schüler und Studenten in entfernte ländliche Regionen verschickt um dort unter unvorstellbar harten Bedingungen zu arbeiten. Viele Studenten müssen in den Dörfern schwere körperliche Tätigkeiten verrichten, wie braches und unfruchtbares Land für die spätere Feldarbeit nutzbar machen, Bäume pflanzen und Obstplantagen anlegen sowie Bewässerungsanlagen und Straßen verlegen. Auch sollen die Studenten von armen und mittelständischen Bauern weiter in den unterschiedlichsten Fertigkeiten unterrichtet und ausgebildet. Doch die eigentliche Absicht hinter der Landverschickung ist die ländliche Produktion anzukurbeln und so die „Nachfolger der revolutionären Sache des Proletariats“ heranzubilden. Viele Schüler und Studenten kehren erst Mitte bis Ende der 1970 von der Arbeit am Land in ihre Heimatstädte zurück. Einige fangen nach der Rückkehr ein Studium an um die verlorene Zeit wieder aufzuholen, doch noch immer herrschen politische Machtkämpfe in den Schulen und Universitäten. (vgl. Pepper 1996: 388ff.)

Ye Weili und Ma Xiaondong haben beide die Landverschickung miterlebt. So berichten sie über diese Erfahrung folgendermaßen:

„Between the summer of 1968 and the spring of 1969, a large number of people in our age cohort left cities to go to various parts of the countryside. Because of this shared fate, we acquired a collective name, "zhigong" (educated youth), even though a secondary school student could hardly be qualified as educated. [...] We left Beijing around the same time. Ma Xiaondong went to a state farm in Yunnan province while I settled in a village in northern Shanxi. State farms and rural villages represented two common destinations for educated youth, [...].“ (Weili/Xiaondong 2005: 97f.)

“In fall of 1973 both Ma Xiaondong and I went back to Beijing to attend college. We felt luckier than most of your peers who didn't have the opportunity to resume formal education. [...] Once in college we were bestowed a glorifying title: "worker-peasant-soldier students." This title reflected the composition of the student body. [...] After five years of country life, we earned the qualification of "peasant" (me) and "farm worker" (Ma) respectively.” (Weili/Xiaondong 2005: 129)

5.3 Phase der Unterstützung

Mit dem Tod von Mao am 9. September 1976 wird auch langsam das Ende der Kulturrevolution eingeläutet. Innerhalb der Partei kommt es zu internen Machtkämpfen um die Nachfolge als Parteivorsitzenden, die mit der Verhaftung der „Viererbande“ sowie mit weiteren hochrangigen Parteimitgliedern einhergingen. Ein Jahr später im August 1977 wird am elften nationalen Parteikongress das offizielle Ende der Kulturrevolution verlautbart. Nach dem Tod von Mao Zedong und den starken Veränderung innerhalb der kommunistischen Partei kommt es zu einem Umdenken. Wo Mao noch Volksmassen mobilisiert hatte, setzten die Reformer um Deng Xiaoping auf Stabilität und Ordnung. Es wird versucht eine Modernisierung des Landes zu veranlassen und China mit dem Westen gleichzustellen. Es werden Veränderungen in der Wirtschaft, der Politik und in der Bildung vorgenommen. (vgl. Schmidt-Glintzer 2009:94f.)

Das Erziehungssystem wird drastisch reformiert und an das alte System vor 1966 wieder anzupassen. Insgesamt besteht diese Reformierung – gemäß dem Sinologen Oskar Weggel (1996: 199ff.) – aus neun verschiedenen Punkten:

1. Wiedereinführung der Eliteausbildung

Während der Regierungszeit unter Mao Zedong und verstärkt innerhalb der Kulturrevolution wird die Ausbildung von Elitestudenten und Intellektuellen unterbunden. In den 80er Jahren werden unterschiedliche Strategien unternommen um die Elitebildung zu fördern, wie dass Schulen eigens für diesen Zweck umbenannt werden und nach der „Aufrückquote“ von Schüler bewertet werden.

2. Entstehung von privat und öffentlichen Schulen

Unter Mao Zedong sind viele Privatschulen aufgrund ihres elitären Status geschlossen worden. Es dauerte fast 30 Jahre bis es in China zu Öffnungen von Privatschulen kommt. In den 1980 entwickelt sich ein System aus öffentlichen und privat geführten Schulen heraus.

3. Fachausbildung

Im kommunistischen China unter Mao wurde zwar die Fachausbildung gefördert, aber nur solange sie nur den Vorstellungen der Partei angepasst werden. In der Zeit der Reformer wird vermehrt auf die berufsbildende Schule hingearbeitet, da China es an Fach- und Spezialkräften mangelte. In Zukunft sollten bis zu 50% der Mittelschüler auf eine berufsbildende Schule gehen.

4. Einheitliche Dauer des Schulsystem

Es kommt in Folge der Reformen zu einem landesweiten Verwendung des international und in Amerika gängige und weitverbreiteten Schulschema: sechs Jahre Grundschule, drei Jahre Untere Mittelschule, drei Jahre Obere Mittelschule und vier Jahre Hochschule.

5. Bildungszentralismus

Die Administration von Schulen im ganzen Land wird zentralisiert und fällt nun in die Hand des Bildungsministers Liu Xiyao, somit soll die stark in der Kulturrevolution angestiegene aktive Rolle der Partei im Bildungsbereich verringert werden. Im Laufe der Reformentwicklungen sollen später die Entscheidungen der einzelnen Schulen verstärkt auf lokaler Ebene durchgeführt werden. Auch die Textbücher und das Studienmaterialien von Grund,- Mittel- und Hochschulen werden erneut überarbeitet und landesweit übernommen.

6. Schulpflicht und -zwang

Es kommt zwar Mitte der 1980 zur Einführung der allgemein Schulpflicht, doch viele Schüler brechen ihre Ausbildung aufgrund der mangelnden Qualität des Unterrichts ab. Auch die schlechte Bezahlung nach einer universitären Ausbildung und der große Druck durch die Wiedereinführung der Aufnahmeprüfungen für höhere Mittelschulen und Universitäten im Jahre 1977 lassen viele Schüler dem System den Rücken kehren. Zwar erlässt die Regierung verschiedene Beschlüsse um den Druck von den Schüler zunehmen, doch die Umsetzung erweist sich als recht schwierig.

7. Auswendig lernen des Stoffs

Schon während der Kulturrevolution kommt der Trend wieder auf, ganze Texte auswendig zu lernen. Gerade im Zeitalter der Reformen wird verstärkt diese Praxis des Auswendig lernen, propagiert, doch man versucht dabei an die Tradition des Konfuzius anzuschließen. Für Konfuzius steht das Auswendig lernen von Texten nicht für sinnentleertes Wiedergeben, sondern für die Verinnerlichung von Wissen, die eine tiefe Auseinandersetzung damit verlangt.

8. Prüfungsprinzip

Die Kulturrevolution hatte die Aufnahmeprüfungen und den damit verbundenen Stress aufgehoben und ein Wirrwarr hinterlassen. Unter den Reformern werden die Aufnahmeprüfungen wieder eingeführt, die eine Stabilität und Ordnung innerhalb des Schulsystems erzeugen sollen.

9. Lebenslanges Lernen

Die Reformen versuchen die Linie der Kulturrevolution auszuweiten. Vor und während der Kulturrevolution wurde auf die Erziehung durch den Beruf, sowie die Erwachsenenbildung und die politische Schulung großen Wert gelegt. In den 1980er Jahren will man dieses System beibehalten und sich auf die alten Traditionen zurück besinnen. Lernen soll sich über das ganze Leben erstrecken und die Menschen auf ihrem Weg anleiten. (vgl. Weggel 1996: 199ff.)

Auch in den Universitäten machen sich die Veränderungen bemerkbar. Vor dem Ende der Kulturrevolution sind viele Professoren noch bestürzt, dass die chinesischen Wissenschaftler und die Ausbildung auf der Universität mit dem Rest der Welt nicht mithalten kann: „They were concerned that standards were too low; that education was now concerned only with the present and not with the future needs; that universities were not engaged in theoretical and scientific research; and that intellectuals could not work properly so long as they continued to be derided as "damned intellectuals".“ (Pepper 1991: 574f.) Doch nun wird von Seiten der Regierung und dem Unterrichtsminister versucht den Standards an den Universitäten zu

erhöhen um weltweit mithalten zu können. So erklärt der Sinologe Whyte: „With the restoration of exam competition, keypoint schools, and direct entry from middle schools to universities, urban youth could once again see a set of primarily academic hurdles that had to be cleared in order to obtain a high-prestige job. Expression of individual preferences and career aspirations was no longer taboo, and even the prospect of going abroad for advanced study was once again available to the select few.“ (Whyte 1991: 730)

Weiters wird das radikale Verbot des Konfuzianismus und anderer alten Traditionen langsam wieder aufgehoben. Es kommt später erneut zur Auflage des Werkes *Lunyu*, welches so lange Zeit verboten gewesen ist. In China entsteht ein regelrechten Boom um Konfuzius und seiner Lehre.⁵³ Denn schon zur Zeit des Konfuzius herrscht die weitverbreitete Meinung, dass mit der Befolgung seiner Lehren und dem Suchen nach innerer Ordnung, eine lang anhaltende Stabilität für die Menschen und die Gesellschaft gegeben sind. Um diese Stabilität auch außerhalb des Landes zu demonstrieren, werden überall Konfuzius-Institute⁵⁴ im Ausland gegründet und die konfuzianische Tradition ist wieder in aller Munde. Durch diese Rückbesinnung auf die alten Traditionen, die alten Sitten und das alte Denken will man an die Zeit vor 1966 anschließen, als wäre die Kulturrevolution mit all seinen Auswirkungen nie geschehen. Mit dieser Rückkehr zur konfuzianischen Tradition versucht China erneut sich selbst zu modernisieren und gegenüber dem „Westen“ zu behaupten und konkurrenzfähiger zu werden. Auch tritt die Meinung auf, dass dieses „Alte“ in neuen Gewändern dauerhafter sein wird als das radikale „Neue“, das die Kulturrevolution so stark propagiert hat. Nach dem Ende der Kulturrevolution kommt es nun zu einer massiven Öffnung Chinas und der „Westen“ beginnt langsam Fuß zu fassen. China wird nun nicht mehr an ihren Tragödien und Revolutionen beurteilt, „[...] sondern vielmehr mit der Vision der "sich nun der Welt öffnenden jahrtausendealten, faszinierenden Kultur des Ostens"[...]“ assoziiert. (Möller 2006: 27)

⁵³ Neuere Werke zu Konfuzius sind:

HUANG, Chun-Chien (2009): Konfuzianismus: Kontinuität und Entwicklung: Studien zur chinesischen Geistesgeschichte. Bielefeld: Transcript.

LEE, Eun-Jueng (2003): Anti-Europa. Die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung. Eine ideengeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung. Münster: Lit -Verlag.

⁵⁴ Auch in Wien gibt es seit 2006 auf der Universität Wien ein Konfuzius-Institut: <http://www.konfuzius-institut.at/de/> [17.01.2012]. Über das Institut kann man mehr über die chinesische Kultur und Tradition erfahren und auch die chinesische Sprache erlernen.

Schlussfolgerungen

Seit dem Ende der Kulturrevolution sind schon fast 30 Jahre vergangen und trotzdem fasziniert und beschäftigt dieses „zehnjährige Chaos“ noch immer die Menschen weltweit. Mit dieser Arbeit soll dieses Phänomen der chinesischen Kulturrevolution auch für die Pädagogik und ihre Begrifflichkeiten fruchtbar gemacht werden. Auch soll gezeigt werden, dass das europäische und das chinesische Verständnis von Bildung und Erziehung gar nicht so verschieden ist, wie es so oft den Anschein hat. Weiters soll man nie vergessen, dass wenn man sich als „westlich“ denkender Mensch mit der asiatischen Kultur beschäftigt auch Unstimmigkeiten und Verständnisschwierigkeiten aufkommen können. Der Grund dafür ist einerseits die fremde Sprache und andererseits, dass die chinesische Kultur in vielen Bereichen andere Vorstellungen und Traditionen hat. Aber gerade mit diesem Wissen ausgestattet, kann auf den Prozess des Fremdverstehens und sich dadurch näher kennen zu lernen, eingegangen werden. „Die anderen zu sehen und zu verstehen, hilft zur Klarheit über sich selbst, zur Überwindung der möglichen Enge jeder in sich abgeschlossenen Geschichtlichkeit, zum Absprung in die Weite.“ (Jaspers 1983: 40) In diesem Sinn kann das Zitat auch als Motto des interkulturellen Dialog verstanden werden.

Um Chinas Wandel in der Bildung und das Phänomen der chinesischen Kulturrevolution verstehen zu können, muss man sich der unterschiedlichen politischen, sozialen und gesellschaftlichen Umbrüche bewusst werden. Durch die Kolonialisierung und die Entdeckungsreisen der europäischen Länder hat man nicht nur fremde Länder bereist und neue Kulturen kennen gelernt, sondern diese damit maßgeblich beeinflusst. Auch China ist diesem Einfluss ausgesetzt gewesen und hat versucht sich vor der Übernahme durch fremde Ländern und fremden Gedankengut zu schützen. Aus diesem Grund kommt es im 19./20. Jahrhundert vermehrt zu Kriegen und Auseinandersetzungen mit anderen Ländern, wie England, Frankreich und Japan. Der westliche Einfluss macht sich auch im über 2000 Jahre alten chinesischen Bildungswesen bemerkbar. Wo noch Konfuzius und seine Lehre der Charakterbildung und Selbstkultivierung als eine der größten Errungenschaften der chinesischen Entwicklung gesehen wird, beginnt langsam der Zweifel an der Rückständigkeit des eigenen Landes zu keimen. Durch die fortschrittliche westliche Technologie und dem Aufkommen von sozialen und nationalen Theorien in China scheint ihr Gesellschaftssystem

und Bildungswesen gegenüber den Kolonialmächten veraltet und feudal. Diese angebliche Rückständigkeit führt zu einem starken Drang der Modernisierung und Veränderung innerhalb des Landes. Doch die durchgeführten Modernisierungen sollen nach der Regierung nicht als eine Kopie der westlichen Mächte verstanden werden, sondern auf China und seine Umstände angepasst sein. Dass dieses Unterfangen sich als äußerst schwierig und langwierig herausgestellt hat, zeigen die seit dem Ende der letzten chinesischen Dynastie um 1912 bis zum Ende des Schreckensregimes von Mao Zedong anhaltenden Veränderungen in allen Bereichen der chinesischen Gesellschaft.

Diese radikalen Veränderungen und Umbrüche in China lassen sich noch besser verstehen und nachvollziehen, wenn man sich an das bedeutungs- und wissensorientierte Kulturkonzept aus dem ersten Kapitel zurückerinnert. Denn jede Kultur steht nicht für sich allein, sondern wird von anderen beeinflusst und verändert. Auch trägt jeder Mensch zu diesen Veränderungen bei und gibt sie an die nächste Generation weiter. Gerade das Eingreifen der westlichen Kolonialmächte in China hatte weitreichende Veränderungen auf politischer und sozialer Ebene herbeigeführt, die auch noch heute in der Gesellschaft spürbar sind. Weiters zeigt dieses offene Kulturkonzept auf, dass die Welt und ihre Veränderungen immer global und gemeinschaftlich zu begreifen sind und nur durch das Wissen darum Akzeptanz und Toleranz für andere Kulturen in der Welt erzeugt werden kann. Doch um dieses Verständnis und diese Einsicht für eine fremde Kultur erlangen zu können, benötigt der Mensch dieses Verständnis und diese Einsicht für seine eigene Welt und dessen Veränderung und Umbrüche. So verdeutlicht Theo Sundermeier mit seinem homöostatischen Modell, dass der Fremde zwar ein Anderer ist, doch mir selbst immer ebenbürtig. Mit dieser Gleichstellung untereinander kann ein Raum zwischen den Kulturen und ein stufenartiger Prozess des Fremdverstehens und des Austausches erzeugt werden. Durch den Einbezug dieser beiden Aspekte in die Betrachtung über die Kulturrevolution und dessen Auswirkungen, wurde versucht in dieser Arbeit China und seinen Wandel im Bildungswesen klar zu veranschaulichen. In diesem Sinn sieht der Philosoph Karl Jaspers die Auseinandersetzung mit der Geschichte als das notwendige Medium um sich mit seiner selbst und den anderen auseinanderzusetzen. So sagt Jaspers: „Das Gewesene bin ich selbst in meinen Möglichkeiten; im Gegenständlichen erkenne ich mich wieder, im Fernen bin ich mir selbst nah; ich bin bei mir, wenn ich in der Geschichte verweile.“ (Jaspers 1991: 838)

Wenn man sich dieser zwei Modelle bewusst wird und versteht, befindet man sich automatisch im hermeneutischen Zirkel, der mit den Stufen des Fremdverstehens nach Sundermeier viele Gemeinsamkeiten aufweist. Denn der hermeneutische Zirkel besagt, dass der Mensch immer aus einem Vorverständnis heraus andere Dinge, Texte und Kulturen betrachtet. Durch diese Betrachtung verändert sich der Blick und das Vorverständnis wird revidiert, erweitert und es kommt so zu einer neuen Sicht auf die Dinge. Dieser Vorgang setzt sich spiralförmig fort und auch bei den Stufen des Fremdverstehens lässt sich dieser Vorgang nachvollziehen. Wie im ersten Kapitel aufgezeigt wurde, muss man die vier Stufen des Fremdverstehens (Phänomenebene-Zeichenebene-Symbolebene-Relevanzebene) durchlaufen um sich seiner selbst und des Anderen bewusst zu werden. Durch das Erkennen des Anderen als etwas Eigenständiges kann ein Austausch, ein Dialog, wie es das bedeutungs- und wissensorientierte Kulturkonzept und das homöostatische Modell verdeutlicht haben, stattfinden.

Daher wurde in dieser Arbeit mit der Methode der interkulturellen Hermeneutik, durch die Stufenfolge des Fremdverstehens nach Sundermeier und dem hermeneutischen Zirkel gearbeitet. Zu aller erst, wenn man sich mit dieser Arbeit und seinem Thema auseinandersetzt, wird man sich nicht nur der räumlichen Distanz, sondern auch der großen Andersartigkeit der europäischen und der chinesischen Kultur bewusst. Über das Fernsehen und in Büchern kann man einiges über China, seine Geschichte und seine Kultur erfahren, aber man würde vielleicht trotzdem nie auf drauf kommen die Bildungssysteme dieser zwei Kulturen miteinander in Verbindung zu bringen. Wenn man sich dieser Distanz und den vielen Möglichkeiten, die eine Auseinandersetzung mit China mit sich bringen, bewusst wird, befindet man sich auf der ersten Stufe des Fremdverstehens nach Sundermeier.

Im zweiten Kapitel wurde zuerst auf die europäische Sicht von Bildung und Erziehung durch die Betrachtung der vier Philosophen Rousseau, Kant, Humboldt und Marx und ihr Verständnis von Bildung und Erziehung genauer eingegangen. Diese Auseinandersetzung mit diesem Bildungsverständnis führte zum Gewahr werden der eigenen Welt und dessen Begrifflichkeiten. Danach wurde das chinesische Verständnis auf Bildung beschrieben und die Lehre des Konfuzius dem europäischen Verständnis von Rousseau, Kant, Humboldt und Marx gegenüber gestellt. Mit diesem Auslegen der unterschiedlichen Begrifflichkeiten kommt es zu einer Kontextualisierung und damit wurde die zweite Stufe des Fremdverstehens beschritten.

Durch die Kontextualisierung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten wurde nun eine vertiefte Auseinandersetzung und Interpretation von der europäischen mit der chinesischen Perspektive auf Bildung möglich. In der dritten Stufe des Fremdverstehens konnten nun die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen diesen beiden Kulturen festgestellt und erläutert werden. Dieser Prozess war wichtig um spätere Missverständnisse oder mögliche Vorurteile für den Leser, als auch für die Autorin zu vermeiden. So hat sich gezeigt, dass es zwischen den europäischen Philosophen und dem chinesischen Gelehrten Konfuzius einige Gemeinsamkeiten gibt, die ein sich Einlassen auf die andere Kultur erleichtern.

Auf der Basis dieses erlangten Wissens kann die vierte Stufe des Fremdverstehens eingeläutet werden. Die vierte Stufe besteht nun darin einen Dialog zwischen dem „westlichen“ und dem chinesischen Denken zu erzeugen. Daher wurde um die Kulturrevolution und dessen Auswirkungen zu verstehen zuerst auf Mao Zedongs Werdegang und Bildungsgeschichte genauer eingegangen, da er maßgeblich als Staatschef der Volksrepublik China an den Veränderungen im Bildungssystem beteiligt war.

Dieser soeben erklärte Verstehensprozess lässt sich auch als ein hermeneutischer Zirkel erklären. Die Autorin und der spätere Leser der Arbeit gehen an dieses Thema mit einem bestimmten Vorverständnis und möglichen Vorurteilen heran. Durch das Gewahr werden der eigenen Bildungskonzepte und dem urteilsfreien Eingehen auf das chinesische Bildungskonzept wird das Vorverständnis verändert, was in späterer Folge eine neue Sicht auf den Bildungsweg von Mao Zedong und die Kulturrevolution ermöglichen kann.

Mit der Anwendung dieser interkulturellen hermeneutischen Methoden ging es in der Arbeit einerseits darum, ein Verständnis für den abrupten Umbruch im chinesischen Bildungssystem zu erzeugen, andererseits aber sich vertieft mit der Kulturrevolution zu beschäftigen und dieses Themengebiet für die „westliche“ Pädagogik und dessen Verstehenshorizonts zu erschließen.

In der Beschäftigung mit der Thematik haben sich mehrere Aspekte und Faktoren heraus entwickelt, die maßgeblich an diesem Umbruch in Chinas Bildungssystem verantwortlich waren. Wie schon oben erwähnt, ist der „Westen“ und seine Versuche starken Einfluss auf China zuzunehmen einer dieser Aspekte, aber auch das Aufkommen von sozialistischen/kommunistischen Werken finden in Chinas Kreis der Intellektuellen großen Andrang und tragen zu einer veränderten Sicht auf die eigene Bildung bei. Anhand von Mao

Zedongs Kindheit und Schulzeit wurde in der Arbeit diese Veränderungen im Bildungssystem nachgezeichnet. Auch seine spätere Beschäftigungen und Auseinandersetzung mit den Werken von Karl Marx verdeutlichen stark den Einfluss der sozialistischen/kommunistischen Theorien und Ideologien auf sein Handeln und Tun. Mit seiner Bildungsgeschichte sollte dieser Übergang von dem alten ins neue Bildungssystem erläutert werden und somit die später dramatischen Veränderungen während der Kulturrevolution genauer beleuchten zu können. Das Kontroverse aber an Mao Zedong ist, dass er einerseits selbst in den alten Traditionen und Lehren des Konfuzius unterrichtet wurde, doch paradoxerweise spricht er sich andererseits später vehement gegen die alten und für die neuen Lehren aus, obwohl er in all seinen Werken, Gedichten und Reden noch immer die klassische Sprache und ihre Schrift anwendet.

Auch entwickelt Mao mit Bezug auf die Theorien von Marx und Lenin ein eigenes Bildungskonzept, welches während der Yan'an-Zeit und später in der Kulturrevolution zum Tragen kommt. Er spricht sich in seinem entwickelten Konzept für die Verwendung von Theorie als auch von Praxis aus. Gerade die Praxis sieht Mao als die wichtigste Form für Bildung an, den nur von Theorie, so seine Erklärung kann niemand etwas lernen. Die Unterrichtsform der Praxis ermöglicht es dem Schüler sich selbst zu testen und sein Verständnis mit körperlicher Arbeit zu vertiefen. Der Bezug zur körperlichen Arbeit ist für Mao und seine späteren Entscheidungen während der Kulturrevolution äußerst wichtig. Als Beispiel für praxisbezogenes Lernen erklärt Mao, dass der Mensch nur über Krieg etwas lernen kann, wenn er selbst sich an einem Krieg beteiligt, denn durch Praxis erlangt er Wissen, welches er wieder in der Praxis testen und nachvollziehen kann.⁵⁵

Betrachtet man Maos Bildungskonzept ohne die späteren Auswirkungen auf das Bildungswesen ist es ein äußerst logisches und gut erläutertes theoretisches Konstrukt, aber die Umsetzung während der Kulturrevolution hat sich als der große Fehler für die gesamte Bevölkerung herausgestellt. Es sollte jedoch nicht aus den Augen gelassen werden, dass zwischen der Veröffentlichung seines Bildungskonzepts 1937 und der tatsächlichen Anwendung ungefähr vierzig Jahre vergehen. In dieser langen Zeitspanne haben sich nicht nur die wissenschaftlichen Anschauungen, sondern auch die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen innerhalb des Bildungssystems geändert. Trotzdem hat dieses

⁵⁵ Siehe dazu: den Artikel von Mao Zedong „Über Praxis“ aus dem Jahre 1937; Punkt 4.2 – Lehrer und Aktivist

Bildungskonzept in der Kulturrevolution große Auswirkungen auf das gesamte Klassensystem, auf die Kultur und dessen Traditionen und es hinterlässt eine große Zahl an ungebildeten und desillusionierten Jugendlichen.

Um das Phänomen und diese Auswirkungen der Kulturrevolution besser nachvollziehen zu können, wurden Teilpassagen aus Werken von „Zeitzeugen“, wie Ye Weili, Ma Xiaodong und Ji-li Jiang herangezogen. Durch diese „Zeitzeugen“ wurde eine Identifikation des Lesers mit der Thematik leichter ermöglicht und ihre geschilderten Erfahrungen und Erlebnisse haben einen besseren Einblick in die Geschehnisse geboten. Gerade die Beschäftigung mit der Kulturrevolution und ihren verschiedenen Phasen sind für viele Außenstehende unbegreiflich. So vertreten viele „Zeitzeugen“ die Meinung, dass das gesamte Ausmaß der Kulturrevolution nur verstanden werden kann, wenn man daran beteiligt war.⁵⁶ Sowohl der rasante Beginn der Revolution, die große Hingabe der Roten Garden für ihren Führer Mao Zedong, die brutalen Ausschreitungen gegenüber der Bevölkerungen und die mutwillige Zerstörung von Kulturgütern sind nur einige Beispiele dieser Kulturrevolution. Jedoch am Ende ist für die Jugendlichen, die für Maos Vorstellungen gekämpft haben und seinen Befehlen blind gefolgt sind, nichts übriggeblieben.

Am Schluss dieser Arbeit soll noch kurz auf die Auswirkungen und die Bedeutung, die dieser Umbruch im Bildungssystem erzeugt hat, eingegangen werden.

Durch die drastischen Umsetzung seiner Vorstellungen von Theorie und Praxis in der Erziehung, die eigentlich das revolutionäre Bewusstsein der jungen Generation mobilisieren und sie zu einer Masse vereinigen sollte, brachte Mao Zedong das gesamte Bildungssystem zu Fall. Wie sich gezeigt hat, war sein entwickeltes Bildungskonzept stark an der Bauernschaft und Arbeiterklasse orientiert und stellte sich gegen die Traditionen der Intellektuellen und dem Bürgertum. Aus diesem Grund wurde praxisbezogenes Lernen und Lehren als Basis für jedwede Schulbildung verstanden.. Für ihn stand Quantität statt Qualität im Bildungssystem an oberster Stelle. Sein Versuch eine Masse der intellektuellen Bauern und des Proletariats zu erzeugen, führte jedoch zum Klassenkampf innerhalb der Schulgebäude. Lehrer und Schüler

⁵⁶ In verschiedenen Wissenschaften wie der Soziologie, der Ethnologie als auch in der Pädagogik forscht man unter dem Schwerpunkt Biographieforschung und arbeitet dort verstärkt mit Interviews und dem autobiographischen Erzählen. Hierbei sind zu erwähnen die „Performanztheorie“ von den amerikanischen Wissenschaftlern Erving Goffmann, Dell Hymes und Richard Bauman, sowie die Methode des „narrative Interview“ nach dem Soziologen Fritz Schütz.

wurden nun nicht mehr nach Leistung beurteilt, sondern die Klasse der Familie wurde ausschlaggebend. Somit kommt es zu einer Trennung innerhalb der Bevölkerung zwischen Mao Anhängern und den „schwarzen Elementen“, die nun öffentlich zu kritisieren und bekämpfen waren. Auch der Angriff auf die „vier Alten“: die alten Sitten, die alten Gebräuche, die alte Kultur und das alte Denken hatte große Veränderungen in der Gesellschaft erzeugt. Viele Kulturgüter, Tempel und andere Artefakte wurden aufgrund dieser Kampagne für immer für die Nachwelt zerstört. Durch diese Revolution und die dadurch hervorgerufenen dramatischen Veränderungen kommt es in ganz China zu einem Verlust von chinesischer Kultur und dessen Wissen.

Mao schädigte damit nicht nur über zehn Millionen Schüler und Studenten, sondern das Gesellschaftssystem und das gesamte chinesische Schulsystem wird umgekrempelt. Am Ende der großen Kulturrevolution, die eigentlich das „veraltete“ Schulsystem verbessern und vereinheitlichen sollte, bleibt nur ein Grundgerüst übrig. Nach und nach verkümmert, das bis dahin in aller Welt hochgelobte Bildungssystem und hinterlässt nur rudimentäre Bereiche zurück, die den heutigen modernen Ansprüchen, oftmals nur zur Ungenüge reichen. Viele Jugendliche werden in Folge dessen durch Zwangsmaßnahmen aufs Land verschickt um die hohe Zahl an unausgebildeten Schülern in den Städten zu minimieren. Dadurch verloren viele junge Menschen die Möglichkeit einer Schulausbildung nachzugehen. Heutzutage werden diese Jugendlichen aus dieser Zeit immer als die „verlorene Generation“ verstanden.

Als weitere Folgen der Kulturrevolution fehlt es China später an Fachkräften und viele Akademiker sind zu schlecht ausgebildet. Auch gab es während der Kulturrevolution keine Forschung und dies brachte China noch einen weiteren Rückschritt zum Westen. Durch die langsame Öffnung Chinas und der verstärkten internationalen Bemühungen um ein gemeinsames Miteinander kann es China in der Zukunft gelingen an ihre alten Vorstellungen von Bildung anzuknüpfen und ihr Bildungssystem zu reformieren. Ob es eine Verbesserung im Bildungssystem geben wird, kann nur die Zukunft weisen, aber China ist zur Zeit wird in einer Phase des Umbruchs und wo die hinführt lässt sich nur erahnen.

Mit der vorliegenden Arbeit wurde das Anliegen verfolgt, China mit speziellem Blick auf Mao Zedong und die chinesische Kulturrevolution in allen pädagogisch relevanten Facetten zu betrachten und dessen Bedeutung für das Verständnis von Bildung in Europa zu untersuchen. Aber auch die Forderung das Verständnis von interkultureller Hermeneutik in die

Pädagogik stärker ein einzubauen und zu fördern, ist ein Anliegen dieser Arbeit. Denn durch die immer stärker werdende Globalisierung darf man sich nicht vor anderen Kulturen, deren Traditionen und Denkwelten verschließen. Nur durch die Toleranz und die Akzeptanz gegenüber vermeintlich fremden Kulturen, sowie die Auseinandersetzung damit kann sich die Pädagogik in Folge weiterentwickeln und verbessern.⁵⁷

Für die Bildungswissenschaft könnten die Ergebnisse der Arbeit zu weiterführenden Forschungen anregen und sich eine Beschäftigung mit anderen Kulturen und dessen Bildungssystemen für die westliche Forschergemeinde als fruchtbar erweisen. Aufgrund der eingeschränkten Zeitspanne konnte eine genaue Analyse und Klärung der Ereignisse erfolgen und diese abrupten Veränderungen im chinesischen Bildungssystem gut verdeutlicht werden. Auch die Auseinandersetzung mit dem „westlichen“ und dem „chinesischen“ Verständnis von Bildung hat einen neuen Blick auf die so selbstverständlichen Begriffe Bildung und Erziehung lenkt. Daher lassen sich mit denen in der Arbeit besprochenen unterschiedlichen Aspekte viele neue Anknüpfungspunkte für weiterführende Untersuchungen ausmachen. Denn so erklärt die Bildungswissenschaftlerin Cristina Allemann-Ghionda im Sinne einer interkulturellen Pädagogik: „Die Erziehungswissenschaft [kommt] nicht darum herum, sich mit dem Thema der kulturell bedingt unterschiedlichen Deutungsmuster, Verhaltensweisen und Symbole auseinanderzusetzen. Dies hat Konsequenzen für den Bildungskanon. Dieser muß auf allfällige ethnozentrische, eurozentrische, evolutionistische Sichtweisen hin überprüft werden.“ (Allemann-Ghionda 1996: 65)

⁵⁷ Siehe dazu die Werke von Frau Prof. Dr. Cristina Allemann-Ghionda, die an der Universität Köln an der Humanistischen Fakultät im Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften lehrt. ALLEMANN-GHIONDA, Cristina (2004): Einführung in die Vergleichende Erziehungswissenschaft. Weinheim, Basel: Beltz.
ALLEMANN-GHIONDA, Cristina (2009): Interkulturalität und interkulturelle Bildung. In: ANDRESEN, Sabine/ CASALE, Rita/ GABRIEL, Thomas/ HORLACHER, Rebekka/ LARCHER KLEE, Sabina/ OELKERS, Jürgen (Hg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim, Basel: Beltz. S. 424-437.

Literaturverzeichnis

- ALLEMANN-GHIONDA, Cristina (1996): War es nötig, eine interkulturelle Bildung zu entwerfen? In: GOGOLIN, Ingrid/KRÜGER-POTRATZ, Marianne/WENNIG, Norbert (Hg.): Zum Verhältnis von Interkultureller und Allgemeiner Bildung. Reihe Interkulturelle Studien. Nr. 27. Münster: Arbeitsstelle für Interkulturelle Studien. S. 55-68.
- BAL, Mieke (2006): Kulturanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BALLAUFF, Theodor/SCHALLER, Klaus (1973): Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung. 19./20. Jahrhundert. Bd. 3. München: Verlag Karl Alber Freiburg.
- BENNER, Dietrich/BRÜGGEN, Friedhelm (2004): >>Bildsamkeit/Bildung<< In: BENNER, Dietrich/OELKERS, Jürgen (Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 175-215.
- BENNER, Dietrich /BRÜGGEN, Friedhelm (2008): Bildung – Theorie der Menschenbildung. In: MERTENS, Gerhard/FROST, Ursula/BÖHM, Winfried/LADENTHIN, Volker (Hg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Grundlagen. Allgemeine Erziehungswissenschaft. Paderborn: Schöningh. Bd. 1. S. 209-226.
- BÖHM, Winfried (2004): Geschichte der Pädagogik. München: C. H. Beck.
- CHANG, Jung/HALLIDAY, John (2007): Mao. Das Leben eines Mannes. Das Schicksal eines Volkes. München: Pantheon.
- CHEN, Theodore Hsi-en (1975): The Maoist Educational Revolution. New York: Praeger Publication.
- DARBINGHAUS, Sabine (2008): Mao Zedong. München: C. H. Beck.
- DÖRPINGHAUS, Andreas/UPHOFF, Ina Katharina (2011): Grundbegriffe der Pädagogik.

Darmstadt: WBG.

DRIESCH, Johannes von den/ESTERHUES, Josef (1964): Geschichte der Erziehung und Bildung Bd. 2. Von der Humanität bis zur Gegenwart. 6. Auflage. Paderborn: Schöningh.

FITZGERALD, Charles (1976): Mao Tsetung and China. London: Hodder and Stoughton.

FROST, Ursula (2008): Bildung als pädagogischer Grundbegriff. In: MERTENS, Gerhard/FROST, Ursula/BÖHM, Winfried/LADENTHIN, Volker (Hg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Grundlagen. Allgemeine Erziehungswissenschaft. Paderborn: Schöningh. Bd. 1. S. 297-311.

GRIMM, Tilemann (Hg.) (1967): Mao Zedong: Das Rote Buch. Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung. Frankfurt am Main: Fischer.

HAAG, Sabine (2011): Vorwort. In: OPLETAL, Helmut (Hg.): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher. S. 9.

HAWKINS, John (1974): Mao Tse-Tung and education. Hamden: Linnet Books.

HE, Henry Yuhai (2001): >>gouxue<< In: Dictionary of the Political Thought of the People's Republic of China. An east gate book. Armonk, New York u.a.: Sharpe. S. 159.

HUMBOLDT, Wilhelm von (1997): Theorie der Bildung des Menschen (Bruchstück). In: MENZE, Clemens (Hg.): Bildung und Sprache. 5. Auflage. Paderborn: Schöningh. S. 24-28.

HUMBOLDT, Wilhelm von (2002): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts (1827–29) In: FLITNER, Andreas/GIEL, Klaus (Hg.): HUMBOLDT, Wilhelm von: Werke in

fünf Bänden. Bd. 3. Schriften zur Sprachphilosophie. Darmstadt: WGB.

JASPERS, Karl (1983): Vom Ursprung und Ziel der Geschichte. München: Piper.

JASPERS, Karl (1957): Die großen Philosophen. München: Piper.

JASPERS, Karl (1991): Von der Wahrheit. Philosophische Logik, Bd. I (1947). Neuauflage. 4. Auflage. München: Piper.

JIANG, Ji-li (2004): The red scarf girl. A memoir of the Cultural Revolution. New York: Harper Trophy.

KANT, Immanuel (1996)[1784]: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: BAHR, Ehrhard (Hg.): Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Stuttgart: Reclam. S. 9-17.

KANT, Immanuel/RINK, Friedrich Theodor (Hg.)(1803): Über Pädagogik. Königsberg: Nicolovius.

KAPLAN, Frederic/SOBIN, Julien/ANDERS, Stephen (1979): Encyclopedia of China Today. Fair Lane, NJ u.a.: Eurasia Press.

KAPSCH, Edda (2007): Verstehen des Anderen. Fremdverstehen im Anschluss an Husserl, Gadamer und Derrida. Berlin: Parodos.

KOCH, Lutz (2008): Bildung und Entfremdung. In: MERTENS, Gerhard/FROST, Ursula/BÖHM, Winfried/LADENTHIN, Volker (Hg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Grundlagen. Allgemeine Erziehungswissenschaft. Paderborn: Schöningh. Bd. 1. S. 265-272.

KOROLJOW, F.F./GMURMAN, W.J. (1973): Allgemeine Grundlagen der marxistischen Pädagogik. Pullach bei München: UTB.

- KUBIN, Wolfgang (1999): „Only the Chinese understand China“ - The Problem of the East-West Understanding. In: POHL, Karl-Heinz (Hg.): Chinese Thought in a Global Context. A Dialogue Between Chinese&Western Philosophical Approaches. Leiden, Boston, Köln: Brill. S. 47-57.
- KWONG, Julia (1988): Cultural Revolution in China's Schools May 1966 – April 1969. Standford: Hoover Press.
- MACFARQUHAR, Roderick/SCHOENHALS, Michael (2006): Mao's last Revolution. Cambridge: Harvard University Press.
- MARTIN, Helmut (Hg.) (1982): Mao Zedong - Texte. 6. Bd. 1965-1976, Teil 1. Schriften, Dokumente, Reden und Gespräche. Deutsche Bearbeitung und chinesische Originalfassung. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- MARX, Karl/ENGELS, Friedrich (1929): Das kommunistische Manifest. 5. erweiterte Auflage. Berlin: Internationaler Arbeiter Verlag.
- MEYER, Thomas (2008): Sozialismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- MILLER-KIPP, Gisela/OELKERS, Jürgen (2007): >>Erziehung<< In: TENORTH, Heinz-Elmar/ TIPPELT, Rudolf (Hg.): Lexikon Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 204-213.
- MÖLLER, Hans-George (2006): Der Konfuzianismus und die Volksrepublik China – Variationen zum Thema „Aus Alt mach Neu“. In: PAUL, Gregor/WOELSER, Martin (Hg.): Zwischen Mao und Konfuzius? Die Geschichte der Volksrepublik China als Resultat und Reflex von Tradition und Neuerung. Berlin: Europäischer Universitätsverlag. S. 15-28.
- MORITZ, Ralf (Hg.)(2008): Konfuzius.Gespräche (Lun-yu). Leipzig: Reclam.
- NENTWIG, Ingo (2011): Die Mao Bibel – das Kleine Rote Buch der Zitate. In: OPLETAL,

Helmut (Hg.): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher. S. 177-181.

OELKERS, Jürgen (2004): >>Erziehung<< In: BENNER, Dietrich/OELKERS, Jürgen (Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 303-340.

OMMERBORN, Wolfgang (2006): Die Politisierung der Konfuzius-Debatte bis 1976 und die Bedeutung der akademischen Neubewertung des Konfuzius nach dem Tod Mao Zedongs in der Volksrepublik China. In: PAUL, Gregor/WOELSER, Martin (Hg.): Zwischen Mao und Konfuzius? Die Geschichte der Volksrepublik China als Resultat und Reflex von Tradition und Neuerung. Berlin: Europäischer Universitätsverlag. S. 29-41.

OPLETAL, Helmut (2011) (Hg.): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher.

PAUL, Gregor (2001): Konfuzius. Meister der Spiritualität. Freiburg: Herder.

PAUL, Gregor (2008): Einführung in die Interkulturelle Philosophie. Darmstadt: WBG.

PEPPER, Suzanne (1991): Education. In: MACFARQUHAR, Roderick/FAIRBANK, John King (Hg.): The Cambridge History of China Vol. 15. The People's Republic, Part 2: Revolutions within the Chinese Revolution 1966–1982. Cambridge: Cambridge University Press. S. 540-589.

PEPPER, Suzanne (1996): Radicalism and Education Reform in 20th-century China. Cambridge: Cambridge University Press.

PILZ, Eric/DORMELS, Rainer/LINHART, Sepp (2004): Ostasien von 1600 bis 1900. Ein Überblick. In: LINHART, Sepp/WEIGELIN-SCHWIEDRIZIK, Susanne (Hg.):

Ostasien 1600-1900. Geschichte und Gesellschaft. Wien: Promedia. S. 15-54.

POHL, Karl-Heinz (1999): Introduction. Intercultural Hermeneutics and the Problem of East-West Understanding. In: POHL, Karl-Heinz (Hg.): Chinese Thought in a Global Context. A Dialogue Between Chinese & Western Philosophical Approaches. Leiden, Boston, Köln: Brill. S. ix-xvii.

PRANGE, Klaus (2008): Erziehung als pädagogischer Grundbegriff. In: MERTENS, Gerhard/FROST, Ursula/BÖHM, Winfried/LADENTHIN, Volker (Hg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Grundlagen. Allgemeine Erziehungswissenschaft. Paderborn: Schöningh. Bd 1. S. 193-207.

REICH, Hans/WIELACHER, Alois (2003): >>Bildung.<< In: WIERLACHER, Alois/BOGNER, Andrea (Hg.): Handbuch interkultureller Germanistik. Stuttgart, Weimar: Metzler. S. 203-210.

RITTER, Joachim u.a. (Hg.)(1971): >>Bildung<< In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe. Bd. 1. S. 921-937.

RITTER, Joachim u.a. (Hg.)(1976): >>Kult<< In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe. Bd. 4. S. 1300-1309.

REBLE, Albert (2004): Geschichte der Pädagogik. 21. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

ROETZ, Heiner (2006): Konfuzius. München: C.H. Beck.

ROUSSEAU, Jean-Jacques (1963)[1762]: Emile oder über Erziehung. Stuttgart: Reclam.

SPENCER, Jonathon (2003): Mao. München: Claassen Verlag.

SUNDERMEIER, Theo (1996): Den Fremden verstehen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

SCHILLING, Werner (1971): Einst Konfuzius heute Mao Tse-Tung. Die Mao-Faszination und ihre Hintergründe. Weilheim, Oberbayern: Barth.

SCHMIDT-GLINTZER, Helwig (2009): Das neue China. Von den Opiumkriegen bis heute. München: C.H. Beck.

SCHNEIDER-TAYLOR, Barbara (2009): Bildungssystem, Bildungstheorie, Bildungsreform – Anmerkungen zu einem un(auf)lösbaren Zusammenhang. In: BOSSE, Dorit (Hg.): Gymnasiale Bildung zwischen Kompetenzorientierung und Kulturarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

SCHRAM, Stuart (1991): Mao Tse-tung's thought from 1949 to 1976. In: MACFARQUHAR, Roderick/FAIRBANK, John King (Hg.): The Cambridge History of China Vol. 15. The People's Republic, Part 2: Revolutions within the Chinese Revolution 1966–1982. Cambridge: Cambridge University Press. S. 1-96.

SCHWARZ, Ernst (1994): So sprach der Meister. Altchinesische Lebensweisheiten. München: Kösel.

STEINMETZ, Horst (2003): >>Das Problem der Aneignung<< In: WIELACHER, Alois/BOGNER, Andrea (Hg.): Handbuch interkultureller Germanistik. Stuttgart, Weimar: Metzler. S. 559-562.

STUMPFELDT, Hans (1999): Konfuzius und der Konfuzianismus – Was sie waren, was sie wurden, und was sie heute sollen und können. In: KRIEGER, Silke/TRAUZETTEL, Rolf (Hg.): Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas. Mainz: v.Hase u. Kochler. S. 29-40.

TENORTH, Heinz-Elmar (2007): >>Bildung<< In: TENORTH, Heinz-Elmar/ TIPPELT, Rudolf (Hg.): Lexikon Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 92-95.

VAN ESS, Hans (2003): Der Konfuzianismus. München: C. H. Beck.

- WEGGEL, Oskar (1996): Das nachrevolutionäre China. Mit konfuzianischen Spielregeln ins 21. Jahrhundert? Hamburg: Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg.
- WEI, Chiao (1995): Mao Zedong – Ein Konfuzianer? In: HEBERER, Thomas (Hg.): Mao Zedong – Der unsterbliche Revolutionär? Hamburg: Mitteilungen des Institut für Asienkunde Hamburg. S.103-108.
- WEILI, Ye/XIAODONG, Ma (2005): Growing up in the People's Republic. New York: Palgrave Macmillan.
- WEMHEUER, Felix (2008): Studenten der Universität des Chinesischen Volkes. Lernen und Arbeiten verbinden (1966) In: Maoismus – Ideengeschichte und revolutionärer Geist. Wien: Promedia. S. 109-114.
- WHYTE, Martin King (1991): Urban life in the People's Republic. In: MACFARQUHAR, Roderick/FAIRBANK, John King (Hg.): The Cambridge History of China Vol. 15. The People's Republic, Part 2: Revolutions within the Chinese Revolution 1966–1982. Cambridge: Cambridge University Press. S. 682-737.
- WILLIAMS, Raymond (1961): The Long Revolution. London: Chatto and Windus.
- WIMMER, Franz Martin (2004): Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung. Wien: UTB.
- YOUSEFI, Hamid Reza /BRAUN, Ina (2011): Interkulturalität. Darmstadt: WBG.
- ZEHOUE, Li (1999): Human Nature and Human Future: A Combination of Marx and Confucius. In: POHL, Karl-Heinz (Hg.): Chinese Thought in a Global Context. A Dialogue Between Chinese&Western Philosophical Approaches. Leiden, Boston, Köln: Brill. S. 129-144.
- ŽIŽEK, Slavoj (2007): Mao - On Practice and Contradiction. Introduction by Slavoj Žižek. London, New York: Verso.

Weiterführende Literatur

ALLEMANN-GHIONDA, Cristina (2004): Einführung in die Vergleichende Erziehungswissenschaft. Weinheim, Basel: Beltz.

ALLEMANN-GHIONDA, Cristina (2009): Interkulturalität und interkulturelle Bildung. In: ANDRESEN, Sabine/ CASALE, Rita/ GABRIEL, Thomas/ HORLACHER, Rebekka/ LARCHER KLEE, Sabina/ OELKERS, Jürgen (Hg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim, Basel: Beltz. S. 424-437.

BHABHA, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenberg Verlag.

FISCHER, Wolfgang (1998): Immanuel Kant I. In: FISCHER, Wolfgang/ LÖWISCH, Dieter Jürgen (Hg.): Philosophen als Pädagogen. Wichtige Entwürfe klassischer Denker. 2.ergänzte Auflage. Darmstadt: WBG. S.125-139.

FOUCAULT, Michel (2005): Überwachen und Strafen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

GADAMER, Hans Georg (1972): Wahrheit und Methode. Tübingen: Mohr.

HOLENSTEIN, Elmar (2004): >>cultural politness<< In: Philosophie-Atlas-Orte und Wege des Denkens. Zürich: Ammann. S. 26-29.

HUANG, Chun-Chien (2009): Konfuzianismus: Kontinuität und Entwicklung: Studien zur chinesischen Geistesgeschichte. Bielefeld: Transcript.

KAUDER, Peter (2001): Der Gedanke der Bildung in Platons Höhlengleichnis. Ein kommentierende Studie aus pädagogischer Sicht. Hohengehren: Schneider-Verlag.

LEE, Eun-Jueng (2003): Anti-Europa. Die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung. Eine ideengeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung. Münster: Lit -Verlag.

LÖWISCH, Dieter-Jürgen (1998): Immanuel Kant II. In: FISCHER, Wolfgang/LÖWISCH, Dieter- Jürgen (Hg.): Philosophen als Pädagogen. Wichtige Entwürfe klassischer Denker. 2. ergänzte Auflage. Darmstadt: WBG. S.140-153.

MEISNER, Maurice (1999): Mao' China and After. A History of the People's Republic of China. New York: Free Press.

RUHLOFF, Jürgen (2005): Auch Moralisierung? Bemerkung zur Aktualität von Kants Gliederung der Erziehungsaufgabe. In: KOCH, Lutz/SCHÖNHERR, Christian (Hg.): Kant – Pädagogik und Politik. Würzburg: Ergon Verlag. S. 23-32.

SNOW, Edgar (1974): Roter Stern über China. Frankfurt am Main: Fischer.

SNOW, Edgar (1975): Die lange Revolution. China zwischen Tradition und Zukunft. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

SCHWARZ, Karl-Peter (2011): Schiffbruch mit großem Steuermann: Maoismus im Westen. In: OPLETAL, Helmut (Hg.): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher. S. 247-255.

WEI, Yuqing (1993): Das Lehrer-Schüler-Verhältnis bei Rousseau und Konfuzius: eine vergleichende Untersuchung zu zwei klassischen Erziehungsparadigmen. Münster u.a.: Waxmann.

WEIGELIN-SCHWIEDRIK, Susanne/ LINHART, Sepp (2007): Ostasien im 20. Jahrhundert. Wien: Promedia.

WEMHEUER, Felix (2010): Mao Zedong. Reinbek: Rowohlt.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Stufen des Verstehens	30
aus: SUNDERMEIER, Theo (1996): Den Fremden verstehen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 155.	

Abbildungsverzeichnis

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

Abbildung 1: der hermeneutische Zirkel.....	33
aus: BREINBAUER, Ines (2007): Skriptum zur Vorlesung: Grundlagen philosophischer Methoden: hermeneutische und kritische Methoden in der Erziehungswissenschaft. S. 49.	

Abbildung 2: apozyklische Hermeneutik.....	34
aus: YOUSEFI, Hamid Reza /BRAUN, Ina (2011): Interkulturalität. Darmstadt: WBG. S. 61.	

Abbildung 3: enzyklische Hermeneutik.....	35
aus: YOUSEFI, Hamid Reza /BRAUN, Ina (2011): Interkulturalität. Darmstadt: WBG. S. 63.	

Abbildung 4: Mao bekommt die Armbinde der Roten Garde überreicht.....	104
aus: MACFARQUHAR, Roderick/SCHOENHALS, Michael (2006): Mao's last Revolution. Cambridge: Harvard University Press.	

Abbildung 5: Die Rote Garde bringt Wandposter an 104

aus: MACFARQUHAR, Roderick/SCHOENHALS, Michael (2006): Mao's last
Revolution. Cambridge: Harvard University Press.

Abbildung 6: Rotgardisten marschieren mit Stiften als Waffe auf..... 105

aus: MACFARQUHAR, Roderick/SCHOENHALS, Michael (2006): Mao's last
Revolution. Cambridge: Harvard University Press.

Abbildung 7: In der Provinz Anhui werden buddhistische Statuen zerstört 105

aus: OPLETAL, Helmut (Hg.) (2011): Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und
politisches Design im China von Mao Zedong. Ausstellungskatalog des Museums für
Völkerkunde Wien. Gent, Kortrijk: Snoeck Publisher. S. 86.

Anhang

Abstract – deutsche Version

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird die chinesische Kulturrevolution (1966-1976), die große Veränderungen unter der Kontrolle von Mao Zedong im Bildungssystem in China erzeugt hat, nachgezeichnet. Welche unterschiedlichen Faktoren und historische Hintergründe diese Revolution bedingen und welche Auswirkungen sie auf das spätere China gehabt haben, soll in weiterer Folge dargestellt werden. In diesem Zusammenhang wird zu erst genauer auf das westliche und das chinesische Verständnis von Bildung und Erziehung eingegangen um den möglichen Unterschieden und Gemeinsamkeiten dieser beiden verschiedenen Kulturen gewahr zu werden. Als Beispiele für das westliche Denken stehen die Philosophen: Rousseau, Kant, Humboldt und Marx. Für China wird genauer auf den Gelehrten Konfuzius und sein Werk „Lunyu“ eingegangen. Diese Begriffsabgrenzung und -erläuterung ermöglicht somit später im Text eine interkulturell geprägte, urteilsfreie und offene Betrachtung der Ereignisse während der Kulturrevolution. Dann wird ein kurzer historischer Abriss der letzten hundert Jahre gegeben um sich dann der Zeit um die Kulturrevolution genauer widmen zu können. Die Kulturrevolution und seine Ereignisse werden immer stark mit dem chinesischen Führer und Diktator Mao Zedong und seinen Einfluss auf die Gruppierung der Rote Garde verstanden. Inwiefern hat Mao Zedongs eigener Bildungsweg und sein eigens Verständnis von Bildung und Erziehung den Wandel innerhalb des Bildungssystem in China begünstigt, wird hinterfragt und es wird erläutert, wie seine Vorstellungen und entwickelten Theorien das chinesische Bildungssystem beeinflussen. Zur Illustration der Geschehnisse innerhalb der Kulturrevolution werden auch „Zeitzeugen“, die ein klares Bild davon geben sollen, zur Sprache kommen. Mit dem Verfahren der interkulturellen Hermeneutik werden die verschiedene herangezogene Texte und Schriften bearbeitet und miteinander verknüpft um so das Thema für die Pädagogik fruchtbar zu machen. Die späteren Auswirkungen der Kulturrevolution werden am Ende der Arbeit kurz thematisiert und sollen eine mögliche Aufarbeitung der Thematik in China aufzeigen.

Abstract – English version

The Chinese Cultural Revolution (1966-1976) under the influence of the former Chinese leader Mao Zedong is one of the most widely discussed topics of the last century. In this research report Mao Zedongs education will be discussed and how his own education under the influence of the “old” school system and the later theories about education affected the cultural Revolution and their influence on the education system. At the beginning of this report there is an explanation and determination between the western and the Chinese understanding of education. Western philosophers like Rousseau, Kant, Humboldt and Marx will be discussed and illustrated. Opposite to them the Chinese scholar Confucius and his work „Lunyu“ will be portrayed. By such comparison and explanation similarities are found and differences established between the two cultural concepts and so the reader will become aware of such similarities and differences. This process will help to understand the events of the cultural revolution in an intercultural perspective discussed consequently. Previous historical and social changes have also an impact on the cultural Revolution and will be reviewed briefly. The Cultural Revolution and the movement of the Red Guards under the influence of chairman Mao Zedong present the great changes in the Chinese education system. Therefore texts of contemporary witnesses will shed more light on such events and show a clear image of the incidents. At the end of this research report the effects of the cultural revolution on the Chinese education system will be illustrated and will shed a light on the dramatic changes in Chinese education system of today.

Lebenslauf

Vorname: Ingeborg
Zuname: Machal
Geburtsdatum: 12.08.1985
E-mail: Ingeborg_Machal@gmx.at
Matrikelnummer: 0300860
Studienkennzahl: A297

Schulische Laufbahn:

9/1991 - 6/1995 Volksschule „De la Salle“ Schule Schulbrüder
Gebrüder-Lang-Gasse 4, 1150 Wien.

9/1995 - 6/2003 naturwissenschaftliches Bundesrealgymnasium
Marchettigasse 3, 1060 Wien.

6/2003 Matura bestanden (Schriftliche Prüfungsfächer:
Deutsch, Englisch, Mathematik; Mündliche
Prüfungsfächer: Geschichte, Englisch und vertiefende
Schwerpunktprüfung in Biologie und Umweltkunde).

Universitäre Laufbahn:

10/2003 Beginn des Japanologie Studium an der Universität Wien.

10/2006 Wechsel des Studiums auf das Fach Pädagogik an der
Universität Wien.

11/2009 Abschluss des ersten Studienabschnittes mit Gesamtnote
„Bestanden“.

WS 2009/2010 80 SST Wissenschaftliches Praktikum in der Präsenzbibliothek
des Instituts für Bildungswissenschaften an der Universität
Wien.
Tätigkeit: Beratung der Studierenden im Bezug auf Online-
Recherche, Beratung beim Umgang mit Literatur beim
Schreiben von PS- und SE Arbeiten und die
Bibliotheksaufsicht, sowie Literaturbestand und -aufstellung in
der Präsenzbibliothek verwalten.

- 7-9/2010 Praktikum bei der Wiener Kinder- und Jugendbetreuung.
Tätigkeit: Betreuung der 6-10 Jährigen, Sommeraufsicht und
-betreuung, sowie Planung und Umsetzung von Ausflügen.
- 9/2010 Wissenschaftliches Praktikum auf der 11. BuPP-Schulung und
Fachtagung FROG „Future and Reality of Gaming“.
Tätigkeit: Betreuung des Registration-Table sowie Event
Assistenz bei der Fachtagung.
- SS 2011 TutorIn im Rahmen der Lehrveranstaltungen SE „Theorie und
Praxis des Lehrens und Lernens – von Lernstrategien bis
Fragen der Bewertung“ und VO „Theorie der Schule Aufgabe
und Funktion von Schule aus historischer und aktueller Sicht“
von Univ.-Prof. Dr. Dorit Bosse.
Tätigkeit: Sichtung und Bereitstellung der Literatur auf der
Lernplattform Moodle, Betreuung der Studierenden bei
Anfragen bezüglich der Lehrveranstaltung und der
Lernplattform.
- 10/2011 Wissenschaftliches Praktikum auf der 12. BuPP-Schulung und
Fachtagung FROG „Future and Reality of Gaming“.
Tätigkeit: Betreuung des Registration-Table sowie Event
Assistenz bei der Fachtagung
- 11/2011 Abschluss des zweiten Studienabschnittes.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt zu haben. Inhaltlich oder wörtlich übernommene Stellen wurden entsprechend ausgewiesen. Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungskommission vorgelegt oder veröffentlicht.

Wien, Jänner 2012